

Abenteuer im Land der Apachen

Westernhelden als Freunde und Gegner der Apachen in Comicabenteuern

Eine Auswahl, zusammengestellt von Horst-Joachim Kalbe

Die Filmografie der Apachen ist (vorerst) abgeschlossen. Apachen im Comic haben dabei – abgesehen von eingestreuten Titelbildern, die Appetit machen sollen auf die Lektüre der Bände – nur ganz am Rande eine Rolle gespielt. Nun aber soll genau das Thema einer Art Nachtrag sein. Angesichts des unüberschaubaren Angebots an Westerncomics nicht nur in den USA, sondern auch in Großbritannien und gerade im frankobelgischen Raum und in Italien (nicht zu vergessen: in Deutschland) kann und will die folgende Vorstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Der Eindruck schon bei der Suche nach Apachen im Film, nämlich der, daß die Apachen in den Filmen in zumindest quantitativer Hinsicht in besonderem Maße berücksichtigt wurden, wiederholt sich bei Durchsicht der Comics. Ich beschränke mich in diesem Fall mit ausdrücklichem Mut zur Lücke (abgesehen von einzelnen Ausnahmen) auf Veröffentlichungen in deutscher Sprache, ob tatsächlich deutsche Produktionen oder Übersetzungen. Die angesprochenen Titel werden weder in alphabetischer noch in chronologischer Reihenfolge behandelt. Es handelt sich vielmehr um eine assoziative Betrachtung ausgewählter Comics, aufgehängt an einzelnen Filmen, die sich in der Filmografie finden (siehe „Winnetou, Cochise und Geronimo – Der Kampf der Apachen im Film“ in der Rubrik „Listen“ an anderer Stelle auf dieser Website).



Kein Comic, ein Bilderbuch, aber eines mit einer der populärsten deutschen Comicfiguren: Mecki, der Redaktionsigel der „HÖR ZU“ – Der Winnetou (Bildmitte) sieht wirklich nicht aus wie ein Apache (hier: Apatsche), sondern so, wie sich damals deutsche Jungens einen Indianer(häuptling) vorstellten, der Krieger neben ihm könnte jedoch als Apache durchgehen (© Verlag Hammerich & Lesser, Hamburg 1956).

Fort Apache (USA 1948)

Fort Apache war eines der vielen Forts im damaligen Arizona Territory. Es ist nicht nur der Standort von Henry Fonda, John Wayne und Shirley Temple im Film, der den Namen des Forts als Titel trägt, es kommt auch in anderen Western vor (zum Beispiel als Heimat von Rusty und Rin Tin Tin in der TV-Serie „The Adventures of Rin Tin Tin“), wenn auch sicherlich nicht häufiger als die Namen anderer Forts in jenem Grenzland während der Kriege gegen die Apachen. Einige der anderen verwendeten Namen dürften fiktiv sein. Heute liegt das Fort Apache bzw. das, was davon übrig ist (sorfältig restauriert) im Navajo County und ist Teil der Fort Apache Indian Reservation. Die erhaltenen Militär- und Wohngebäude (darunter das von General Crook, erbaut 1871, das älteste Gebäude auf dem Gelände) sind heute eine beliebte Touristenattraktion und präsentieren unter anderem die Geschichte des White Mountain Apache Tribes.

Gedreht wurde natürlich nicht vor Ort, das Fort im Film wurde auf dem Gelände der Corriganville Movie Ranch im kalifornischen Simi Valley errichtet, eine Kulisse, die dann auch in weiteren Western genutzt wurde.

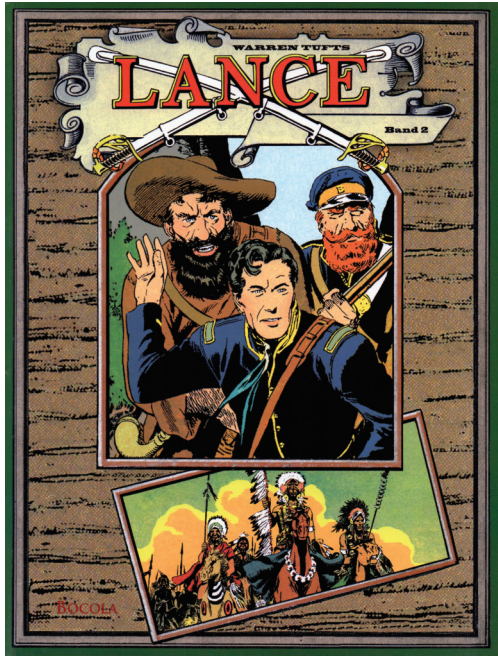
Das Wort „Apache“, der Name des einstmals so sehr verfolgten und bekämpften Volks der Native Americans, ist heute im US-amerikanischen Alltag vielfältig präsent, als Verwaltungseinheit im Staat Arizona (Apache County), als Bestandteil einer Vielzahl von Orten und Städten, dann aber gerade auch im militärischen Bereich. Und die Ortsnamen sind es, die hier einen ersten Aufhänger für die Nennung eines Comics zum Thema bieten: nicht so sehr der Ortsname Apache Wells, der in mehreren Western auftaucht („Duel at Apache Pass“ (1957 – einem herkömmlichen Western, in dem weder Apachen noch andere Indianer mehr vorkommen (deutscher Titel: „Durango Kid, der Rächer“)), „Apache Territory“ (1958), „Der Ölprinz“ (1965) und „40 Guns to Apache Pass“ (1967)), obwohl ein solcher Ort damals gar nicht existierte (heute übrigens sehr wohl: ein vorwiegend von Ruheständlern bewohnter Ortsteil von Mesa, einem Vorort von Phoenix im Maricopa County), aber Apache Junction (auch das heute eine Stadt in Arizona):

Im Reich der Comics sind nicht nur Rusty und Rin Tin Tin im Fort Apache stationiert, auch für Sergeant Alexis Mac Coy wird das Fort zum Aus-

gangspunkt seiner Aktivitäten (s.u.).

„Apache Junction“, nach einem der eben erwähnten Orte betitelt, wird uns etwas später beschäftigen.

Abenteuer im und um das Fort Apache finden sich weiter unten unter „The Adventures of Rin Tin Tin“.



Band 2, © Bocola Verlag, Bonn 2011

The Broken Arrow (USA 1950)

Nicht zum Film, aber zu der einige Jahre später produzierten TV-Serie gleichen Titels (siehe Filmografie) erschien im September 1958 ein Comicheft der Reihe „Dell Four Color Comics“ (Nr. 947), von dem jedoch keine deutsche Übersetzung erschien – keine Überraschung, wurde die Serie doch im deutschen Fernsehen nicht gezeigt.

Karl-May-Leser denken bei diesem Film stets an die Parallele zwischen Old Shatterhand und Nscho-tshi und Tom Jeffords und Sonseeahray. Unglücklich endende Liebesgeschichten zwischen weißen Protagonisten und indianischen Schönheiten kommen in Hollywood-Western mehrfach vor. Aber nicht nur im Film, auch im Comic – ein solches Beispiel findet sich in der Serie

„Lance“ von Warren Tufts (1925–1982), erschienen als täglicher Strip und auf Sonntagsseiten von 1955 bis 1960. Der Protagonist hier ist ein junger Offizier der United States Dragoons in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, der sich in Auseinandersetzungen mit verschiedenen Indianerstämmen, aber auch im Krieg gegen Mexiko bewähren muß. Many Robes, eine junge Squaw vom Stamm der Snakes verliebt sich in ihn, als sie den Verwundeten gesundpflegt, und auch Lance bringt ihr Gefühle entgegen, sieht aber keine gemeinsame Zukunft. Eine Weile später erhält sie Gelegenheit,

ihm ihre Zuneigung zu beweisen, indem sie ihr Leben gibt und damit seine Freundin rettet (die er dann später auch ungeachtet des Opfers von Many Robes heiratet). Apachen tauchen nur in einer kurzen Episode auf Sonntagsseiten im Jahre 1956 auf: Eine Horde kriegerischer Apachen, die einem mit Lance befreundeten Trapper die Pferde geraubt haben, entpuppt sich als nur zwei halbwüchsige Jungen, die zudem die Pferde nicht gestohlen, sondern die ausgebüxten Pferde eingefangen haben. Die außergewöhnlich feinen Zeichnungen von Warren Tufts, detailliert, auf den Sonntagsseiten zudem stimmungsvoll koloriert, gewinnen zusätzlich durch die um Authentizität bemühte Darstellung der verschiedenen Indianerstämme und große Akkuratessse in der Darstellung der historischen Umstände (einmal abgesehen davon, daß den Mexikanern die Schuld am Ausbruch des Krieges in die Schuhe geschoben wird). Darüberhinaus ist nicht nur Many Robes ausnehmend hübsch, es gibt eine ganze Reihe von wunderschönen – fast zu schönen – Frauenfiguren: einfach reizend anzusehen!

In deutscher Übersetzung liegt eine sorgfältig umgesetzte restaurierte und sehr empfehlenswerte Gesamtausgabe aller Strips und Sonntagsseiten in fünf Bänden vor (Bocola Verlag, Bonn 2011–2013).

The Last Outpost (USA 1951)

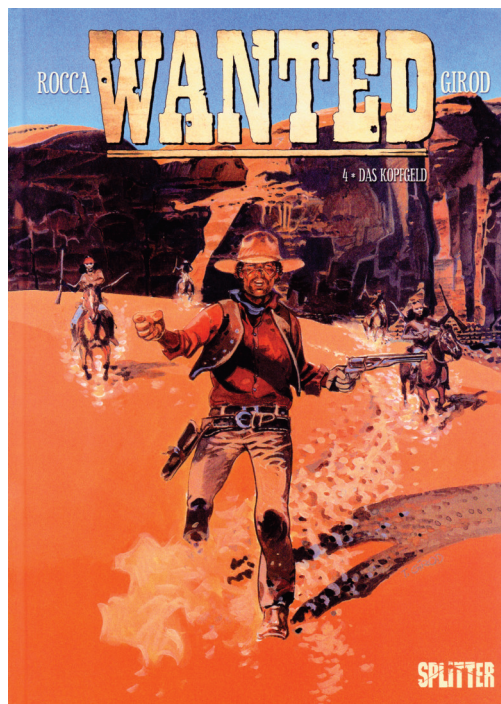
In diesem Western geraten die Apachen während des Bürgerkriegs zwischen die Fronten der Unionstruppen und der Konföderierten. In dieser Zeitspanne sind auch einige Comics angesiedelt, in denen es zu mehr oder weniger intensiven Begegnungen mit Apachen kommt.

Die Handlung von „Wanted“ (auch der französische Originaltitel), nach einem Szenario von Simon Rocca gezeichnet von Thierry Girod (*1961) sowie stimmungsvoll koloriert von Jocelyne Charrance, erstreckt sich über sechs Alben:

1. „**Die Brüder Bull**“ („Les frères Bull“, 1995),
2. „**Der Todescanyon**“ („Le Canyon de la Muerte“, 1996),
3. „**Der Sheriff der gesetzlosen Stadt**“ („Le Shérif de la ville sans loi“, 1997),
4. „**Das Kopfgeld**“ („L’or sous le scalp“, 1999),
5. „**Superstition Mountains**“ („Superstition Mountains“, 2000) und
6. „**Andale Rosita**“ („Andale Rosita“, 2004),

in deutscher Übersetzung erschienen im Splitter-Verlag, Bielefeld 2011/2012. Wir befinden uns im New Mexico des Jahres 1862 und lernen zunächst einen der beiden Protagonisten bei der Arbeit kennen: den hartgesottenen Kopfgeldjäger Wanted, der seinen Namen einer Narbe in Form des Buchstabens W im Gesicht verdankt und dessen wahren (Nach-)Namen wir nur einmal in einem Dialog hören, in dem er leicht überlesen wird. Schon kurz darauf rettet er, obwohl das so gar nicht seine Art ist, dem Halbblut Yaqui Jed das Leben, nachdem Skalpjäger dessen Frau vergewal-

tigt, sie und ihre beiden Kinder skalpiert und Jed niedergeschossen haben. Die beiden Protagonisten treffen in kurzen Abständen unter unterschiedlichen Umständen immer wieder zusammen, reiten eher widerwillig gar zusammen gegen die Konföderierten, mit und gegen Kit Carson und gegen mehrere Gruppen von Kopfgeldjägern und anderen Outlaws sowie schließlich sogar gegen französische Truppen in Mexiko. Die von beiden unbarmherzig betriebene Jagd auf die Mörder von Jeds Familie ist ein roter Faden, der sich, schließlich in einer Schatzsuche gipfeln, durch die Erzählung zieht. Und obwohl kleinere (auch durchaus westerntypische) Episoden eingestreut sind, spielt der historische Hintergrund durchgehend eine wichtige Rolle: zuerst die wesentlich von Kit Carson und Einheiten der Unionsarmee vorangetriebene Vertreibung der Konföderierten aus New Mexico, dann der von Kit Carson mit aller Härte geführte Krieg gegen die Navajos (und Apachen und Utes). Kit Carson wird uns zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal begegnen, gegen Ende dieser Ausführungen, wenn es um Comics geht, die sich auf ihn als Hauptperson konzentrieren oder als Begleiter des Titelhelden Tex Willer. Mit dem Indianerhasser, der Prämien für Navajo-Skalpe auslobt, haben wir es hier mit einem Kit Carson zu tun, der der historischen Wahrheit sehr viel näherkommen dürfte, als das bei den späteren verklärenden Heldengeschichten (die die US-Medien so gern erzählen und die US-Bürger so gern hören, weil es ihr Selbstbild aufwertet) der Fall ist.



Band 4 (Titelbild: Thierry Girod), © Splitter-Verlag, Bielefeld 2012

Nachdem zunächst vor allem Navajos immer wieder aufgetaucht sind, sind es dann aber doch die

Apachen, die in eine ganze Phalanx von Gegnern gehören, als mit der Suche nach einem Schatz (dessen Plan auf der Kopfhaut eines der Brüder Bull eintätowiert war) im fünften Album ein weiterer Höhepunkt wartet. Es ist eine bunt zusammengewürfelte Gruppe ganz unterschiedlicher Halsabschneider, mit der Wanted und Jed sowie die hübsche junge Mimbreno-Squaw Sunshiarey (Welch ein Name, erinnert er uns doch an die schöne Sonseeahray im Film „Broken Arrow“ (s.o.) und an eine ganz andere Apachen-„Prinzessin“ im Roman „Flashman und die Rothhäute“ („Flashman and the Redskins“, 1982) von George MacDonald Fraser!), mit der Jed inzwischen zusammen ist, gezwungen sind zusammenzureiten. Man belauert sich gegenseitig, es gibt fehlgeschlagene Fluchtversuche, und die Gruppe wird nach und nach dezimiert. Weil der Schatz im Gebiet der Superstition Mountains, also im Land der Chiricahuas liegt, mischen auch die Apachen mit. Hinsichtlich ihrer Berücksichtigung sind besonders drei Bildfolgen hervorzuheben: die (historische) siegreiche Schlacht von Mimbrenos, Chiricahuas und Mescaleros unter Mangas Coloradas, Cochise und Geronimo über kalifornische Freiwillige am Apachenpaß (Bildseite 22), der Tanz der Schamanen zur Beschwörung der Götter (Bildseite 27) und die gigantische Wohnanlage der Anasazi, Vorfahren der Apachen) auf dem heiligen Berg (Bildseiten 33/34). In Letzterer wird der Schatz gefunden (mit Hilfe eines „Hinweises“, den wir schon aus dem Film „Mackenna’s Gold“ (s.u.) kennen), der jedoch „nur“ aus zum Teil aus Silber gefertigtem Navajo-Schmuck besteht. Als nur noch Wanted, Jed und Sunshiarey am Leben sind, überlassen sie den Schmuck den Apachen, damit diese Waffen für den Kampf gegen die Bleichgesichter kaufen können – ein versöhnliches Ende für ein äußerst blutiges Abenteuer.

Band 6, ursprünglich als Abschluß geplant, dann aber vor dem abschließenden Kampf am Ende der Seitenzahl angelangt und leider, da die Serie doch nicht fortgesetzt wurde, nie zu einem wirklichen Ende geführt, bringt die beiden Antihelden ein weiteres Mal zusammen und führt sie über die Grenze nach Mexiko (während Sunshiarey, inzwischen schwanger von Jed, beim Apachenstamm zurückbleibt), wo sie in Kämpfe mit Bandidos, Revolutionären und dem französischen Expeditionskorps verwickelt werden – ein „Ausflug“ zwischen zwei Bürgerkriegen, den so mancher Film (darunter auch „Rio Conchos“ und „Major Dundee“ – siehe Filmografie) und mancher Comic, unter anderem „Leutnant Blueberry“ oder „Mac Coy“, für großangelegte Abenteuer genutzt haben.

Die insgesamt recht freizügigen, vor allem aber sehr brutalen Episoden sind gezeichnet in einem Stil, den man wohl zwischen „Leutnant Blueberry“ und „Durango“ einordnen kann: klassisch, detailreich und dynamisch. Auch inhaltlich finden sich

manche Anleihen bei diesen beiden Serien (nicht zuletzt die Superstition Mountains). So kommt es wohl nicht von ungefähr, daß Thierry Girod später als Zeichner die Serie „Durango“ von Yves Swolfs übernahm.



Ausgabe 22 (Titelbild: Ertugrul Edirne), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1979

The Half-Breed (USA 1952)

„**Flammender Speer – Der große Häuptling**“ ist der deutsche Titel, den der Bastei-Verlag der französischen Serie „Capitaine Apache“ verpackte, ein Titel, der typisch für den Verlag ist (war), dessen Wahl aber nur schwer nachvollziehbar ist. Flammender Speer, das ist nämlich auch der Name des Protagonisten, der eigentlich auf den sicherlich sehr viel authentischeren Namen Okada hört. Und zu einem „großen Häuptling“ wird Okada auch nicht (mehr) – zumindest für die Laufzeit der Serie (Allerdings muß man dann auch zugeben, daß er den militärischen Rang des französischen Originaltitels in der Zeit nicht erreicht.). Okada ist ein junger Halbblut-Apache. Seine Vater ist der irische Trapper Johnny O’Wilburd, seine Mutter die schöne Iowa vom Stamm der Bedonkohe. Die kleine Familie lebt bei einem Apachenstamm, dessen Häuptling Geronimo ist (historisch nicht ganz korrekt). Okada wurde 1850 geboren, ist zu Beginn der Serie 1858 also im zarten Alter von acht Jahren, altert jedoch im Verlauf der Serie und ist am Ende sechzehn Jahre alt. Diese genauen Daten sind von Interesse, weil nicht wenige der jeweils zehn Seiten umfassenden, zum Teil aber inhaltlich zusammenhängenden Episoden ganz konkrete historische Ereignisse behandeln. Diese sind, wenn auch nicht immer vollständig faktengetreu,

im Grundsatz korrekt und gut recherchiert. Dazu gehören nicht nur Geronimo (der ein bißchen zu positiv als heldenhafter, aufrechter und integrierter Kämpfer dargestellt wird), Mangas Coloradas (dessen Tod zutreffend, wenn auch im falschen Jahr geschildert wird) und Cochise, sondern auch andere Aspekte wie der Pony Express, Wells Fargo und der Eisenbahnbau, vor allem aber Ereignisse des amerikanischen Bürgerkriegs (1861–1865), der vollständig in die Handlungszeit fällt, darunter auch das Massaker am Sand Creek im Jahre 1864 (das nicht nur in der Serie „Leutnant Blueberry“ thematisiert wird, sondern auch im Film „Das Wiegenlied vom Totschlag“ („Soldier Blue“, USA 1970) – ein Grund, warum auch dieser Comic im vorausgegangenen Abschnitt seinen Platz hätte finden können. Im Bürgerkrieg gerieten die Indianer, und gerade die Apachen und andere Stämme des Südwestens (Texas), zwischen die Fronten der Unions-truppen und der Konföderierten, der Blauen und der Grauen. Okada wird in die Auseinandersetzungen verwickelt und kämpft schließlich auf Seiten des Nordens, da er glaubt, seine Eltern durch Südstaatler verloren zu haben. Obwohl ein Comic für jüngere Leser, ist „Capitaine Apache“ (hier gewählt, weil der deutsche Titel wirklich recht dämlich ist) als historischer und als Indianer-Comic von besonderem Interesse im Zusammenhang unseres Themas, weil er sich eindeutig auf die Seite der Indianer (Auch andere Stämme und deren berühmte Häuptlinge kommen vor.) stellt, damit „politisch korrekter“ (um einmal diese umstrittene Kategorie zu verwenden) ist als viele der frühen US-Comics. Wenn die Serie dabei (siehe die Figur des Geronimo) etwas über das Ziel hinauschießt, vielleicht etwas einseitig in dieser Richtung ist (anders als andere frankobelgische Comics, die seit den 1960er Jahren die Sache der Indianer zu ihrer machten), ist das sicherlich sympathischer zu werten als das andere Extrem.

Die Serie, getextet von Roger Lécureux (1925–1999) und gezeichnet von Norma (d.i. Norbert Morandière (*1946) und Michel Rouge (*1950), verantwortlich für zwei der Episoden), erschien von 1975 bis 1987 mit mehr als einhundert Episoden im Comicmagazin „Pif Gadget“. Die deutsche Ausgabe wurde 1979/80 mit 26 Ausgaben im Bastei-Verlag veröffentlicht. Jedes Heft enthält zwei Episoden sowie mehrere mit Comiczeichnungen illustrierte Informationsseiten zu Personen und historischen Hintergründen und Poster, die, wie auch die aktionsbetonten Titelbilder, fast ausschließlich von Ertugrul Edirne (*1954), einem Meister seines Faches, geschaffen wurden. Die 26 Hefte enthalten nur bis dahin fertiggestellte Episoden. Zwar wurden weitere Episoden später in den Bastei-Serien „Buffalo Bill“ und „Silberpfeil“ abgedruckt, aber dennoch blieb die Serie bis heute in Deutschland unvollständig.



Die Bastei-Freunde widmeten der Serie zwei Themenhefte (hier das zweite, die Ausgabe 44), in denen sowohl die Serie als auch wesentliche Aspekte des historischen Hintergrunds ausführlich und interessant beleuchtet werden (s.a. Lit.verz.).

Einem in mehr als einer Hinsicht – darunter die Seite, für die er sich entschieden hat, nämlich die Welt der Weißen, aber auch (und vor allem) das Alter der Leserschaft – ganz anderen Halbblut begegnen wir in einem sehr ungewöhnlichen Western, in der Serie „**Bouncer**“ (auch der Originaltitel). Das Szenario stammt von Alejandro Jodorowsky (*1929), gezeichnet wird die Serie von François Boucq (*1955). Und wie man es von diesem Autor wohl nicht anders erwarten darf, handelt es sich um eine Geschichte voller Gewalt, genauer gesagt: Sex und Gewalt: nicht selten sinnlos, breit und im Detail ausgemalt mit scheinbar (oder doch anscheinend?) geradezu Freude am grausamen Exzess, eingebettet in eine anarchisch-groteske Welt. Sie wird bevölkert von skurrilen... – nein, von abartigen, zum Teil in übertriebener Weise entstellten Charakteren: von brutalen Schurken, von starken, aber perversen (oder umgekehrt?) Frauenfiguren, von kleinwüchsigen Menschen, von lebenslang traumatisierten Menschen, von Menschen, die diesen Namen gar nicht mehr verdienen – und inmitten dieser grausamen Welt finden wir den Protagonisten Bouncer, einen Einarmigen, der vorübergehend auch das Amt des Henkers ausübt, kein Sympathieträger also. Boucq gestaltet diese Welt in adäquater Weise, sowohl die Figuren, vor allem auch deren Physiognomien, als auch das Ambiente. Bei Letzterem wissen in besonderem Maße die grandios gestalteten Landschaften zu überzeugen. Viel mehr Positives vermag ich jedoch nicht über die

sen Comic zu sagen (wenn mir diese persönliche Anmerkung gestattet ist).



Skizze v. François Boucq, aus: „Bouncer“-Gesamtausgabe Band 2, © Schreiber & Leser, Hamburg 2019

Ja, in diesem in erster Linie von Weißen, Chinesen, einigen Schwarzen und – sagen wir es ruhig – Freaks bewohnten Westen kommen auch noch Indianer vor. Es sind Apachen vom Stamm der Nacache (!). Im Verlauf des zweiten Zyklus (Band 3. „**Die Gerechtigkeit der Schlangen**“/„La justice des serpents“, 2003, Band 4. „**Die Rache des Einarmigen**“/„La vengeance du manchot“, 2005, und Band 5. „**Die Beute der Wölfinnen**“/„La proie des louves“, 2006) begegnet Bouncer seinem Vater wieder und erinnert sich nach dem ersten Moment der Überraschung auch an ihn: White Elk, ein Nacache am Ende eines langen Weges der Rache. Einst rettete ihm Bouncers Mutter, die mit ihren Kindern als Hure durch die Bergarbeitersiedlungen zog, das Leben, und er begleitete sie fortan als Beschützer, zeugte aber auch ein weiteres Kind mit ihr: Bouncer. Da er als Beschützer zum Mörder wurde, wird er seit vielen Jahren gnadenlos gehetzt. Er stirbt, als er seine Rache vollendet hat, und hinterläßt seinem Sohn die Aufgabe, die heiligen Stätten der Nacache zu schützen. Zu Beginn des dritten Zyklus (Band 6. „Die schwarze Witwe“/„La veuve noire“, 2008, und Band 7. „Doppelherz“/„Coeur double“, 2009) taucht Häuptling Toro Negro im Städtchen auf und fordert Bouncer heraus, unter Beweis zu stellen, daß er der ihm übertragenen Aufgabe würdig ist. Bouncer beweist das im Zweikampf mit Oso Loco, dem stärksten Krieger des Stammes, dessen Leben er nach seinem Sieg zwar schonen will, doch

richtet der sich selbst – eine Frage der Ehre. Einige Zeit danach rettet Bouncer Sakajawea* vor der Vergewaltigung durch Soldaten. Selbst dabei verletzt, wird er von ihr, der Tochter Toro Negros, im Lager der Nacache gesundgepflegt, kann aber den Stamm nicht vor einem Massaker der US-Armee beschützen. Nur ihm und Sakajawea gelingt die Flucht. Sakajawea begleitet ihn in die Stadt, wird aber nicht ihren Beschützer, sondern dessen kleinvüchsigen Kumpel Job ehelichen. Auch in einem späteren Album wird sie noch eine Rolle spielen. Die Serie, in Frankreich bei Les Humanoides Associés erschienen, wurde in Deutschland zuerst ab 2002 in der Ehapa Comic Collection (bis Band 7) veröffentlicht und erscheint seit 2019 als Gesamtausgabe im Verlag Schreiber & Leser.

* Eine historische Sacajawea, eine Shoshonin, die aber, von ihnen geraubt, bei den Hidatsa lebte, geboren um 1788 und gestorben 1812, erlangte als Indianerin unsterbliche Berühmtheit, da sie die Lewis-und-Clark-Expedition (1804–1806) zur Erforschung (und Inbesitznahme) des Territoriums westlich des Mississippi nach dem Louisiana Purchase begleitete und dabei, verheiratet mit dem Trapper Charbonneau, der als Scout verpflichtet worden war, als Dolmetscherin diente. Sie wurde Bestandteil der Folklore, die auch Hollywood aufgriff: Im Film „The Far Horizons“ (deutscher Titel: „Am fernen Horizont“, USA 1955) wird sie von Donna Reed dargestellt – grob romantisch verzeichnet, ein Beispiel für die Vereinnahmung indigener Personen durch das weiße Amerika.

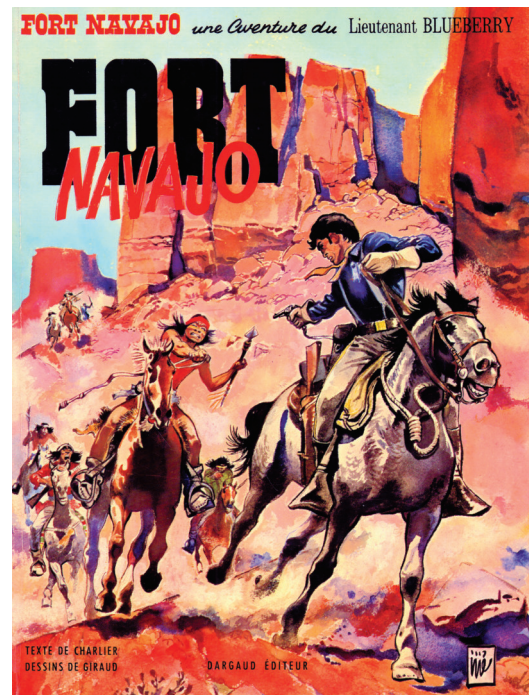
The Battle at Apache Pass (USA 1952)

Eine mit nur acht Seiten (in vier Teilen à zwei Seiten) recht kurze Comicadaption des Films erschien 1952 in dem britischen Magazin „Film Fun“ (Ausgaben 1693–1696, keine deutsche Übersetzung).

Darüberhinaus bietet dieser Titel in der Filmografie die Gelegenheit für einen ersten konkreten Bezug zu einem Comic, und das gleich zu einem der ganz großen Klassiker – nicht nur des frankobelgischen Westerncomics, sondern des Genres ganz allgemein:

Es ist „**Leutnant Blueberry**“ („Lieutenant Blueberry“), eine Serie, für die Jean-Michel Charlier (1924–1989), einer der ganz großen französischen Szenaristen, das Szenario schrieb und die Jean Giraud (1938–2012) zeichnete (der nach dem Tod Charliers die Geschichten auch schrieb, während sich später auch andere Zeichner an der Figur versuchten). Die Abenteuer des Kavallerie-Lieutenants Mike S. Blueberry begannen 1963 im Magazin „Pilote“ und erschienen ab 1965 auch in Albenform. Blueberry ist eigentlich aus dem Süden, hat sich aber zu Beginn des Bürgerkrieges freiwillig zur Unionsarmee gemeldet. Trotz einiger Auszeichnungen für Tapferkeit wird er bald nach

dem Krieg wegen einer Reihe von schlechten Eigenschaften – er trinkt, spielt, zudem falsch, ist undiszipliniert, unverschämt und ein Raufbold (Eigenschaften, die sich so manches Mal als vorteilhaft erweisen, ihn aber auch später in manch eine schlimme Situation bringen werden) – auf den entlegenen Posten Fort Navajo an der Grenze zwischen den Territorien Arizona und New Mexico strafversetzt, wo dann auch schon, bevor er sich im Fort zum Dienst melden kann, sein erstes großes Abenteuer beginnt. Und das füllt die ersten fünf Alben, ein erster Zyklus, dem in der Reihe noch mehrere folgen werden, nur ein Aspekt von mehreren, die die Serie zu einem großen epischen Western machen. Im einzelnen sind das die Bände:



„Fort Navajo – une aventure du Lieutenant Blueberry“, Band 1 d. franz. Albenausgabe (Titelbild: Jije), © Dargaud Éditeur, Neuilly-sur-Seine 1965

„**Fort Navajo**“ („Fort Navajo“),
 „**Aufbruch im Westen**“ („Tonnerre à l’ouest“),
 „**Der einsame Adler**“ („L’Aigle Solitaire“),
 „**Das Halbblut**“ (in „Zack“: „**Der verlorene Reiter**“, „Le cavalier perdu“) und
 „**Die Spur der Navajos**“ (bei den „Großen Edl-Western“ richtiger: „**Die Spur der Apachen**“, in „Zack“: „**Die Sierra beb**“, „La piste de Navajos“). (Auf eine Auflistung aller deutschen Ausgaben wird an dieser Stelle verzichtet. Ein grober Überblick über die recht wechselvolle Publikationsgeschichte in Deutschland findet sich am Ende des zweiten Eintrags zur Serie (siehe unter dem Film „Hombre“, 1966).

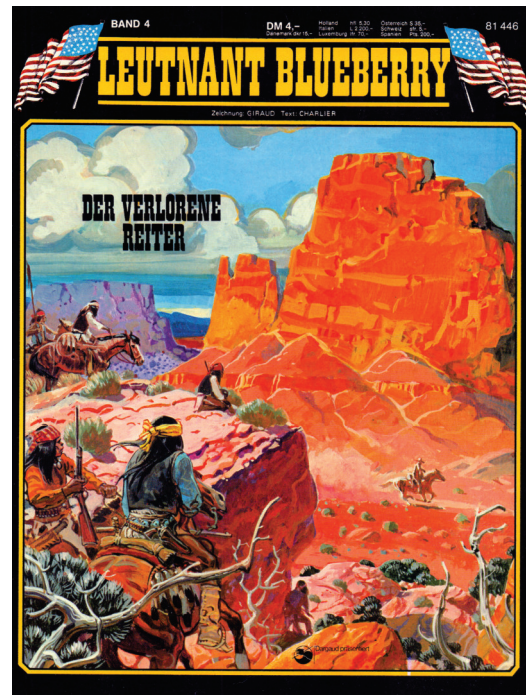
Thema ist ein großer Indianeraufstand, ein Krieg, der Arizona und New Mexico verwüstet. Fälschlicherweise der Ermordung einer Farmerfamilie und der Entführung des zehnjährigen Sohns be-

schuldigt, wird zunächst eine Gruppe unbeteiligter Apachen von einer Kavalleriepatrouille unter Major Bascom massakriert, der dann auch, da er wegen Erkrankung des Kommandanten Colonel Dickson das Kommando hat, die zu einem Friedensgespräch eingetroffenen Apachenhäuptlinge mit Cochise an der Spitze gefangennimmt. Nur Cochise gelingt die Flucht, und der anschließende Austausch der Geiseln wird von Bascom verweigert. Die Situation eskaliert, die verschiedenen Apachenstämme vereinen sich mit den Navajos und den Zuni, ein verlustreicher Kampf beginnt, bei dem die Apachen zunächst die Oberhand behalten.

Und jetzt kommt Blueberry ins Spiel, der Held der Geschichte – und ein Held ist dieser trotz seiner schlechten Eigenschaften tapfere und gewitzte Offizier tatsächlich –, der eine ganze Reihe gefährlicher Aufgaben und tollkühner Kommandounternehmen – nicht selten im Alleingang – bravurös (und nicht ohne eine Portion Glück) bewältigt und am Ende gar Cochise in Mexiko von der Notwendigkeit von Friedensverhandlungen überzeugen kann. Entlang des Weges gewinnt er einen schneidigen Leutnant, gerade aus West Point dorthin versetzt, der sich den Gegebenheiten aber sehr schnell anpaßt, zum Freund (und später auch den Prospektor Jimmy McClure, der zu seinem dauernden Sidekick werden wird), verliebt sich – wie sein Freund – in die Tochter des Kommandanten (eine in US-Kavallerie-Western ganz typische Konstellation) und muß sich mit einer Vielzahl von Mitstreitern und Gegnern herumschlagen: einem versoffenen irischen Offizier (eine Figur wie aus einem John-Ford-Western), dem Leutnant Crowe, einem Apachen-Halbblut, der sich, ob seiner Abstammung ständig diskriminiert, für die Seite der Apachen entscheidet, die Häuptlinge befreit, später aber Blueberry hilft, deren Unschuld zu beweisen, und einen heldenhaften Tod stirbt, mit dem verräterischen Scout Quanah-Einauge, der sich als Häuptling Einsamer Adler entpuppt, ein fanatischer Kriegstreiber, den Blueberry am Ende des fünften Albums als letztes Hindernis für den Frieden im Zweikampf tötet, mit bornierten Vorgesetzten, schmierigen Mexikanern, die den Apachen Alkohol und Waffen verkaufen, gar einem ebenso machtgerigen wie verschlagenen mexikanischen Gouverneur, der das ebenfalls in ganz großem Stil tut („Remember the Alamo!“) und mit nach Mexiko geflohenen Konföderierten, Jayhawkers, die Blueberry trotzdem – Soldatenehre – helfen, um nur einige aufzuführen.

Der Ausgangspunkt des Films „The Battle at Apache Pass“ ist die sogenannte Bascom-Affäre, die seinerzeit tatsächlich zu diesem Jahre dauernden Krieg gegen die Apachen führte. Diese historischen Ereignisse bindet auch Charlier geschickt in die Handlung ein, historisch korrekt bis auf wenige De-

tails, die da wären: Der Name des entführten Jungen wird geändert, doch die marodierenden Coyoteros aus Mexiko als Täter bleiben erhalten. Der für die Eskalation verantwortliche Leutnant Bascom wird hier zum Major (und ist auch äußerlich sehr unsympathisch gezeichnet). Nicht Häuptlinge waren die in die Falle gelockten Apachen, sondern Familienmitglieder Cochises, dessen Flucht allerdings genau den damaligen Ereignissen entspricht. Auch die anschließende Eskalation wird hier verkürzt (und ohne die Hinrichtung der Geiseln auf beiden Seiten) dargestellt. Allerdings nahmen die Ereignisse damals im Jahre 1861 ihren Lauf und werden hier in die Zeit kurz nach dem Bürgerkrieg verlegt. Der Krieg dauerte über viele Jahre, bis er 1872 durch einen Frieden mit Häuptling Cochise (vorerst) beendet werden konnte. Auch in dieser Hinsicht verkürzt der Comic die Entwicklung, die bis zu Blueberrys erfolgreicher Begegnung mit Cochise nur wenige Monate – genannt wird einmal die Jahreszahl 1868 – in Anspruch nimmt. Diese Begegnung wiederum fand 1871 zwischen Cochise und dem Postreiter Tom Jeffords statt und ist Thema des Romans „Blood Brother“ von Elliott Arnold sowie dessen Verfilmung „Broken Arrow“ (s.o.). Blueberry übernimmt hier also die Rolle von Tom Jeffords. Diese Einbeziehung historischer Fakten wird sich auch durch alle weiteren Alben der Serie ziehen.



Band 4 d. ersten Zyklus in d. ersten deutschen Albenausgabe, © Koralle-Verlag, Berlin-Hamburg 1978

Was mit einer Sequenz beginnt, die geschickt US-Vorbilder wiedergibt – Figuren und Situation könnten direkt aus einem US-Kavallerie-Western stammen –, entwickelt sich ganz schnell zu einem spannenden Westernabenteuer voll gefährlicher Si-

tuationen in schneller Folge und mehr als einem Spannungshöhepunkt. In epischer Breite und mit großer Liebe zum Detail angelegt, gewinnt die Geschichte aber auch – gerade im Vergleich zu landläufigen US-Westerncomics – durch die sorgfältige Berücksichtigung geo- und topografischer Besonderheiten, durch die Zeichnung der Charaktere und nicht zuletzt durch Szenen, in denen der Humor nicht zu kurz kommt, vor allem aber auch durch die Haltung gegenüber den Apachen, darin auch vergleichbar einigen der sogenannten indianerfreundlichen US-Western der 1950er Jahre. Der Zeichner Giraud erhielt seinerzeit den Auftrag, Charliers gleich als Epos – Blueberrys Einsätze ohne Uniform und sein langes späteres Leben sind wieder eine Geschichte für sich – konzipiertes Szenario umzusetzen auf Vermittlung von Jijé („Jerry Spring“), seinem Lehrmeister, dessen Assistent er zu der Zeit war. In den ersten Alben lehnt sich Giraud noch sehr an sein Vorbild Jijé (der das Titelbild für das erste Album beisteuerte sowie mit einigen Zeichnungen in den Bänden 2 und 3 aushalf) an, und manche Zeichnung ist noch ungelent, manches Einzelbild unausgewogen. Doch im Verlauf dieser fünf Alben findet er immer stärker zu seinem eigenen Stil, wird deutlich souveräner (zum Beispiel bei Totalen und Landschaftspanoramen) und erreicht bald erste zeichnerische Höhepunkte (Vgl. den Zweiteiler „Die vergessene Goldmine“ und „Das Gespenst mit den goldenen Kugeln“, der auf einen Einzelband und einen weiteren Zyklus folgte und im Zusammenhang mit dem Film „Mackennas Gold“ vorgestellt wird (s.u.)), von der zeichnerisch faszinierenden Meisterschaft späterer Bände ganz zu schweigen.

Anfangs hat Blueberry eine große Ähnlichkeit mit dem französischen Filmschauspieler Jean-Paul Belmondo – und verdankt diesem Umstand wohl auch den Namen, mit dem ihn die Apachen schon bei seinen ersten Verhandlungen mit ihnen ansprechen: Gebrochene Nase, allerdings wechselt sein Aussehen in den ersten Bänden auch immer wieder.

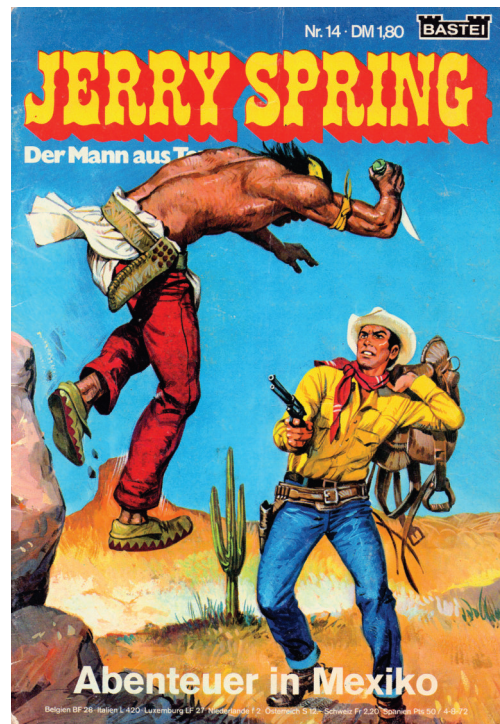
Auf weitere Abenteuer Leutnant Blueberrys wird „in ein paar Jahren“ (1966 und 1969, s.u.) eingegangen werden...

Apache (USA 1954)

Taza, Son of Cochise (USA 1954)

Mehrere der sogenannten indianerfreundlichen Filme in der Filmografie wurden kritisiert, weil das positive Bild des jeweiligen Apachen nur darauf beruht, daß er sich gemäß den Vorstellungen der Weißen verhält, die Umerziehungsmaßnahmen vom Krieger zum friedfertigen Ackerbauern nicht nur akzeptiert, sondern sogar aus Einsicht handelt. Der Film „Apache“ ist in dieser Hinsicht sicherlich ein besonders markantes Beispiel und bietet uns die Gelegenheit, eine ebenfalls klassische franko-

belgische Westernserie aufzurufen, in der eine wiederkehrende Nebenfigur genau dieses Bild des „guten“ Indianers widerspiegelt. Gleichzeitig greifen wir die in Western mit dieser Tendenz gebräuchliche Gegenüberstellung von „guten“, das heißt friedenswilligen Indianern und ihren Widersachern, den Kriegstreibern im eigenen Stamm, auf, die sich schon in „Broken Arrow“ (1950) findet, aber auch im zweiten Nachfolgefilm, „Taza, Son of Cochise“, zwei Aufhänger also, um nach „Leutnant Blueberry“ von Jean Giraud auf eine Comicserie aus der Feder von dessen Lehrmeister Jijé „zurückzublicken“:



Bastei-Ausgabe mit verlagseigenem Titelbild: „Jerry Spring – Der Mann aus Texas“ Band 14, © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach

Die Rede ist von „Jerry Spring“, einer Figur, die Jijé (d.i. Joseph Gillain, 1914–1980) 1954 schuf und dessen Abenteuer er bis 1977 in sowohl albenlangen wie auch kürzeren Geschichten schilderte, meist nach eigenen Szenarien, aber auch in Zusammenarbeit mit anderen Autoren. Als die Serie 1954 im Comicmagazin „Spirou“ debütierte, war sie – nach dem Funny „Lucky Luke“ von Morris – die erste realistische frankobelgische Westernserie und etablierte in diesen beiden Ländern ein Genre, das eine ganze Reihe von Klassikern (und erzählerisch US-Comics weit überlegenen Beispielen) hervorbrachte und gerade in den letzten Jahren verstärkt wieder auf den Markt drängt. Das Konzept von „Jerry Spring“ folgt zum einen noch ganz entsprechenden amerikanischen Motiven – der Typus des Helden, ein geradezu genretypischer Cowboy in Aussehen und Auftreten, und sein auch für Späße zuständiger treuer Begleiter, der Mexikaner

Pancho –, macht sie auf der anderen Seite aber schon zu Protagonisten in sehr viel differenzierteren Handlungen, die mit den US-Klischees spielen. Während das Bild der Mexikaner – abgesehen natürlich von Pancho – recht klischeehaft bleibt, wird die differenzierte Herangehensweise in erster Linie bei den Indianern deutlich, in der Darstellung des Aussehens verschiedener Stämme oder Völker, vor allem aber auch in ihrer Charakterisierung. Jijé (mit Familie) und die Comiczeichner Morris und Franquin hatten von 1948 bis 1950 in den USA gelebt und gearbeitet (eine Reise/ein Aufenthalt, die/der wiederum Thema für einen Comic wurde: „Gringos Locos“ von Yann (Szenario) und Olivier Schwarz (Zeichnungen), deutsche Ausgabe bei Carlsen), und diese Erfahrungen flossen nun in Jijés neuen Comic ein (auch das Engagement für die schwarze Bevölkerung, das für Jerry Spring eine Rolle spielt).

Die einzelnen Geschichten sind mehrheitlich im Südwesten, im Grenzgebiet zu Mexiko und auch in Mexiko selbst angesiedelt, spielen aber auch in anderen Regionen des Wilden Westens. Jerry Spring geht seine Freiheit über alles, einen ihm angebotenen Job als Sheriff lehnt er ab, und auch Pancho muß seinen Traum von einer eigenen Ranch begraben. So kommen die beiden weit herum und haben es mit sehr vielen sehr unterschiedlichen Indianerstämmen zu tun, mit unter anderem Kiowa oder Utah, sogar mit Seminolen, immer wieder aber auch mit Völkern in Arizona, Nevada oder Mexiko, mit den Apachen, den Navajos oder den Yaquis. Ein Apache mit Namen Nur-ein-Pfeil (in der Bastei-Übersetzung mal Omaha, mal Yunta, in der Condor-Übersetzung: Einsamer Pfeil), der schon im ersten Album erstmalig auftritt, Jerry rettet, ihn vor seinen Stammesbrüdern schützt und sein Freund wird, hat weitere Auftritte in dieser Funktion. Im Gegensatz zu manchen seiner Stammesbrüder will er den Frieden mit den Bleichgesichtern, sieht ein, daß nur ein friedliches Miteinander die Zukunft der Indianer sichern kann, und muß als Häuptling auch hinnehmen, daß sich Teile seines Stammes gegen ihn und für den Krieg entscheiden. Ansonsten enthält die Serie alles, was sich Leser(innen) nur wünschen können: großartige Landschaften, spannende Auseinandersetzungen, kernige Typen und schöne Frauen sowie eine Portion Humor.

Aber Jerrys Begegnungen mit Apachen sind nicht nur friedlicher Natur, das Verhältnis ist ambivalent. Im Zusammenhang mit dem Thema sind die folgenden Geschichten von Interesse:

Album 1 „Golden Creek – Le secret de la mine abandonnée“ (deutscher Titel: „**Aufbruch in Fort Redstone**“, 1954)

Album 4 „La révolution Méxicaine“ (Spirou)/„Trafic d'armes“ (deutsche Titel: „**Abenteuer in Mexiko**“ (Bastei)/„**Verräterische Spu-**

ren“ (Condor)/„**Waffenschmuggler**“ (Ehapa), 1955)



Band 2, © Carlsen-Verlag, Reinbek 1987

Album 16 „Les vengeurs du Sonora“ (deutsche Titel: „**An der heißen Grenze**“ (Bastei)/„**Die Rächer von Sonora**“ (Carlsen), 1965)

Album 19 „L'or de personne“ (deutscher Titel: „**Die Mine am Rio Santana**“, Szenario: Philip, 1974)

Album 21 „Le grand calumet“ (deutscher Titel: „**B**“, Szenario: Philip, 1977).

Nachdem Jerry und Nur-ein-Pfeil im ersten Abenteuer Freunde geworden sind, begegnen sie sich wieder im vierten Album. Die Apachen unter ihrem Häuptling Long Rifle, Nur-ein-Pfeils Vater, sind auf dem Kriegspfad, wollen eine Waffenlieferung erbeuten. Jerry gerät zwischen die Fronten der Mexikaner und der Apachen und wird von Letzteren gefangengenommen, aber heimlich von Nur-ein-Pfeil befreit. Dieser hat sich damit gegen seinen Vater entschieden und mit ausdrücklichem Verweis auf Jerrys ermordeten Vater, den die Apachen „Friedensmacher“ nannten, bittet er Jerry, ihn die Pfade der Bleichgesichter zu lehren, und erklärt, Häuptling werden zu wollen und einen friedlichen Weg einzuschlagen. Er unterstützt Jerry im weiteren Verlauf, indem er eine Nachricht zum Telegrafenturm bringt. Am Ende läßt der Tod von Long Rifle (bei Bastei: Aquinto) auf eine friedvolle Zukunft hoffen. Im 16. Album kommt es zu einer weiteren Begegnung, und wir erfahren, daß Nur-ein-Pfeil inzwischen tatsächlich Häuptling geworden ist, lernen seine Frau Morgenröte (ein Name, der uns an Nscho-tshi und Sonseeahray denken läßt, der aber in der Bastei-Übersetzung Rote Blume lautet) und seinen Sohn Victorio kennen. Krie-

ger seines Stammes – sie nennen sich die „freien“ Apachen – proben den Aufstand und setzen ihren Häuptling ab und gefangen. Ein weiser alter Mann namens Macho hilft den Friedenswilligen, bezahlt seine Einsicht aber mit dem Leben. Am Ende siegt genau diese Einsicht, und die Abtrünnigen bekennen sich wieder zu ihrem Häuptling. Noch zwei weitere Male tauchen Apachen in der Handlung auf: In Album 19 greifen sie einen Konvoi an – wieder einmal eindrucksvoll dynamisch gezeichnet –, geben sich aber später damit zufrieden, goldgierige Bleichgesichter gegeneinander ausgespielt zu haben. In Album 21 müssen sich die Chiricahuas unter ihren Anführern Mingo und El Chato nicht nur gegen den Einsatz einer Gatling zur Wehr setzen, sondern erweisen sich auch als einsichtige und verlässliche Verhandlungspartner (Zitat des alten Häuptlings Pedro: „Als junger Krieger zog ich mit

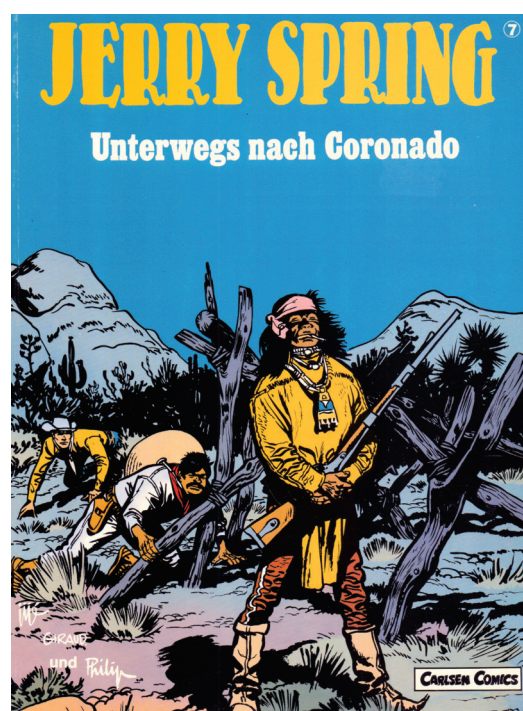


Band 6, © Carlsen-Verlag, Reinbek 1989

Geronimo und Cochise über die Prärie, um gegen die weißen Eindringlinge zu kämpfen! Doch diese Zeiten sind vorbei... Heute lebt das Volk der Apachen einsam in den Sierras, kraftlos wie ein alter Puma! Die Bleichgesichter haben uns überrollt, und geblieben ist uns nur noch die List... und die werden meine Krieger einsetzen, wenn wir gegen den weißen Mann kämpfen müssen.“). Interessant vielleicht noch der Hinweis auf das 11. Album („La route de Coronado“, deutsche Titel: „Der Weg nach Coronado“ (Bastei)/„Unterwegs nach Coronado“ (Carlsen), Szenario: Philip, 1961) – ein Album übrigens, bei dem Jean Giraud Jijé bei den Zeichnungen unterstützte): Darin sind es die Yaquis (von denen einer Chato heißt), die im Mittelpunkt stehen. Der Band beginnt mit einer kurzen Sequenz, die eine spanische Expedition in dieses

Gebiet und eine erste Begegnung mit feindlichen Yaquis im 16. Jahrhundert schildert – ein Setting, das uns noch einmal ausführlicher begegnen wird bei der Serie „Indianenreeks“ von Hans. G. Kresse (s.u.).

Die deutsche Veröffentlichung der Serie ließ zunächst einmal zu wünschen übrig. Der Bastei-Verlag brachte 1972 (und in Zweitaufgabe 1977) 16 Hefte heraus, die allerdings wegen des kleineren Formats textlich stark bearbeitet waren und nicht in der richtigen Reihenfolge publiziert wurden, zudem mit für Bastei typischen Titeln. Letzteres gilt auch für die beiden Alben, die 1984 im Condor-Verlag erschienen; die Reihe wurde abgebrochen. Erst von 1987 bis 1991 erschienen im Carlsen-Verlag zehn Bände, doch blieb auch diese Veröffentlichung lückenhaft und unvollständig. Von 2010 bis 2012 gab es endlich die fünfbandige Gesamtausgabe in der Ehapa Comic Collection, vollständig und in der korrekten Reihenfolge, zudem in schwarzweißer Wiedergabe – also so, wie Jijé es sich gewünscht hatte – und mit interessantem Zusatzmaterial. Seit 2021 erscheint im All-Verlag eine weitere (noch nicht abgeschlossene) Gesamtausgabe der Farbausgabe in Einzelbänden.



Das Titelbild zeigt keinen Apachen, sondern einen Yaqui-Krieger (Band 7, © Carlsen-Verlag, Reinbek 1990).

1990, zehn Jahre nach dem Tod Jijés, schuf der Zeichner Franz (d.i. Franz Drappier, 1948–2003) nach einem Szenario von Festin (d.i. José-Louis Bocquet) ein weiteres Album, in dem nun die Apachen und ihr Schicksal tatsächlich im Mittelpunkt stehen. Im 22. Band mit dem Titel „Der Zorn der Apachen“ („Colère Apache“) erleben wir Jer-

ry Spring, der im Regierungsauftrag nach Tucson in Arizona kommt. Er soll den dortigen Beauftragten für indianische Angelegenheiten in seiner Arbeit unterstützen und kann gleich bei seinem Eintreffen dem Apachen Yanosha das Leben retten. Die Stadtbevölkerung ist extrem indianerfeindlich eingestellt, offenbar aufgehetzt und gesteuert von einem Mann namens Brooks, Bürgermeister, Herausgeber der Zeitung und Kaufmann – kurz: ein Dunkelmann, der die Stadt beherrscht. Jerry und der Indianeragent (ein im weiteren Verlauf sehr ambivalenter Charakter) machen sich voller Tatendrang an die Arbeit, erreichen für die verschiedenen Indianerstämme (Chiricahuas, Mesqueros und Mimbrenos, aber auch Tontos, Mojaves und Yumas), die in der San Carlos Reservation leben, auch Fortschritte auf dem Weg zu Selbstverwaltung und Autonomie, doch der Widerstand in der Stadt wächst, erst recht nach der Ermordung Brooks' (im Auftrag eines gedemütigten Handlungers, der die Macht jetzt an sich reißt). Wir begegnen Jerrys „Blutsbruder“ wieder (der in der deutschen Übersetzung nun wieder den Namen Einsamer Pfeil trägt), aber es ist der ausgepeitschte Yanosha, der das Gemetzel bei einem brutalen Überfall auf die Reservation zu rächen beschließt, mit einigen Kriegeren ausbricht und sich wieder auf den Kriegspfad begibt. Die Situation eskaliert zunehmend, es gibt viele Opfer auf beiden Seiten, und sogar die Ranch, die Jerry und Pancho inzwischen jenseits der Grenze in Mexiko haben, fällt Yanoshas Kriegszug zum Opfer. Schließlich schlägt die Kavallerie den Aufstand nieder. Die junge Apachin Sagoshuni, die sich in Jerry verliebt hat – und auch er bringt ihr Zuneigung entgegen – und Yanosha von seinem Weg abbringen wollte, muß sich entscheiden und folgt nach einem letzten innigen Kuß für Jerry Yanosha, dem einzigen Überlebenden, in eine ungewisse Zukunft. Alles andere also als ein glückliches Ende, aber immerhin in gewissem Maße ein offenes Ende – zu weiteren Abenteuern sollte es jedoch nicht kommen, da die Leserschaft das Interesse an Jerry Spring wohl doch verloren hatte. Das, was dieser Band seinen Leser(inne)n bietet, ist die Gesamtheit der Handlungsmotive sogenannter indianerfreundlicher Western der US-Produktion in den 1950er Jahren, präsentiert aber ohne den damaligen verlogenen Hintergrund und mit Blick auf die Situation in den USA aktueller denn je in einen schlüssigen und überzeugenden Zusammenhang gebracht, zudem durch die Charaktere und die Dramaturgie glaubhaft und in der Unausweichlichkeit der Entwicklung mitreißend und packend. Inhaltlich entdeckt man manch eine Verbindung zu „Leutnant Blueberry“, entdeckt gar Parallelen zwischen den beiden Hauptfiguren (gerade auch der späteren Phase jener Serie). Zeichnerisch gelingt es Franz, in seinem unverwechselbaren Stil auch den Jijés bruchlos wei-

terzuführen (das Element der Farbe aber überzeugend zu nutzen). Und in einem Panel glauben wir gar, den mutigen kleinen Indianerjungen Victorio in einer ganz ähnlichen Situation wiederzusehen, obwohl inzwischen viele Jahre vergangen sein müssen. Sehr schade, daß es keine weiteren Bände gibt! Eine deutsche Übersetzung erschien bisher nur im Comicmagazin „Zack“ (Ausgaben 7–10/2021, #265–268).



Heft 90, © Neuer Tesseloff Verlag, Hamburg

The Adventures of Rin Tin Tin (USA 1954–1959)

Parallel zur Ausstrahlung der TV-Serie erschienen in der Reihe der Dell Four Color Comics zusammen mit Adaptionen anderer TV-Serien und in unregelmäßiger Reihenfolge comic books, später ab 1963 bei Gold Key. Die zwischen 1954 und 1957 bei Dell erschienenen Hefte (#4–20) waren zunächst, wohl angelehnt an ältere Filme mit Rin Tin Tin, in Alaska angesiedelt. Erst mit der #18 trugen die Hefte dann den Titel „Rin Tin Tin and Rusty“ und erzählten Abenteuer der beiden Protagonisten im Fort Apache. Der Zeichner dieser Hefte war Sparky Moore. Weitere Heftabenteuer der beiden erschienen in den 1960er Jahren auch in deutscher Übersetzung, zunächst (im Wechsel mit „Fury“, „Lassie“ und all den anderen Serienhelden unserer Kindheit, an die wir uns gern erinnern) 23 Hefte innerhalb der Reihe „Fernseh Abenteuer“, einer Reihe, die von 1959 bis 1964 mit insgesamt 190 Ausgaben im Neuen Tesseloff Verlag erschien, nachgedruckt zum Teil in der kleinformatigen Reihe „Taschenstrip“ (Tesseloff Verlag, Hamburg 1963–1965), dann noch einmal mit vier Ausgaben in einer eigenen Reihe im Bildschriftenverlag („Rintin-

tin – Furchtlos und treu“, 1972). Die ersten Dell-Hefte hatten Fotos von Rin Tin Tin auf dem Titelbild, ab #18 dann Fotos aus der TV-Serie, jeweils Rusty und Rin Tin Tin zusammen. Auch die Ausgaben der „Fernseh Abenteuer“ zeigten Porträtaufnahmen und Szenenfotos aus der Serie. Die Titelbilder der bsv-Reihe waren gezeichnet.

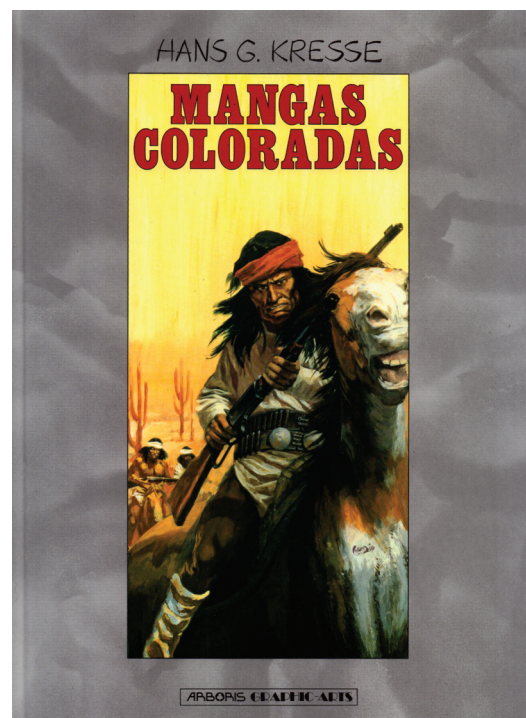


Heft 2 (mit der Schreibweise d. ursprüngl. deutschen TV-Ausstrahlung), © Bildschriftenverlag, Alsdorf 1972

Inwieweit diese Angaben weiterhelfen bei der Suche nach Abenteuern mit Apachen, vermag ich nicht zu sagen, da mir nur wenige Hefte vorliegen, doch Fort Apache als Heimat der beiden Protagonisten und ihrer Freunde macht Begegnungen mit Apachen natürlich unvermeidlich. Ein Abenteuer müssen Rusty und Rintintin in der bsv-Serie mit Geronimo bestehen: in „Geronimos Rückkehr“ (Heft 2). Tatsächlich ist die Ausgangssituation, daß Geronimo, nachdem er sich nach einer ersten Gefangennahme nach Mexiko abgesetzt hat, heimlich mit einigen Kriegern die Grenze wieder überschreitet und Terror verbreitet. Zwei Kavalleristen werden gemeuchelt, eine ganze Patrouille wird aufgegeben, und auch die kleine Truppe mit Rusty, Rintintin und ihren Freunden gerät in einen ausweglosen Hinterhalt. Schuld trägt auch ein bornierter Offizier, der einem indianischen Scout nicht traut, doch am Ende sind es der Scout und Rintintin (und die anrückende Kavallerie), die Rettung bringen – all diese Handlungselemente kennen wir aus so manch einem Kavallerie-Western, aber das Skalpiere der toten Soldaten, Indianer, die diese Skalps stolz hochhalten, und eine solche Zahl von Opfern, das ist (und war es vor allem noch in den

1970er Jahren) nicht unbedingt das, was wir in einem Comic für Kinder erwarten. Doch schon in Heft Nr. 3 („Rintintin und die Bergwölfe“) gibt es das nächste Abenteuer. In der ersten Episode des Heftes kann ein Pinkerton-Detektiv mit der Hilfe von Rusty und Rintintin Dunkelmännern das Handwerk legen, die die Apachen mit Waffen beliefern, und hier finden wir auch einen deutlichen Verzicht auf allzu brutale Szenen zugunsten humorvoller Einlagen, wie es auch in der TV-Serie der Fall ist.

Auch die Episoden in den „Fernseh Abenteuern“ bieten entsprechende Abenteuer. Besonders interessant ist das in Heft 90 („Gate spielt falsch“ – übrigens heißt der Bösewicht, anders als auf den Cover angegeben, nicht Gate, sondern im Heftinneren Galt), denn hier finden wir alle Klischees sogenannter „indianerfreundlicher“ Western versammelt: Die Apachenstämme sind mit den ihnen zugewiesenen Reservationen zufrieden. Nur Häuptling Nata hätte gern ein schöneres Fleckchen Erde. Leutnant Rip Masters erhält den Auftrag, diesen Wunsch zu erfüllen. Doch ein Rancher möchte aus Geschäftsinteresse einen neuen Indianerkrieg anzetteln und setzt seinen Plan skrupellos in die Tat um. Wie gut, daß Nata ein so verständnisvoller und geduldiger Partner der Armee ist, sich nicht einmisch und daß schließlich Rusty und Rinty die Situation klären und den Frieden retten können!



© Arboris-Verlag, Zehlendorf 1993 (Titelbild: Hans G. Kresse)

War Drums (USA 1957)

Nun ist er endlich an der Reihe, Mangas Coloradas, der erste berühmte Führer im Widerstandskampf der Apachen gegen die US-Armee. Im Film

führt er ein Schattendasein mit nur einem (namentlichen) Auftritt im Film „War Drum“ (deutsche Titel: *Rebell der roten Berge/Häuptling der Apachen*), dafür hier aber in der Hauptrolle.

Im Comic hat ihm Hans G. Kresse (1921–1992), einer der ganz großen niederländischen Comiczeichner und Illustratoren, einen eigenen Comic gewidmet: „**Mangas Coloradas**“, verfaßt zusammen mit Anton Kuyten und erschienen 1971/72 im Comicmagazin „Pep“. Die albenlange Geschichte enthält einige Episoden aus Pah-Di – mit diesem, einem seiner indianischen Namen wird er zumeist genannt – Biografie, bevor er Häuptling der Chihenne (wie bei weiteren Stämmen auch in anderen Schreibweisen) wurde, darunter den Raub einer jungen Mexikanerin, die dann seine Frau wird, und eine schöne Anekdote, wie er zu seinem Kriegsnamen Mangas Coloradas (die „roten Ärmel“, die übrigbleiben, als er eine erbeutete und zu kleine rote Jacke überzieht) kam. Im Mittelpunkt aber steht das Massaker, das amerikanische Skalpjäger, geduldet von der mexikanischen Obrigkeit, 1837 in Santa Rita unter seinem Stamm anrichten (ebenfalls, wenn auch frei gestaltet, wichtiges Handlungselement in dem DEFA-Indianerfilm „Ulzana“ von 1974), und die anschließende Rache, die Pah-Di und Cuchillo Negro an den Amerikanern nehmen. Mit der Tötung des Anführers Johnson (seinerzeit tatsächlich der Hauptverantwortliche) empfiehlt sich Pah-Di/Mangas Coloradas als Nachfolger des während des Massakers ermordeten Häuptlings Juan José, eine Würde, die ihm Cuchillo Negro, der gerade noch selbst Häuptling werden wollte, voller Anerkennung überläßt. Während Kresse die Amerikaner (mit einer Ausnahme) und Mexikaner durchweg negativ – verräterisch, hinterhältig, gewinnsüchtig, korrupt – darstellt, ist seine Darstellung der Apachen (die wie alle Indianer von Kresse mit großer Sympathie für ihre naturverbundene Lebensweise – somit eigentlich auch wieder einseitig, eine „Einseitigkeit“ allerdings, die wiederum auf die volle Sympathie europäischer Leser(innen) trifft – gezeichnet werden) insofern differenziert, als mit Mangas Coloradas und Cuchillo Negro (beide historisch) zwei sehr unterschiedliche Kriegerpersönlichkeiten präsentiert werden. Charaktere und Handlungselemente sind – wie auch in den anderen Indianercomics von Hans Kresse – sorgfältig recherchiert und dann, ohne sich allzu eng an genaue Jahreszahlen zu binden, in eine dramaturgisch stimmige und abenteuerliche Handlung eingebunden, die zeichnerisch authentisch und detailliert umgesetzt wurde. Eine deutsche Übersetzung als Hardcoveralbum legte der niederländische Verlag Arboris 1993 als Band 17 seiner Reihe „Arboris Graphic-Arts“ vor. Diese Ausgabe hat zudem ein elfseitiges Vorwort, das ausführlich in den historischen Hintergrund, die damalige geopolitische Situation und das Leben

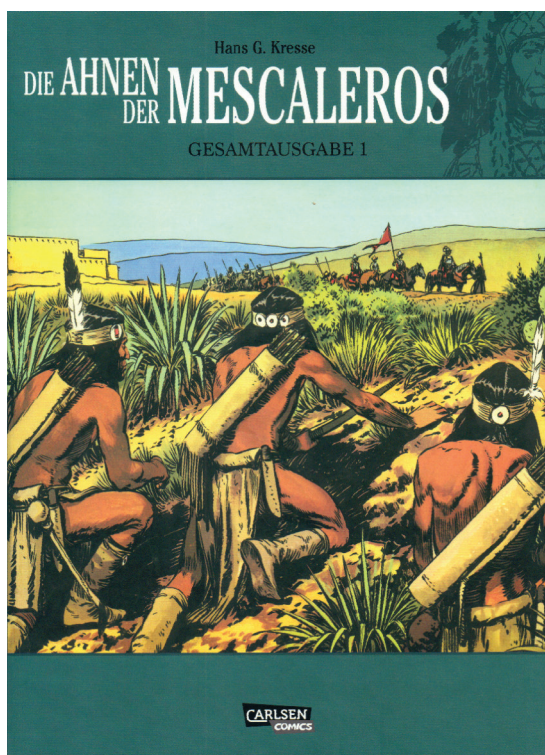
der Apachen sowie der großen Häuptlinge einführt und Kresses Arbeit würdigt. Das gemalte Titelbild Hans Kresses (ursprünglich als Illustration für einen anderen Comic über Mangas Coloradas entstanden und in „Pep“ 24/1971 erschienen) zeigt einen eindrucksvollen und authentisch wirkenden Titelhelden (wenn auch ohne die roten Ärmel), enthält allerdings auch einen historischen Fehler: Die Winchester, die Mangas in den Händen hält, gehört in eine wesentlich spätere Zeit. Mangas Coloradas' Zeit als Häuptling und großer Führer seines Volkes schildert der Comic nicht mehr, und auch sein schmachvolles Ende, angeblich „auf der Flucht erschossen“, ein Beispiel für das skrupellose und brutale Vorgehen der US-Armee auch gegen bereits gefangene Indianer, bleibt uns hier erspart. Letzteres bildlich dargestellt finden wir in dem Band „Geronimo“ von Matz und Jef (s.u.).



Band 5 d. Serie „Die Indianer“ (Titelbild: Hans G. Kresse), © Carlsen-Verlag, Reinbek 1979

Im Laufe seiner langen Karriere als Zeichner und Illustrator (und zuletzt sogar als Romanautor) hat sich Hans G. Kresse immer wieder mit der Geschichte und dem Leben der indigenen Bevölkerung Nordamerikas beschäftigt, angefangen bei „Matho Tonga“ (einem Mandanen) über ganz unterschiedliche Völker und Stämme in ganz unterschiedlichen Regionen des Kontinents und zu ganz unterschiedlichen Zeiten, berühmte Häuptlinge (wie eben Mangas Coloradas) und die Indianerkriege bis hin zu seiner letzten großen Serie, die „**Indianenreeks**“, die an dieser Stelle erwähnt werden muß, da ihre Protagonisten, wenn auch in einer viel früheren Zeit, ebenfalls Apachen

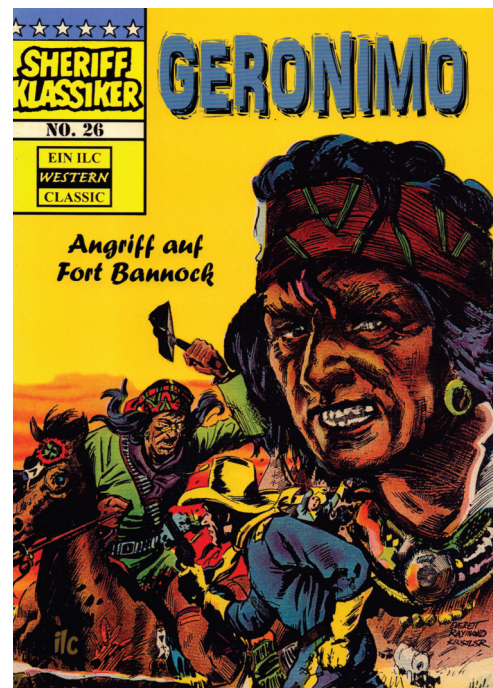
sind. Schon früher als sehr umfangreiche Serien geplant, konnte Kresse aus unterschiedlichen Gründen nicht alle seine Projekte beenden, und das gilt auch für diese Serie. Angefangen 1973 und geplant als 40teilige Reihe, die die Geschichte des Stammes bis zu seinem Untergang erzählen sollte, entstanden zunächst nur acht Bände, bevor Kresse aus privaten und später gesundheitlichen Gründen seine Arbeit abbrechen mußte. Es entstanden dann zwar noch ein neunter (1982) und erste Seiten eines zehnten Bandes (1989), doch war inzwischen das Interesse des Verlags erloschen. Dennoch vermitteln die „Indianerreeks“ einen Eindruck von dem, was Kresse mit seinem den Native Americans gewidmeten Hauptwerk leisten wollte: ein von großem Fachwissen und Sympathie getragenes Bild der indigenen Völker Nordamerikas.



Band 1 d. Gesamtausgabe, © Carlsen-Verlag, Hamburg 2022

Die Handlung der neun Alben spielt durchweg im 16. Jahrhundert – die Geschichte weiterzuerzählen, wie er es geplant hatte, gelang Kresse ja nicht mehr –, als es im Zuge der zweiten Expedition spanischer Konquistadoren (1581/82) in das Gebiet, das später New Mexico genannt werden sollte, zur ersten Begegnung der dort lebenden indigenen Stämme mit den bärtigen weißen Männern zu Pferde und ausgerüstet mit Donnerbüchsen (daher auch der Titel des ersten Bandes: „Die Herren des Donners“/„Les maitres du tonnerre“) kam. Im Mittelpunkt steht dabei der Stamm der Faraons, die, so informiert uns eine Karte, östlich der Mescaleros und südlich der Jicarillas, also zwei uns sehr viel bekannterer Apachenstämme, lebten. Ihr

Leben sowie die Zusammenstöße – durchaus auch friedlicher Art – schildert Kresse mit großer Detailtreue und auf intensiven Recherchen beruhend. Die Publikation einer deutschen Ausgabe verlief ebenfalls wenig stringent. Einem ersten Abdruck in der Zeitschrift „Yps“ folgte die Albenausgabe der ersten acht Bände bei Carlsen (1977–1981), in beiden Fällen unter dem deutschen Titel „Die Indianer“ – unvollständig, weil der nächste Band noch nicht vorlag. Dieser wurde 1989 in der Reihe „Abenteuer Classics“ vom Feest-Verlag „nachgereicht“. Erst 2022 veröffentlichte der Carlsen-Verlag eine Gesamtausgabe in drei Bänden, die nicht nur interessante redaktionelle Seiten enthält, sondern auch die fertig (wenn auch nicht koloriert) vorliegenden ersten 25 Seiten des zehnten Bandes. Der Titel ist nun „Die Ahnen der Mescaleros“. Er entspricht nicht dem niederländischen Original, bringt die Serie aber für die deutschen Leser(innen) Winnetou, dem großen Häuptling der Mescaleros, etwas näher.

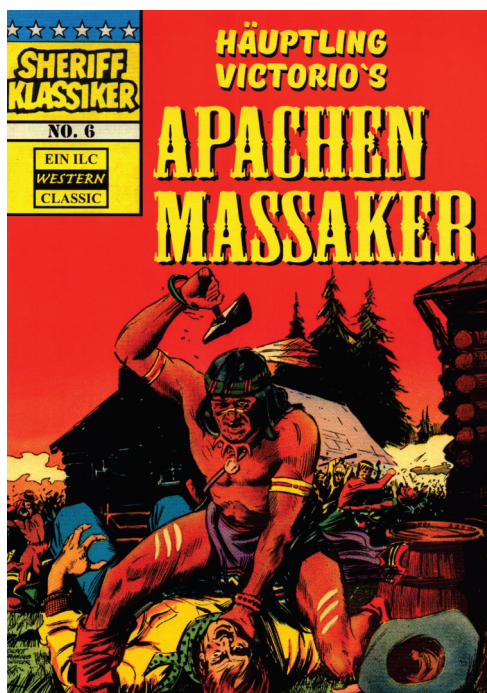


Das Titelbild zeigt einen wilden Geronimo, aber im Heftinneren findet sich u.a. eine Geschichte mit Mangus Colorado („Sheriff Klassiker“ Nr. 26, © Avon Periodicals 1951/ilovecomics Verlag, Oberhambach 2023).

Zu den verschiedenen indianischen Häuptlingen, die in amerikanischen Westernheften der 1950er Jahre in kurzen Geschichten zumeist als grausame Klischee-Gegner erhalten mußten, gehört tatsächlich auch Mangus Colorados. Eine Episode findet sich auch in der Ausgabe 26 der „Sheriff Klassiker“ des Verlags ILC ilovecomics (mehr darüber etwas weiter unten bei den Geronimo-Comics), und zwar als Zusatzgeschichte „Mangus Colorado (sic!), „Häuptling der Mescaleroapachen und der Überfall auf Yellow Hand!“ („Raid

on Yellow Hand“ in: „Geronimo“ # 3, Zeichnungen: Leonard Starr).

Mangus Colorado, „älter als Geronimo, aber ebenso grausam“, massakriert mit „seiner wilden Horde“ zuerst friedliche Siedler und überfällt dann das Fort Yellow Hand in Nordarizona. Das Gelingen seines Plans wird vereitelt von einer Frau, Mary Eton, der Tochter des Fortkommandanten, die sich in heldenhaftem Kampf bewährt. Während sie bescheiden bleibt („Jeder hätte das Gleiche getan. Es hieß, kämpfen oder sterben!“), empfindet es Mangus Colorado als besondere Schmach, von einer Frau geschlagen worden zu sein, und er schwört Rache. Ein bekannter Name wird hier für eine x-beliebige, die Indianer diskriminierende (Die Apachen unterhalten sich auch untereinander in rudimentärem Englisch/Deutsch.) Story mißbraucht.



„Sheriff Klassiker“ Nr. 6, © Avon Periodicals 1951/ ilovecomics Verlag, Oberhambach 2018

Selbst der „böse“ Apachenhäuptling Victorio ist in verschiedenen Publikationen jener Jahre mit Episoden vertreten, findet sich gar als Titelfigur in einer Ausgabe der Avon Publications, von der eine deutsche Ausgabe greifbar ist: als „**Sheriff Klassiker**“, Nr. 6 (Verlag ILC ilovecomics) – Titel: „**Häuptling Victorios Apachenmassaker**“ („Chief Victorio's Apache Massacre – The Bloody Ambush at Rincon“, 1951). Darin sind Victorio drei zusammenhängende Episoden gewidmet: „Häuptling Victorios Apachenmassaker – Der blutige Hinterhalt in Rincon!“ („Chief Victorio's Apache Massacre“), „Häuptling Victorio, Geißel der Grenze“ („Chief Victorio, Scourge of the Border“) und „Häuptling Victorios letztes Gefecht!“ („Chief Victorio's Last Stand“, Zeichnungen: Al Williamson und Frank Frazetta).

Der Text der mit Zeichnungen Everett Kinstlers illustrierten Einleitungsseite sei (in der deutschen Übersetzung) zitiert: „Cochise und Geronimo sind die Häuptlinge, an die wir denken, wenn wir über Apachenkriege sprechen. Doch noch wilder, gerissener und blutrünstiger war der schlaue Häuptling Victorio, der eine Spur des Schreckens von der mexikanischen Grenze bis nach Colorado zog und von Texas bis zu den Ebenen und Tälern von Kalifornien... Victorio! Dieser Name war der Kriegsschrei, der eine Grenze in Brand setzte! Sein Leben war eine Raserei aus Rache und Mord, und so wurde er zum meist gefürchteten Apachen des Westens!“ So grausam und erbittert der letzte Kriegszug Victorios auch war, so verlustreich seine Verfolgung durch die US-Armee und mexikanische Truppen, muß eine derart unfifferenziert-negative Darstellung, typisch für das vorherrschende Indianerbild in Westerncomics der 1950er Jahre, doch kritisiert werden. Die dann folgende Einführung in die Geschichte liest sich wie folgt: „Im letzten Jahr von Cochises Herrschaft wurden die Apachen zu Bauern und lebten in Frieden mit dem weißen Mann. Dann, 1880, geschahen drei Dinge, die all das verändern sollten. Cochise starb, Victorio wurde Häuptling, und die amerikanische Indianerbehörde beschloss, die Ojo Calientes Apachen von ihrem neuen mexikanischen Reservat in das von San Carlos umzusiedeln...“ Nicht nur, daß hier die Zusammenhänge verkürzt werden, es wimmelt nur so von Fehlern. Da überrascht es nicht mehr, daß es auf den folgenden Seiten die Täter – blutrünstige Apachen mit verzerrten Gesichtern und fast ausnahmslos nur mit buntem Lendenschurz bekleidet (Die Komparsenkostüme der Winnetou-Filme lassen grüßen.) – und Opfer, Siedler und sowohl amerikanische wie mexikanische Soldaten, klar einander gegenübergestellt werden. Wenn am Ende Victorio im Kugelhagel mexikanischer Soldaten fällt, stimmt im Schlußwort – „Und so starb im April 1880 der am meisten gefürchtete Apache von allen durch die Hände der mexikanischen Kavallerie. Er hatte eine Spur von Tod und Zerstörung hinter sich hergezogen. Sein Leben war ein Amoklauf aus Terror gewesen, und sein Tod war genauso!“ – zumindest die Jahreszahl. Nein, hier erfährt Victorio, so umstritten seine Taten gewesen sein mögen, keine Gerechtigkeit.

Bleiben wir noch ein wenig bei den Comic-Biografien berühmter Apachenkrieger: Delgadito war ein Krieger und Häuptling der Chihenne vom Stamm der Mimbrenños, kämpfte unter Juan José, Mangas Coloradas und Cuchillo Negro und war sogar einer der Nachfolger Mangas Coloradas'. In den 1850er Jahren und bis zur Mitte der 1860er Jahre kämpfte er an der Seite von Victorio, Cochise, Nana, Loco. Juh, Ponce und Geronimo. Der ihm gewidmete Comic „**Delgadito**“, geschrieben und gezeichnet von Paul Teng (Ping Ya,

*1955), wie Kresse ein niederländischer Zeichner, doch indonesischer Abstammung, war dessen erste Comicarbeit, begonnen 1979 und zwischen 1981 und 1984 erstmalig im Verlag Hans Matla in vier Alben veröffentlicht. Auffällig ist zunächst, daß sich Teng nur in wenigen Punkten an der Biografie des historischen Delgadito – so der Name, den ihm die Mexikaner gaben, während sein richtiger Name nach Teng Tats–Ah–Das–Ay–Go war – orientiert. Hier ist er vom Stamm der Nednhi (ebenfalls Mimbrenos), Sohn einer Schamanin, die von Weißen getötet wurde, und anschließend von Weißen erzogen. Er stößt zu einer Gruppe von Bedonkohe–Apachen, die – es ist die Zeit kurz nach dem Ende des Bürgerkriegs – unter ihrem Anführer Ponce mit nur wenigen Pferden und Waffen und mit mehr Frauen als Kriegern aus dem Reservat Bosque Redondo ausgebrochen sind, und hilft ihnen gegen die Kavallerie. Seine Rolle ist durchaus fragwürdig, und entsprechend mißtrauisch bleiben seine Brüder, vor allem Ponce. Taza ist hier der Name eines Medizinmannes, der sein Leben für Delgadito gibt. Obwohl alles andere als positiv gezeichnet, entschließt sich Delgadito dann dazu, an der Seite seines Volkes, der Apachen zu kämpfen.

Tengs Zeichnungen, ganz deutlich bemüht, den seinerzeit klassischen Westernzeichnern, allen voran Jean Giraud („Blueberry“), nachzueifern, sind anfangs noch unausgewogen, zum Teil nicht immer überzeugend, aber auch schon geprägt von sehr individuellen Zügen (der schwarzweißen Zeichnungen). Im Laufe der vier Bände gewinnen die Zeichnungen immer mehr an Souveränität (und dann noch einmal deutlich gesteigert in seinen späteren Historiencomics). Auch die Erzählung selbst ist anfangs noch sprunghaft und nicht immer geschickt, zudem sehr textlastig.

In Deutschland erschien Anfang der 1990er Jahre das erste Album („Die Wahl des Adlers“) in Fortsetzungen im „Stripspiegel“ (Ausgaben 3–7). Inzwischen hat der belgische Verlag BD Must alle vier Bände auch in deutscher Ausgabe veröffentlicht: „**Die Wahl des Adlers**“ („De keuze van de adelaar“), „**Erinnerungen eines Rebellen**“ („Herinnering aan een rebel“ (!)), „**Bosque Redondo**“ („Bosque Redondo“) und „**Der gebrochene Kreis**“ („De circel geschonden“).

Dragoon Wells Massacre (USA 1957)

Eine Comicaaption erschien zum Kinostart als „Movie Classic“ in der Reihe der „Dell Four Color Comics! (# 815, Juli 1957).

Auch zu dem Film „Six Black Horses“ (1962, siehe Filmografie) erschien im Januar 1963 eine solche Adaption in ebendieser Reihe. Obwohl nur ein kleiner B–Western – und die große Zeit dieser Filmgattung in deutschen Kinos lief Anfang der 1960er Jahre schon aus –, erschien davon unter dem deutschen Verleihtitel „Sechs schwarze Pferde“ eine deutsche Übersetzung als Nr. 510 der Reihe „Film

Klassiker“ im Bildschriftenverlag, Aachen. Deutscher Kinostart war am 24. August 1962, das Heft erschien ohne Bezug dazu Ende 1964.

Geronimo! (USA 1961)

Diesen zwar schon zweiten Film allein mit dem Namen Geronimos im Titel, aber ersten (von insgesamt drei) Filmen, in denen der berühmte Apache im Mittelpunkt steht, wollen wir zum Anlaß nehmen, einmal nach seiner Berücksichtigung im Comic zu schauen.



US–Cover: „Geronimo“ #2, © Avon Periodicals 1951/ ilovecomics Verlag, Oberhambach 2022

In US–Westernserien der 1950er Jahre ist er in vielen kurzen Stories zu finden, durchaus auch als Titelheld, doch sind längst nicht alle diese Episoden in deutscher Übersetzung erschienen. In der Reihe „Sheriff Klassiker“ (insgesamt 211 Ausgaben im Bildschriftenverlag, Aachen 1964–1973) finden sich einige der Geschichten, die 1950–1952 in Ausgaben von „Geronimo“ im Verlag Avon Publications publiziert wurden. In einer Art Neuauflage der „Sheriff Klassiker“ im Verlag ILC ilovecomics sind die Geronimo–Episoden wieder erschienen und aktuell lieferbar:

Sheriff Klassiker Nr. 9 „**Geronimo – Das Massaker am San Pedro Pass**“ („Geronimo, Indian Fighter # 1 – The Massacre at San Pedro Pass“) enthält „Geronimo und seine Horde roter Teufel“ („His Horde of Redskin Devils“, Zeichnungen: Joe Maneely.– Story: Ira Zweifach), „Geronimo und die Crawford–Expedition“ („The Crawford Expedition“, Zeichnungen: Joe Maneely.– Story: Ira Zweifach), „Massaker am San Pedro Pass!“ („The San Pedro Pass Massacre“, Zeichnungen: Joe Maneely.– Story: Ira Zweifach), Sheriff Klassiker Nr. 21 „**Geronimo auf dem**

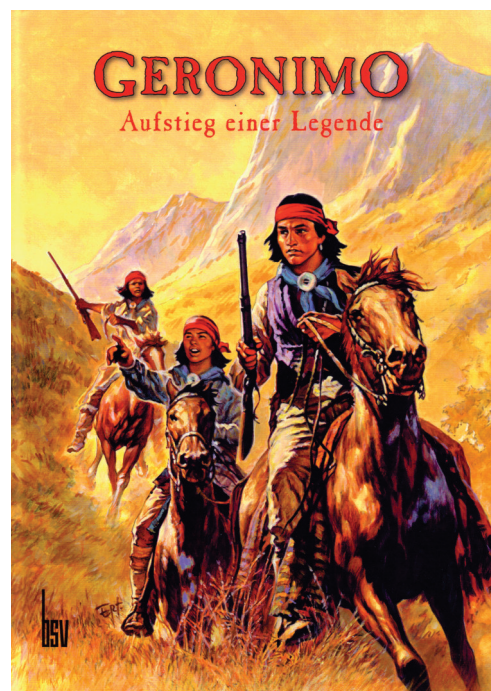
Kriegspfad“ („Indian Chief Geronimo # 2 – On the Warpath – The Murderous Battle at Kiskayah!“) enthält „Geronimo auf dem Kriegspfad“ („Battle of Kiskayah“, Zeichnungen: John Forte), „Tod in der Wüste“ („Death in the Desert!“, Zeichnungen: John Forte), „Geronimo und John P. Clum“ („Geronimo and John P. Clum“, Zeichnungen: Everett Kinstler), Sheriff Klassiker Nr. 26 „**Geronimo – Angriff auf Fort Bannock**“ („Geronimo # 3 – Geronimo and His Apache Murderers“) enthält „Geronimo und der Angriff auf Fort Bannock“ („Attack on Fort Bannock!“, Zeichnungen: Everett Kinstler), „Geronimo – Rache in der Prärie“ („Desert Vengeance“, Zeichnungen: Everett Kinstler), Sheriff Klassiker Nr. 28 „**Geronimo – In der Todesfalle der Apachen**“ („Geronimo # 4“) enthält „Die fürchterlichen Überfälle von Häuptling Geronimo: Todesfalle der Apachen“, „Geronimo – Landnahme-Massaker“, „Geronimo und die Überfälle auf die Eisenbahn“.



dt. Cover: „Sheriff Klassiker“ Nr. 28 („Geronimo“ #4),
© Avon Periodicals 1952/ilovecomics Verlag, Oberhambach 2023

Den Titelbildern, die stets Indianer mit grimmig verzerrten Gesichtern bei ihrem blutigen „Handwerk“ zeigen, und auch der einleitende Beschreibung („Als meist gefurchtetester und gehaktester von allen üblen Indianern, die den großen Südwesten verseuchten, überlief beim Klang des Namens Geronimo selbst das tapferste Herz ein kalter Schauer. Mit seiner teuflischen Bande fegte er durch die Wüste und hinterließ eine rote Blutspur.“) sowie weiterer derartiger „Charakterisierungen“ in den Textboxen zum Trotz beginnt die erste Geschichte – im Titel wieder nur negativ: „Geronimo und seine

Horde roter Teufel“ – mit der historischen Wahrheit, mit der Gier eines mexikanischen Ranchers. Dabei handelt es sich um eine auf die Schuldzuweisung an nur eine Person verkürzte Darstellung des Massakers mexikanischer Truppen im Jahre 1851, bei dem Geronimo Frau und Kinder verlor. Er nimmt nachvollziehbare Rache, doch dann kippt die Darstellung: Von nun an und durch alle weiteren Episoden wird er als unermüdlich in seinem Rachedurst und werden seine blutrünstigen Rachezugzuge als offenbar persönliche Befriedigung beschrieben. In der Regel erleidet er gegen Ende jeder Episode eine verdiente Niederlage, die jedoch nicht sein Ende bedeutet – er wird bei nächster Gelegenheit wieder grausam zuschlagen. Interessant ist allenfalls die dritte Episode in Heft Nr. 2 („Geronimo und John P. Clum“). Letzterer ist eine historische Figur, ein Indianeragent, der sich in seinem Wirkungsbereich, der San Carlos Reservation, für die Rechte und eine Art Selbstverwaltung der Chiricahua-Apachen einsetzte. Ein weiteres Mal wird so etwas wie Verständnis für das Vorgehen der Apachen geweckt, da es die Goldgier einzelner Weißer ist, die durch Übergriffe den Aufstand provozieren. Häuptling Mangus Colorado (s.o.) wird ausgepeitscht, er, Victorio und Geronimo reagieren – Geronimo natürlich wieder über Gebühr –, und am Ende kommt es zu seiner Festnahme durch John P. Clum und seine Indianer-Polizei, zu der auch Apachen gehören (Eskiminzin ausdrücklich genannt). Geronimo erweist sich dabei, wenn auch ohne Erfolg, als hinterhältig. Das Ereignis hat (aber auch nur) so ähnlich tatsächlich im Jahre 1877 stattgefunden.



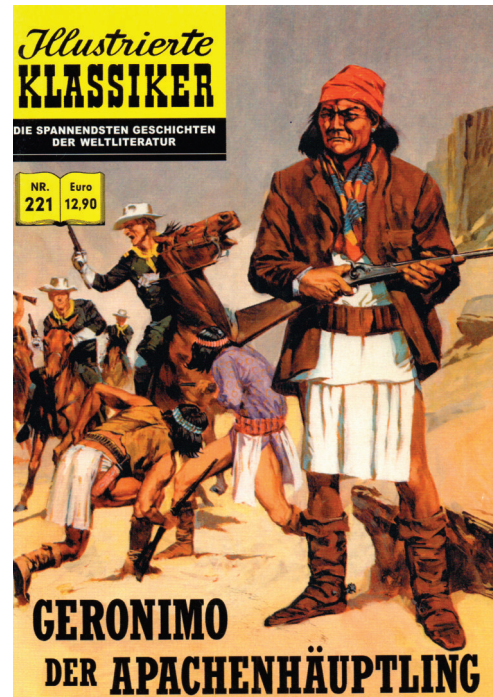
© Bildschriftenverlag, Hannover 2017 (Titelbild: Ertugrul Edirne)

1964 erschien in Spanien ein erstes Mal eine ganze Serie, die Geronimo gewidmet war. Im Verlag Ediciones Galaor wurden bis 1965 insgesamt 65 Hefte im Querformat unter dem Titel „Jerónimo“ veröffentlicht. Erst 2017 publizierte der Bildschriftenverlag in Hannover mit dem Band „Geronimo – Aufstieg einer Legende“ eine deutsche Ausgabe. Mit 64 Seiten enthält der Band die Hefte 1–13 der Originalausgabe, aber obwohl als Band 1 gekennzeichnet, blieb eine Fortsetzung bisher aus. Nun, die Zeichnungen (von – laut bsv-Angabe – Francisco Agrás bzw. – nach tebeosfera – Jaime Desola), sehr unterschiedlich in der Ausführung, sind so überzeugend auch nicht (vor allem nicht nach heutigen Qualitätsansprüchen). Die eigentlich nicht vorgesehene Kolorierung – die Originalzeichnungen sind schwarzweiß – bringt keinen wirklichen Mehrwert. Allein das schöne Titelbild von Ertugul Edirne weiß zu gefallen.

Nicht überraschend, wenn man die Länge der Serie bedenkt, nimmt sich die Erzählung (Text: A. P. Pujol) des Lebens von Geronimo viel Zeit. Sie beginnt mit seiner Geburt – und einem ersten Hinweis auf die spanische Perspektive: Zwar präsentiert sein Vater das Neugeborene dem Apachengott Usen (auch Ussen oder Ysun, der alleinige Schöpfungsgott der Apachen), und wir erfahren, daß sein Name Gokhlayeh sein soll, doch verfügen die Eltern, daß er auch Geronimo genannt werden soll – nach Bruder Geronimo, einen Mönch in der nahen christlichen Mission, der ein Freund der Apachen ist. Dessen Wunsch, das Kind taufen zu dürfen, wird allerdings mit Rücksicht auf den Medizinmann abgelehnt. Bruder Geronimo bleibt zunächst auch weiter in Geronimos Leben präsent. Über seine Kindheit erfahren wir überraschend wenig: „Bis zu seinem 12. Lebensjahr passiert nichts Außergewöhnliches in seinem Leben...“ – das stimmt nicht! In aller Ausführlichkeit sehen wir auch jene Ertüchtigungsübung, den Lauf mit Wasser im Mund, und lernen Geronimos erste Frau Alope kennen, Mangas Coloradas spielt eine Rolle, aber auch schon Cochise. Schon die Jugendjahre werden mit weitgehend erfundenen Episoden ausgefüllt, „angereichert“. Dabei geraten auch einige Daten und Fakten durcheinander. Immerhin sorgt der spanische Blickwinkel für eine etwas andere Darstellung des Mexikanisch–Amerikanischen Krieges. Das Massaker von 1851 wird berücksichtigt, die anschließenden Taten Geronimos dann wieder sehr ausführlich erzählt – die Bewährung eines (kommenden) Helden. Und mit dem „ersten großen Sieg“ Geronimos, mit dem er sich als Führer seines Volkes empfiehlt, denn er hat mehrere Stämme vereint in den Kampf geführt, endet dann auch dieser erste Band. Der Band hinterläßt den eher zwispältigen Eindruck einer naiv und sehr textlastig erzählten Heldengeschichte mit ausnahmsweise einmal umgedrehter Verteilung von

Gut und Böse.

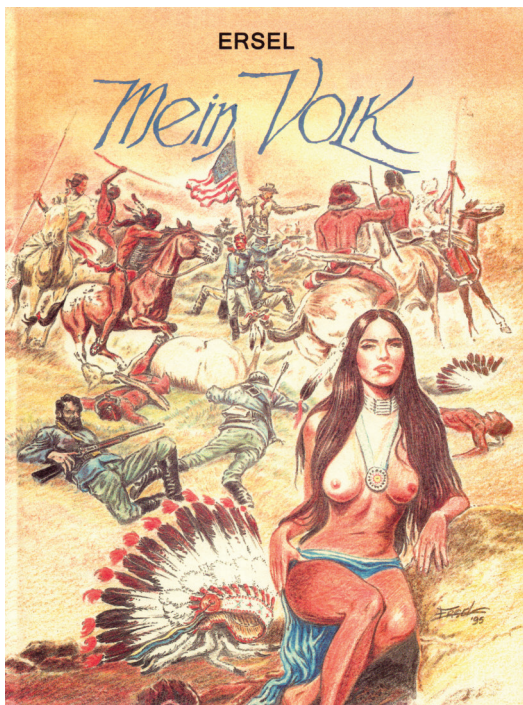
1968 erschien in Spanien eine weitere, zwölf Ausgaben umfassende Serie, nun im normalen Heftformat, im Verlag Ediciones Galaor, gefolgt von einer 17 Hefte umfassenden Serie 1975/76 im Verlag Ediciones Ursus, beide unter dem Titel „Jerónimo“.



„Illustrierte Klassiker“ Nr. 221, © First Classics/Bildschriftenverlag, Hannover 2014

Zu den europäischen Beiträgen zu den „Classics Illustrated“ gehört auch eine Biografie Geronimos – interessant, daß es dazu eines nichtamerikanischen Auftrags bedurfte, Geronimo an die Seite von Buffalo Bill, Kit Carson und Bill Hickok zu stellen. „Geronimo der Apachenhauptling“ (in Schweden: „Illustrerade Klassiker“ 218 – „Apachenhödingen Geronimo“, in England bei CCS unter dem Titel „Geronimo the Apache Leader“ (Band JES 42) erschienen) entstand 1965 und erschien in Deutschland in der Fortsetzung der alten „Illustrierten Klassiker“ als „Illustrierter Klassiker“ 221 (Bildschriftenverlag Hannover – mit wie so oft leider sehr rudimentären Informationen zur Herkunft). Die biografische Darstellung beginnt mit der Kindheit Geronimos (dessen eigentlicher Name hier nie erwähnt wird) und endet mit seinem Tod. Die erste Hälfte der 32 Seiten widmet sich den Auseinandersetzungen mit den Mexikanern, die aber auch in der zweiten Hälfte mit Schwerpunkt auf dem Kampf mit der US-Armee (deren Darstellung zurückhaltend bleibt) immer wieder eine Rolle spielen. Erzählt wird das alles in Form von sehr textlastigen Textboxen mit verhältnismäßig wenigen Sprechblasen und sehr detailliert. Obwohl weitgehend auf unsicherer Quellenlage ausgeschmückt, erfahren wir viel über Geronimos Erzie-

hung und spätere Motivation, Kämpfe ziehen sich über mehrere Seiten. Dennoch bleiben der zeitliche Ablauf und der größere Zusammenhang eher vage, die in dieser Form redundante Schilderung von Ereignissen bleibt ohne Akzentuierung oder Höhepunkte. Klar wird aber, daß wir es mit einer Art Heldenepos zu tun haben, in dem selbst Cochise und Victorio zu Randfiguren degradiert werden und Geronimo ohne Fehl und Tadel bleibt. Zu kritisieren ist auch mangelnde Stringenz. So wird zwar der Name seiner ersten Frau erwähnt, nicht aber ihr Tod und der ihrer Kinder, obwohl der Überfall mexikanischer Truppen im Jahre 1851 thematisiert wird. Zudem gibt es Irrtümer, weil allgemeine Klischees über den Wilden Westen unreflektiert übernommen werden (die Büffeljagd!). Die Zeichnungen sind zumeist detailliert und sorgfältig und wissen durch die Einbindung imposanter Landschaften zu beeindrucken.

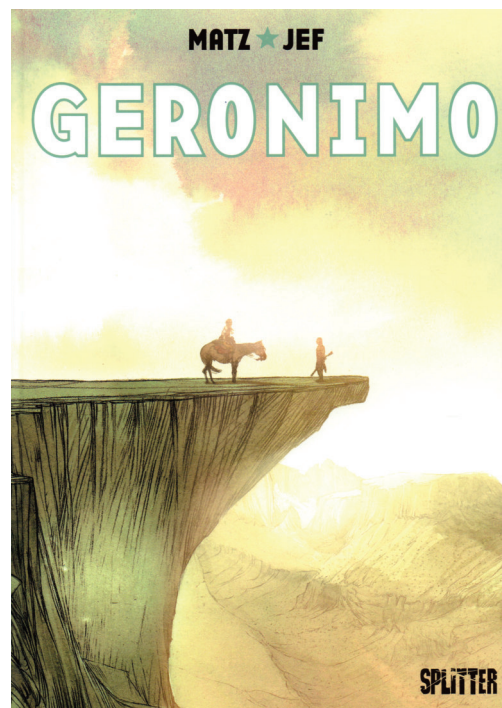


© Wick Comics, Langgöns 2012

1995 schrieb und zeichnete Ersel (d.i. Erwin Sels, *1963) eine kleine Sammlung von kurzen Geschichten über berühmte Indianer(innen – angefangen bei Pocahontas) und einschneidende Ereignisse im Zuge der Indianerkriege. Diese Sammlung „Mijn Volk“ (deutscher Titel: „**Mein Volk**“, erschienen 2012 bei Wick Comics) ist durchaus mit den Kurzgeschichten von Serpieri (auf die wir noch kommen werden) zu vergleichen: Gleich sind Idee und Herangehensweise und – ja – auch die Einbeziehung erotischer Szenen. Dieser Aspekt tritt hier stärker in den Vordergrund, erscheint auch aufgesetzter (Nach Ersels eigener Aussage sind Frauen und Indianer seine beiden Leidenschaften! Unterstrichen wird dieser Anspruch durch die in die deutsche Ausgabe integrierten Blätter einer Art Portfolio,

„Feathers“ (2007), auf denen die schlanken, jungen, nackten Indianerinnen im Vordergrund oder Mittelpunkt zu Pin-ups degradiert werden.). Den sehr feinen und detailreichen Zeichnungen fehlt die individuelle Dynamik Serpieri, und auch erzählerisch ist Ersel weniger stark.

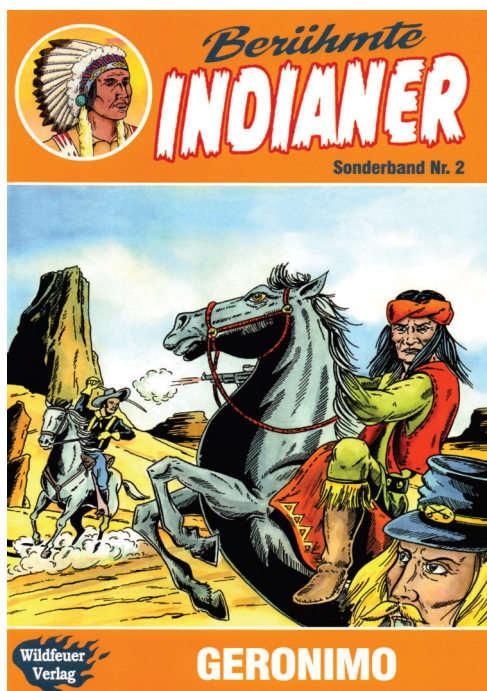
„**Goyaklay**“ sind der Titel und die Schreibweise des eigentlichen Namens von Geronimo (sonst meist Gokhlayeh, auch Goyaalé), die Ersel für eine Episode gewählt hat, in der wir in sehr geraffter Form etwas über ihn erfahren: auf fünf Seiten Werben um seine erste Frau Alope (die sich den Lesern hier nackt präsentieren darf) und Hochzeit (1847), das Massaker der mexikanischen Truppen, bei dem Alope den Tod findet (1851), und Geronimos gnadenlose Rache (bei der er seinen Kriegsnamen erhält (wenn auch nicht ausdrücklich gesagt, am Tag des Heiligen Hieronymus, spanisch Geronimo), dann eine abschließende sechste Seite mit zwei Einzelbildern über seine späteren Kämpfe und der Nachzeichnung dreier historischer Fotos (Ruhepause während des Transports nach Florida, Geronimo im Ford T sowie ein Porträt), begleitet von Informationen über seine letzten Jahre und eine Würdigung im Text – eine insgesamt sehr kurze Erzählung, wenn auch absolut korrekt, was die vermittelten Fakten anbelangt.



© Splitter-Verlag, Bielefeld 2017

Die (fast) ganze Geschichte Geronimos zu erzählen, nimmt sich der Band „**Geronimo**“ vor (Szenario: Matz, Zeichnungen: Jef, erschienen 2017 im Verlag Rue de Sèvres, Paris, in deutscher Ausgabe im gleichen Jahr im Splitter-Verlag). In epischer Breite (auf knapp 120 Seiten mit allerdings meist sehr großformatigen Panels), eingeteilt in

vier Kapitel und einen Epilog und somit konzentriert auf prägende Höhepunkte im Leben Goyathlays – 1850/51, 1863, 1871 und 1885/86 – werden sein Kampf gegen zuerst die Mexikaner, dann die US-Armee und schließlich die Truppen beider Staaten und seine Kapitulation und die Niederlage der Apachen dargestellt. Alle wesentlichen historischen Akteure werden namentlich, aber zumeist auch in Person berücksichtigt – die Häuptlinge Mangas Coloradas von den Bedonkohe-Apachen, Cochise von den Chokonen und sein Sohn Naiche und Juh von den Nednhi-Apachen, aber auch Victorio, Chato und Loco oder Goyathlays Frau Alopi auf indianischer Seite, die verantwortlichen Militärs, Leutnant Bascom ebenso wie die Generäle Howard und Crook sowie die Scouts Al Sieber und Tom Horn. Aber von vornherein steht Goyathlay – zunächst Schamane seines Stammes, dessen Fähigkeit zu übersinnlicher Wahrnehmung der Comic auch nicht in Frage stellt, dann Anführer im Krieg – im Mittelpunkt. Der Bogen spannt sich von dem Massaker durch mexikanische Truppen im Jahre 1851, bei dem Goyathlay seine gesamte Familie verliert, und dem anschließenden Rachezug, bei dem er seinen Kriegsnamen Geronimo erhält, über den erbitterten Widerstand gegen immer neuen Verrat der Amerikaner (mit Schwerpunkt auf der schlechten Behandlung und dem Betrug mit Lebensmitteln im Reservat) bis hin zum letzten Kampf und schließlich zur Deportation nach Florida. Nicht Geronimos weitere Lebensstationen und sein Tod bilden den Abschluß, sondern der Hinweis auf einige Apachen, die vielleicht heute noch in Freiheit zurückgezogen in den Bergen leben!



Sonderband 2, © Wildfeuer Verlag, Kirchdorf 2019

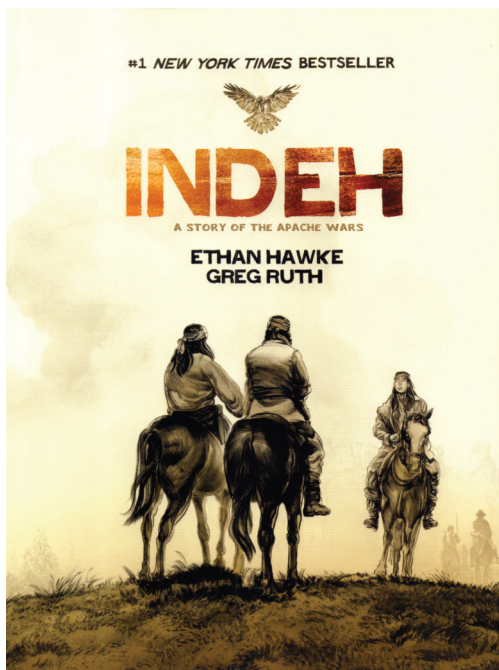
Was die Erzählung anbelangt, bleiben in der Verknüpfung von Bildern und sparsam gehaltenem Text manche Situationen sehr vage, vereinzelt sogar unklar. Die Zeichnungen selbst, Figuren wie Gesichter, wenn auch um große Detailtreue bemüht, möchte ich mal gewöhnungsbedürftig nennen.

In seiner Reihe „**Berühmte Indianer**“ nimmt sich der Zeichner Albert Völkl im Sonderband 2 „**Geronimo**“ (Wildfeuer Verlag, Kirchdorf 2019) des berühmten Apachen an. Die Struktur ist ein Rückblick Geronimos auf Episoden seines Lebens, während ein Zug die 1886 gefangengenommenen Apache nach Florida deportiert (ähnlich also wie der TV-Film „Geronimo“ von 1993). Das ermöglicht die Beschränkung auf diese nur episodische Biografie, die allerdings mangels konkreter Jahreszahlen oder schlüssiger Verknüpfung Stückwerk bleibt. Positiv zu vermerken ist die von Sympathie geprägte Herangehensweise – auch deutlich im Schlußbild, das einen jungen Apachen 2018 zeigt, der bei einem Lauf durch die Wüstenlandschaft im Gedenken an Geronimo die von diesem gelehrt Tugenden, Selbstbeherrschung und Ausdauer, exerziert (Aufgreifen eines Elements der Geronimo-Legende, das sich eingebunden auch im „Illustrierten Klassiker“ findet). Historisch durchaus sorgfältig recherchiert (auch was genannte Namen anbelangt), berücksichtigt die Darstellung mehrere historische Ereignisse: das Massaker durch den Amerikaner James Johnson von 1837 (auch in dem DEFA-Indianerfilm „Ulzana“ zu sehen) und das der mexikanischen Truppen 1851, enthält aber auch Fehler, so die Verwechslung der Namen von zwei seiner Frauen (von insgesamt immerhin neun) oder die Information, er sei in Florida gestorben. Der Versuch einer Einbeziehung religiöser Vorstellungen (oder auch der anfänglichen Legende mit dem Berglöwen bei der Geburt Geronimos) bleibt, obwohl durchgängig, oberflächlich. Bei der Erklärung des Namens Geronimo (Sein eigentlicher Name wird zutreffend mit Gokhlayeh angegeben und auch zutreffend übersetzt/erklärt.) wählt Völkl die Schwierigkeit der Aussprache seines Namens. Die Erzählung ist wenig kohärent, der Text schwankt zwischen Pathos und Naivität, die Zeichnungen sind im von Völkl gewohnten hölzernen Stil, das Seitenlayout (25 schwarzweiße Seiten mit recht großen Einzelbildern – man vergleiche diesen Band mit dem „Illustrierten Klassiker“) das der von Hansrudi Wäscher gezeichneten Großbände des Lehning-Verlags. Neben den bereits erwähnten inhaltlichen Fehlern ärgern weitere sprachliche Fehler und nicht zuletzt die Tatsache, daß im weiteren Verlauf des Textes aus Gokhlayeh dauerhaft Goghlayeh wird.

Weitere neuere Titel gibt es noch nicht in deutscher Übersetzung:

„Geronimo, the Last Apache Warrior“ von Eric

Griffin (Text) u. Chaz Truog (Zeichnungen), erschienen 2005 im US-Verlag Moonstone, „Indeh – A Story of the Apache Wars“, eine umfangreiche und sorgfältig zusammen mit Angehörigen des Apachenvolkes recherchierte Graphic Novel, die der bekannte Schauspieler, Autor und Regisseur Ethan Hawke zusammen mit dem Illustrator Greg Ruth gestaltete (Protagonisten: Goyahkla/Geronimo, Naiche und Cochise), erschienen 2016 bei Grand Central Publishing, New York/Boston, und



© Grand Central Publishing, New York-Boston 2017

„Geronimo, mémoires d'un résistant Apache“, ein Roman Graphique (400 Seiten) von Lisa Lugrin u. Clément Xavier, erschienen 2018 bei Delcourt/Encrages.

Bonanza (USA 1959–1973)

Wie auch im Fall von „The Adventures of Rin Tin Tin“ und „Gunsmoke“ (weiter unten aufgelistet – wie „Bonanza“ chronologisch zum Zeitpunkt einer für dieses Thema relevanten Episode) erschienen während der Ausstrahlung der Serie in den USA comic books in der Reihe der „Dell Four Color Comics“, später dann fortgesetzt im Verlag Gold Key (insgesamt 37 Ausgaben, gezeichnet von Tom Gill, getextet von Gaylord DuBois). Die Titelbilder zeigen Gruppenaufnahmen oder Fotocollagen der Helden, zum Teil auch Szenenbilder.

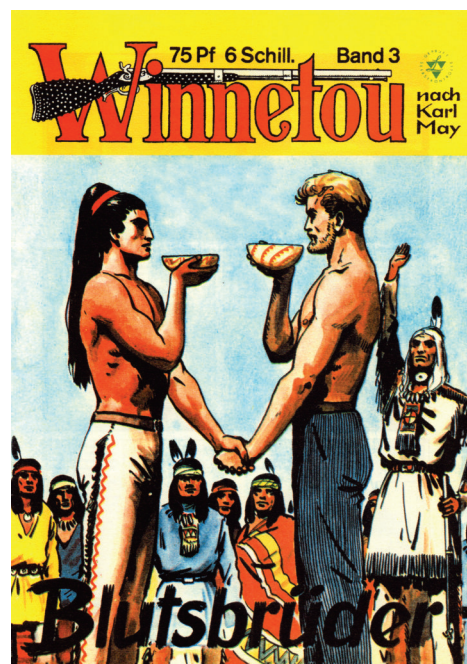
In Deutschland wurden Comicaaptationen veröffentlicht zunächst in der Reihe „Fernseh Abenteuer“ (Neuer Tesseloff Verlag 1959–1964 – die Ausstrahlung der Serie im deutschen Fernsehen begann 1962, weshalb nur noch sechs Ausgaben zur Serie erschienen), nachgedruckt auch zum Teil in der kleinformatigen Reihe „Taschenstrips“ (Tesseloff Verlag, Hamburg 1963–1965), dann als eigene

Serie mit 21 Heften im Bildschriftenverlag Aachen (1969–1971) und schließlich wiederum als eigene Serie mit immerhin 103 Heften im Bastei-Verlag (1977/78 – mit dem werbenden Titelzusatz „Der Fernseh-Welterfolg“). Im Gegensatz zu den früheren Reihen kamen die Zeichnungen für die Bastei-Serie zunächst vom französischen Lizenzgeber und wurden später im Bastei-Auftrag in Spanien gefertigt.

Ob die Cartwrights – wie in zumindest einer der TV-Episoden – in den Comicheften auch Begegnungen mit Apachen hatten, vermag ich nicht zu sagen, denn ich habe nur wenige der Hefte. Da ihre Ranch, die Ponderosa, sich in Nevada befindet, ist das jedenfalls geografisch nicht ausgeschlossen.

Der Schatz im Silbersee (BRD/Jugoslawien 1962)

Diese erste Verfilmung eines jener Romane des sächsischen Schriftstellers Karl May, deren Handlung im fernen Westen Amerikas angesiedelt ist (einer jener Regionen, die der Autor und eingebildete Weltenbummler in seiner Phantasie bereiste), gibt uns Gelegenheit, die Comicaaptationen der Romane mit dem Protagonisten Winnetou – dem Idealbild der edlen Rothaut – anzusprechen (und das ist durchaus so gemeint, denn inzwischen gibt es eine Vielzahl von Ausgaben, Nachdrucken und Artikeln (siehe auch die Literaturliste am Ende), in denen all die, zum Teil recht kurzlebigen, Adaptionen vorgestellt werden). Wir wollen uns hier auf die wichtigsten und besten, die Hauptwerke, beschränken, die in geschlossener Serienform und möglichst werkgetreu (nicht nur) die Winnetou-Trilogie und den „Schatz im Silbersee“ umgesetzt haben.



Band 3 d. (2.) Nachdrucks d. ersten Heftausgabe (späterer Titel: „Karl May“) im Lehning-Verlag (Titel-

bild: Helmut Nickel), © Lehning-Verlag, Hannover 1963/Norbert Hethke Verlag, Schönau 2001

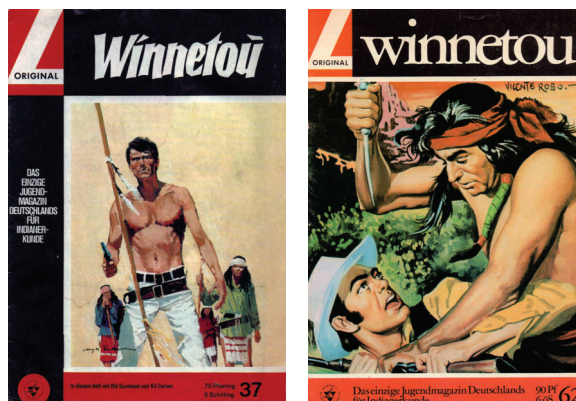
3 Titelbilder von Heften d. (zweiten) „Winnetou“-Reihe – und kein Winnetou (wohl aber mehrfach Szenenbilder aus „Der letzte Mohikaner“ (BRD/ Spanien/Italien 1965), eine Cooper-Verfilmung fast wie ein Winnetou-Film):



ein Filmfoto (Richard Widmark in „The Last Wagon“ (USA 1960 – s.a. Filmografie), Heft 23, © Lehning-Verlag, Hannover 1964–1966,

Als 1963 das Copyright für die Werke des 1912 gestorbenen Schriftstellers Karl May erloschen war, entdeckte der Comic den phantasiereichen Autor (Allerdings hatte es auch zuvor bereits Adaptionen in Kroatien und den Niederlanden gegeben.). Der Verleger Walter Lehning hatte die Nase vorn und den Zeichner Helmut Nickel (1924–2019) schon vorab mit einer Winnetou-Serie beauftragt. Dieser war inzwischen aus beruflichen Gründen in die USA übersiedelt und schickte seine Comicseiten direkt aus dem Land Winnetous. Die Serie „Karl May“ erschien von 1963 bis 1965, und schon während der Laufzeit wurden die Comicseiten in einer zweiten Serie „Winnetou“ (1964–1966)* nachgedruckt. Für den aus der Nähe von Dresden stammenden Nickel war die Winnetou-Adaption eine Herzensangelegenheit. Als promovierter Ethnologe ergänzte er die Comicseiten um gezeichnete Infoseiten, auf denen er sich dem Alltag, den Waffen und den Gebräuchen der Indianervölker und –stämme widmete. Und doch brach er seine Arbeit nach den ersten etwa fünfzig Seiten von „Der Schatz im Silbersee“ ab, da der Verleger ihm das Honorar schuldig blieb. Dieser, sich des leichtfertig aufgegebenen Schatzes nicht bewusst, übergab die Fortsetzung an Harry Ehrhart, der die Geschichte

zeichnerisch wie inhaltlich deutlich weniger gelungen zu Ende führte. Auch Karl-May-Comics anderer Zeichner füllten inzwischen die Hefte.



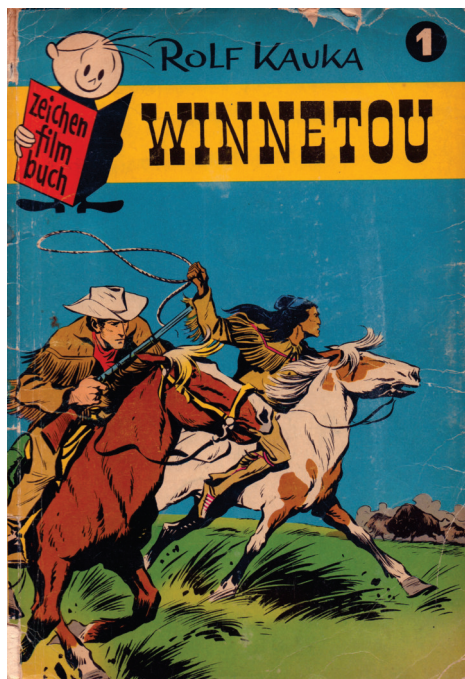
eine Illustration – mit Apachen, Heft 37, © Lehning-Verlag, Hannover 1964–1966,

leicht abgewandelt: gemalt nach einer Szene aus „Apache“ (USA 1954 – s.a. Filmografie), Heft 62, © Lehning-Verlag, Hannover 1964–1966

* Mit Blick auf das Thema Apachen noch ein paar Anmerkungen zu dieser Serie: Sie warb auf dem Titelbild über einen langen Zeitraum der Laufzeit mit dem Anspruch „Das einzige Jugendmagazin Deutschlands für Indianerkunde“, und tatsächlich beinhalteten die Hefte nicht nur eine Serie „Manitous rote Kinder – kurze Geschichte der ersten Amerikaner“, die in Text und vielen Abbildungen Interessantes über die Geschichte der Indianer vermittelt, sondern auch andere Rubriken wie die „Stammeschronik“ oder „Vor dem Tipi“, worin die verschiedensten Fragen von Lesern (Leserinnen?) beantwortet wurden – insgesamt sehr ernsthaft und informativ. Auf der Rückseite fanden sich farbige Porträts – Fotos oder Gemälde – von zunächst berühmten Häuptlingen, später auch von anderen, sogar von Frauen und Kindern, zu denen es auf der vorletzten Seite auch immer eine Biografie gab. Abgesehen von einer späteren Häufung von Schwarzfuß-Indianern kamen dabei drei Apachen zum Zuge: Nachez (Heft 3), Chato (Heft 11) und Geronimo (Heft 17). Als Titelbilder wurden sowohl Fotos als Western, darunter auch aus Filmen, die sich in der Filmografie finden, wie auch farbige Illustrationen, zum Teil auch mit Filmbezug, geboten, in der Spätphase sogar zeitgenössische Fotos.

Ebenfalls 1963 begann in Rolf Kaukas „Fix und Foxi“ der Abdruck der Winnetou-Adaption des kroatischen Zeichners Walter Neugebauer (1921–1992 – er hatte sich schon einmal in seiner kroatischen Heimat der Figur angenommen), in der bis 1965 (mit den Texten von Neugebauers Lebensgefährtin Gisela Italiander) die Winnetou-Trilogie und „Old Surehand“ zum Zuge kamen – ganz an-

ders als die Version Helmut Nickels mit modernem, sehr lockerem Strich (weit mehr 1960er Jahre als zum Beispiel auch die Filme, die seinerzeit die Kinos füllten.



Walter Neugebauers Adaption von „Winnetou I“ als Zeichenfilmbuch (Album), © Europress, Schaan, Liechtenstein 1963



Die belgische Albenveröffentlichung d. Reihe aus dem Studio Vandersteen begann mit der zweiten Geschichte (© Studio Vandersteen/Standaard Uitgeverij, Antwerpen-Utrecht 1962/1971).



Die deutsche Ausgabe startete mit der Adaption von „Winnetou I“, der eigentlich ersten Geschichte – in umgekehrter Reihenfolge d. belg. Originalreihe (© Wick Comics, Langgöns 1999).

Vorgeprescht war der umtriebige flämische Comiczeichner, –autor und produzent Willy Vandersteen, der schon ab 1962 nach eigenen Texten den Zeichner Karel Verschuere (1924–1980) und schon bald weitere Zeichner seines Studios eine Karl-May-Serie anfertigen ließ. Die Alben erschienen von 1962 bis 1967 und waren in der Anfangszeit tatsächlich, wenn auch freie, Adaptionen von Romanen Mays (am nächsten noch „Winnetou I“). Die

Freiheiten wurden größer, und schließlich war es eine ganz normale Westernserie, die außer den Protagonisten mit May nichts mehr zu tun hatte. Eine vollständige deutsche Veröffentlichung erfolgte erst ab 1999, doch wird über eine ganz besondere deutsche Veröffentlichung gleich noch zu sprechen sein.



Band 2 einer holländischen Albenausgabe der Adaption von Juan Arranz (auch Titelbild), © Uitgave Oberon, Haarlem 1981

Schon 1963 folgte in den Niederlanden (im Verlag De Spaarnestad und kurz darauf auch als Serie in „Sjors“) eine weitere Adaption, für die der dort tätige Spanier Juan Arranz verantwortlich zeichnete. So entstanden die Bearbeitungen von sechs Romanen, diese im Gegensatz zur Vandersteen-Version aber weitgehend werkgetreu. Auch die Zeichnungen waren denen aus dem Studio Vandersteen deutlich überlegen. Dort war es der gewohnte Stil des Studios, handwerklich gediegen, aber ohne größeren künstlerischen Anspruch, zudem nur schwarzweiß, hier waren die Zeichnungen farbenfroh und – ein bißchen wie bei Neugebauer – in der Zeichnung der Figuren weniger der romantischen Beschreibung Karl Mays oder aber einer realistischen Darstellung verpflichtet, sondern ganz dem Zeitgeschmack, geprägt durch viele US-Western und TV-Westernserien, angepaßt. Daß im übrigen mit Ausnahme von Helmut Nickel keiner der Zeichner sich um eine authentische Darstellung der Indianer bemühte, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung. Die ersten deutschen Veröffentlichungen der Arranz-Version waren – abgesehen von den beiden Alben nach „Unter Geiern“ so gründlich verhunzt, daß man nur den Mantel des Schweigens darüber breiten kann!



Band 1 d. deutschen Erstveröffentlichung d. Arranz-Adaption, zurechtgestutzt auf Taschenbuchformat und auch in jeder anderen Hinsicht sträflich verhunzt!, © Gevacur, Zug (Schweiz) 1975

Kommen wir zum Schluß noch zu zwei Adaptionen, die sich auf den Roman „Winnetou I“ beschränkten. In der Tschechoslowakei zeichnete, nein: malte (in wunderschöner Aquarelltechnik) der in seiner Heimat (und inzwischen glücklicherweise auch hierzulande) sehr geschätzte Illustrator Gustav Krum (1924–2011) seine Version („Vinnetou“), die von 1964 bis 1966 in einer Zeitschrift abgedruckt wurde. Krum illustrierte, wie zuvor sein Lehrer Zdenek Burian, sehr viele Romane Karl Mays, deren Übersetzung ins Tschechische sich großer Beliebtheit erfreuten und noch erfreuen. 1957 entstand eine ungarische Umsetzung (Zeichnungen: Ernő Zórád (1911–2004), Text: Tibor Cs. Horváth nach Motiven aus „Winnetou I“ und „Winnetou III“), die auch in anderen Ländern des damaligen Ostblocks veröffentlicht wurde, so auch in der DDR 1983 in der Pionierzeitung „Die Trommel“. Von dieser Adaption gibt es inzwischen eine adäquate deutsche Buchausgabe, die von Gustav Krum wartet noch auf eine solche deutsche Übersetzung.

Der Erfolg der Karl-May-Filme der 1960er Jahre generierte natürlich auch noch weitere sehr unterschiedliche Umsetzungen, und das nicht nur in Deutschland.

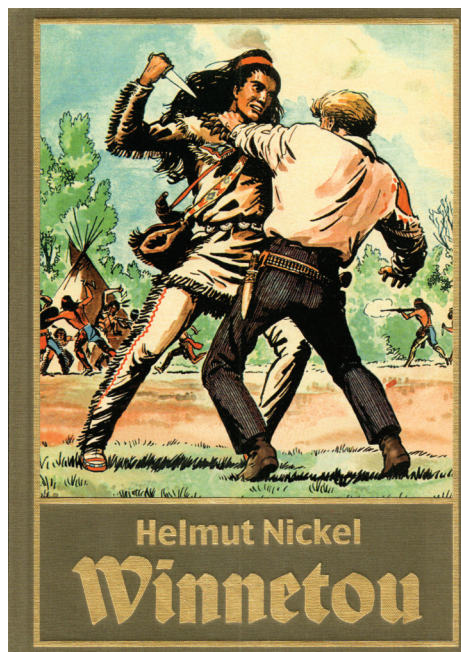
Statt nun all die verschiedenen Ausgaben, die in den 1960er Jahren erschienen und heute nur noch antiquarisch (wenn überhaupt – man denke an die Zeitungsstrips) zu bekommen sind, oder vereinzelte Nachdrucke aufzulisten, beschränken wir uns auf liebevoll gemachte (nicht selten in aufwendiger Aufmachung und mit interessanten redaktionellen Seiten) neueste Nachdrucke, die den Erwartungen des anspruchsvollen Comiclesers und auch der – leserin entsprechen und die ausdrücklich empfohlen sein sollen.

Helmut Nickel:

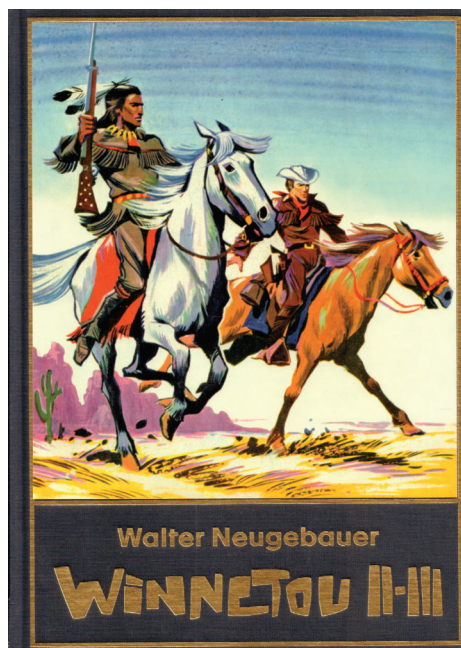
Winnetou I–III (3 Bände, herausgegeben v. Eckart Sackmann, Horst-Joachim Kalbe u. Det-

lef Lorenz, comicplus+, Hildesheim 2012/2013) Band I enthält die Winnetou-Trilogie, Band II die beiden Teile von „Unter Geiern“ sowie „Die Söhne der Upsaroka“, Band III „Der Schatz im Silbersee“ (von Helmut Nickel begonnen, von Harry Ehrh fortgesetzt).

Von den ersten beiden Bänden erschien auch eine einbändige Ausgabe in weniger aufwendiger Ausstattung und ohne die redaktionellen Beiträge (comicplus+, Hildesheim 2012).



Band 1 d. dritten u. ultimativen Nachdrucks d. Nickel-Adaption als Gesamtausgabe in der Buchausstattung der grünen Bände d. Karl-May-Verlags (Titelbild: Helmut Nickel), © comicplus+, Hildesheim 2012



Auch für die Neugebauer-Adaption eine (späte) verdiente ultimative Gesamtausgabe (hier Band 2), © Bildschriftenverlag, Hannover 2022

Walter Neugebauer:

Winnetou I (herausgegeben v. Gerhard Förster, Bildschriftenverlag, Hannover 2021)

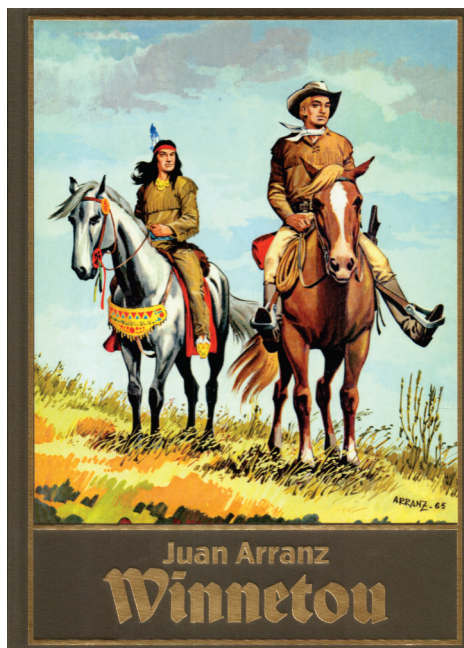
Winnetou II–III (herausgegeben v. Gerhard Förster, Bildschriftenverlag, Hannover 2022)

Die beiden Bände enthalten die Winnetou-Trilogie, der dritte Band (mit der Adaption von „Old Surehand“) ist noch nicht erschienen.

Karel Verschuere (und Nachfolgezeichner):

Karl May (88 Hefte, herausgegeben v. Ulrich Wick, Wick Comics, Langgöns 1999–2007)

Die Reihe liegt mit großer Verspätung hier dankenswerterweise erstmals in deutscher Übersetzung vor.



... und schließlich auch für Juan Arranz eine späte Würdigung: zumindest in Deutschland eine Gesamtausgabe, die die Adaption verdient (hier Band 2)!, © comicplus+, Leipzig 2015

Juan Arranz:

Winnetou I u. II (2 Bände, herausgegeben v. Eckart Sackmann u. Horst-Joachim Kalbe, comicplus+, Hildesheim 2013/ Leipzig 2015)

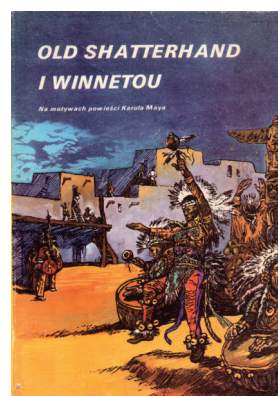
Band I enthält die Winnetou-Trilogie, Band II die beiden Teile von „Unter Geiern“ und „Der Schatz im Silbersee“. Die Adaption von „Old Surehand“ wurde in der Edition leider nicht berücksichtigt.

Ernö Zórád:

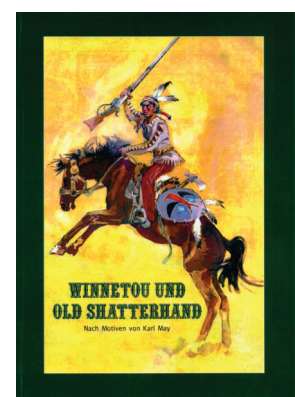
Winnetou und Old Shatterhand (Jahrespublikation der INCOS e.V., Berlin 2012) sowie – ganz aktuell – gerade erneut veröffentlicht mit gleichem Titel als Band 11 der Reihe „Bildschriften Klassiker“ im Bildschriftenverlag, Hannover.

Wir können dieses Kapitel nicht abschließen, ohne nun noch auf die Serie „Bessy“ zu sprechen zu kommen. Bessy, das ist – angelehnt an „Lassie“ – die treue, äußerst lernfähige und mutige Colliehündin von Andy Cayoon. Der Junge, später

ein junger Mann, ist mit seinen Eltern aus Europa (in der späteren (erweiterten) Neufassung der ersten Bände konkret aus Irland) ausgewandert, und die Familie hat sich in Kanada niedergelassen, dort eine Farm aufgebaut. Zunächst erleben Andy und Bessy ihre Abenteuer in den weiten Ebenen und Wäldern Kanadas, von Zeit zu Zeit auch jenseits der Grenze in den Vereinigten Staaten. Diese Heimatverbundenheit gerät später zunehmend aus dem Blickfeld, und die beiden sind in allen Teilen des nordamerikanischen Kontinents unterwegs, wo immer es westertypische Abenteuer zu bestehen gibt. So führt sie ihr Weg auch häufig in den Südwesten der USA, nach Arizona und New Mexico, wo sie es immer wieder mit Apachen, aber auch mit Navajos Hopi, Zuni zu tun bekommen.



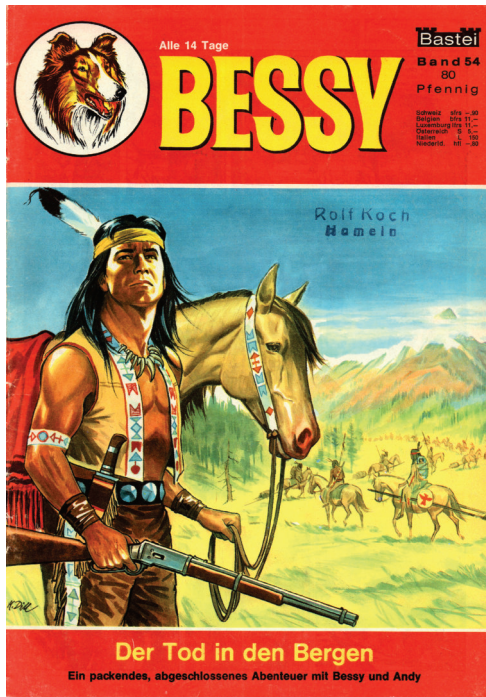
polnische Albenausgabe ... und die deutsche, ungarischen Adaption, Sammlerausgabe, Jahresgezeichnet v. Ernő Zórád, © Krajowa Agencja Wydawnicza, Warschau 1987



... und die deutsche, ungarischen Adaption, Sammlerausgabe, Jahrespublikation der INCOS e.V. (©), Berlin 2012

Die Serie aus dem Studio Vandersteen, geschrieben über lange Zeit von Willy Vandersteen und gezeichnet von Karel Verschuere, dem aber weitere Zeichner folgten, debütierte 1952 als Strip in der Tageszeitung „La Libre Belgique“, die Abenteuer wurden anschließend als Alben veröffentlicht. Schon 1957 erschien die Serie erstmals in Deutschland, ab 1958 als Serie in „Pony“ und dann ab 1961 als regelmäßige Zusatzserie in „Felix“, ebenfalls aus dem Bastei-Verlag. Mit dem Start einer eigenen Heftserie 1965 begann eine Erfolgsgeschichte, die den Erfolg der Serie im flämischen Raum weit in den Schatten stellen sollte. Zuerst mit der ungeordneten Veröffentlichung der Originalepisoden, später dann auch als Auftragsproduktion des Bastei-Verlags (angefertigt unter anderem von dem Vandersteen abgeworbenen Zeichner Frank Sels und seinem dafür eingerichteten Studio) lief die Serie (mit allerdings schon Nachdrucken in späteren Jahren) bis zur Nummer 992 im Jahre 1985! Parallel gab es, obwohl (oder vielleicht gerade deshalb) die Zeichnungen der Eigenproduktion deutlich schlechter wurden, eine Neuveröffentlichung der alten Geschichten als Doppelbände und sogar eine Zweitaufgabe ausgewählter Geschichten

als eigene Serie (und darüberhinaus spätere Nachdrucke als Album oder Heft unter dem Titel „Bessy Classic“). Daß der Bastei-Verlag die Serie in Eigenregie übernahm, hatte seinen Grund darin, daß die Veröffentlichung neuer Geschichten in Belgien in größerem Abstand erfolgte, als das aufgrund des Erfolgs bei der deutschen Heftserie der Fall war. Schon bald zeigte sich, daß der Nachschub aus Belgien ausbleiben werde. Und damit kommen wir zum – abgesehen von Abenteuern mit Apachen – eigentlichen Grund, die Serie hier aufzunehmen.



Das Titelbild zeigt Häuptling Schneller Hirsch, Andys Blutsbruder, der zwar nicht das erste Mal auf einem Titel zu sehen ist, aber aus der Nähe und als eine Art Porträt. Klaus Dill zeichnete hier, wenn man so will, erstmalig Winnetou (Die Geschichte enthält Motive aus „Winnetou II.“) – nun, nicht ganz, denn eine erste Skizze Winnetous fertigte Klaus Dill schon 1959 an. Jahre später, zwischen 1989 und 1993, sollte Dill dann tatsächlich Karl Mays Winnetou-Romane sowie den „Schatz im Silbersee“ illustrieren, dann allerdings mit einem Winnetou, der der Beschreibung Karl Mays folgt (© Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1967).

Zur Überbrückung des Engpasses in Deutschland bot das Studio Vandersteen an, Episoden der oben bereits erwähnten Serie „Karl May“ zu überarbeiten, zu „Bessy“-Abenteuern umzuarbeiten. Das geschah mit den ersten 16 Alben der Serie, die zum Teil freie Umsetzungen von Romanen Karl Mays waren oder zumindest Motive aufgriffen, aber auch schon neue Abenteuer der Blutsbrüder Winnetou und Old Shatterhand enthielten. Neben kleineren Veränderungen – Sam Hawkens wurde zu Mike Moore – wurde nun Old Shatterhand Bild für Bild gegen Andy ausgetauscht. Schwieriger verhielt es sich mit Bessy, die in den Karl-May-Alben

ja gar nicht mit von der Partie war. Sie taucht in den umgezeichneten Episoden, obwohl Titelheldin, folgerichtig kaum auf, und wenn, dann nur ins Bild hineingezeichnet (–gesetzt). Was nun aber tun mit Winnetou? Er wurde nicht umgezeichnet, er wurde umfunktioniert: Andy hatte plötzlich einen indianischen Blutsbruder, den Apachenhäuptling Schneller Hirsch. So kam es im ersten Halbjahr des Jahres 1967 (Aus den 16 Karl-May-Alben wurden die „Bessy“-Ausgaben 46–61, allerdings in anderer Reihenfolge veröffentlicht – die Adaption von „Winnetou I“ erschien als Nr. 61 unter dem Titel „Schwur der Rache.“) dazu, daß sich Karl-May-geschulte „Bessy“-Leser (und das waren sicherlich viele von ihnen/von uns) immer mal wieder verwundert die Augen rieben, sich an Karl May erinnert fühlten und sich fragten, was denn wohl der Grund für diese überraschenden Parallelen sein könne (eine Frage übrigens, auf deren Beantwortung sie lange warten mußten). Der Apachenhäuptling Schneller Hirsch wurde als Charakter beibehalten, tauchte aber später nur sporadisch auf.



„Schwur der Rache“ erschien als Band 61 d. Serie „Bessy“ (hier als Doppelband 30, 1970) und enthielt die umgearbeitete Adaption von „Winnetou I“ (Titelbild natürlich wieder von Klaus Dill) (© Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1967). Ebendiese Szene des Romans wählte Dill später auch für die vierte (von zwölf) seiner Illustrationen des Romans von Karl May.

Bei den Hinweisen auf Andys Begegnungen mit Apachen möchte ich mich auf die frühen Geschichten, die gut gezeichneten (Bessy-Fans der ersten Stunde werden wissen, was gemeint ist), beschränken. In Heft 21 („Gold in Red Rock City“, belg. Titel: „La ville abandonnée“ (Band 23), in „Felix“

und als Bessy Classic 24 „**Die Gespensterstadt**“ gibt es einen Angriff von Apachen, und die Kavallerie kommt zur Rettung. In Heft 29 („**In der Hand der Apachen**“, belg. Titel: *Le chariot gris*“ (Band 47), in „Felix“ und als Bessy Classic 47 „**Der feuerrote Wagen**“) müssen sich die „Passagiere“ eines Gefängniswagens gegen einen Angriff der Apachen zur Wehr setzen. Interessant ist Heft 10 („**Dem Tod entronnen**“, belg. Titel: *„La plaine aride“* (Band 57)). Die Suchaktion nach Bessy, die während einer Zugfahrt durch Arizona von einem brutalen Bahnmitarbeiter aus dem Gepäckwagen geworfen wurde, bringt Andy in der Wüste in Kontakt mit einem Stamm der Hokokams. Zwei Kinder dieses Stammes haben Bessy gefunden und müssen sie gegen den schurkischen Helfer des Medizinmannes verteidigen. Einen solchen Stamm gibt es nicht, wohl aber tatsächlich in jener Region ein präkolumbianisches Volk der Hohokams mit hochstehender und nach ihm benannter Kultur.



Zwei Abenteuer, in denen Andy und Bessy auf Apachen stoßen „Bessy Classic“ Nr. 24 u. 47 (ursprüngl. Heftausgaben 21 u. 29 (1966), Titelbilder: Klaus Dill, © Norbert Hethke Verlag, Schönau 2001 u. 1997) – der angreifende Krieger mit prächtiger Kriegshaube sieht allerdings gar nicht wie ein Apache aus (Sorry, Herr Dill!).

Weitere Auftritte von Apachen gibt es zum Beispiel in Heft 44 („**Wasser des Todes**“), in dem sich Mescaleros und eine Kavallerieeinheit den Gefahren der Gila-Wüste und tosender Naturgewalten ausgeliefert sehen, und natürlich in einigen der umgearbeiteten Karl-May-Episoden, erst recht dann im weiteren Verlauf der Serie. Zum Beispiel in Heft 389 („**Der Fluch der Gila-Wüste**“): Hier verhelfen Andy und Schneller Hirsch in einer Undercover-Aktion im Auftrag der Armee Chato, dem Anführer der aufständischen Cocopas (!) zur Flucht aus dem Militär-Gefangenenlager, um dessen Plan, von einer Bande mexikanischer Banditen eine große Waffenlieferung im Tausch gegen Silber zu übernehmen, zu vereiteln. Das Unternehmen läuft nicht wie geplant, Chato erweist sich als ein nicht zu unterschätzender, gefährlicher Gegner, skrupellos und auch verräterisch, und Andy und Schneller Hirsch geraten in Lebensgefahr, können

aber Chato schließlich doch überwinden, den Aufstand verhindern und die Waffenladung der Armee übergeben.



... und Heft 389 (Titelbild wieder von Klaus Dill), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1973

Auch in der neuen Edition (Bernd Götz/Mila Verlag, Kirchheim unter Teck), in der seit 2023 die verstreut zwischen späteren Ausgaben der Originalserie von Bastei berücksichtigten weiteren Episoden des Zeichners Karel Verschuere dem Original entsprechend (aber in Bastei-Aufmachung und mit den Titelbildern von Klaus Dill (1922–2000)) neu herausgegeben werden (beginnend mit Heft 75), findet sich mit Heft 77 („**Die Meuterer**“, Titel in „La Libre Belgique“: „Les mutins“, als Album „De mutiers“, alter Bastei-Titel: „**Feuer im Tal des Todes**“) bereits ein Abenteuer, in dem eine Bande von Deserteuren mordend und plündernd durch New Mexico zieht und erst von Andy und Apachen unter ihrem mit Andy befreundeten Häuptling Dull Knife (historisch ein Häuptling der Cheyenne) ausgeschaltet werden können.

Aber auch die Geschichte vom Schatz im Silbersee – zumindest die, die der Film erzählt – bietet einen Aufhänger, einen nur sechs Seiten umfassenden Comic kurz anzusprechen:

Paolo Eleuteri Serpieri (*1944), bei dessen Namen wohl jede(r) seine Kreation „Druuna“ sofort vor Augen hat, zeichnete aber, bevor er sich ihr zuwandte, ganz andere Themen, vor allem Western-Stories. Seit 1975 setzte er – oft zusammen mit dem Autor Raffaele Ambrosio – mehr oder weniger kurze und auch albenlange Stories über die Geschichte des Wilden Westens in Szene mit einem deutlichen Fokus auf indianischer Geschichte, historisch oder fiktiv, auch Biografien großer

Häuptlinge. Sie beeindruckten durch die faszinierenden Zeichnungen Serpieri und – im Zusammenhang unseres Themas – durch die um größtmögliche Authentizität bemühte Darstellung gerade der verschiedenen Indianerstämme. So entstand eine imposante Sammlung, seinerzeit (zum Teil farbig, zum Teil schwarzweiß) in Italien in den Comicmagazinen „LancioStory“ und „Scorpio“ abgedruckt und seit 2019 in fünf Bänden in der „**Serpieri Collection Western**“ im Verlag Schreiber & Leser in deutscher Übersetzung veröffentlicht (Dabei handelt es sich zumeist um Erstveröffentlichungen. Interessanterweise – ja, das Thema spielte für Serpieri schon vor „Druuna“ eine Rolle – gab es 1989 und 1992 im Alpha-Comic-Verlag („Schwermetall präsentiert...“) bereits zwei Albenausgaben, die allerdings nur Stories mit erotischen Szenen (mit entsprechenden „appetitregenden Titelbildern) enthielten.). Genug der Vorrede, nun zu der angesprochenen Geschichte:

Die Geschichte „**Die Bestie**“ (enthalten in „**Roter Bruder**“, dem dritten Band der Collection) erzählt von Abenteurern, die, getrieben von Gier nach Gold, in einen indianischen Tempel eindringen, die Warnungen des alten Indianers, der den Schatz bewacht, in den Wind schlagend, dort aber statt auf Gold auf eine Bestie stoßen, der sie zum Opfer fallen, die sie verschlingt. Der alte Indianer, im letzten Bild als jene Bestie, Verkörperung der Verderben bringenden Gier, zu erkennen, spricht das weise Schlußwort, das sowohl auf Cornel Brinkley (Herbert Lom) als auch auf so viele andere Goldsucher in Western (und anderswo) zutrifft:

„Diese dummen Weissen! Es reicht ein bisschen glitzerndes Gold und sie verlieren sofort den Kopf! Ich sage es immer wieder – besser man reizt die Bestie nicht, die in jedem von uns schlummert, hehe!“

Ob es sich bei dem Alten um einen Apachen handelt, bleibt unausgesprochen, doch legt die Örtlichkeit die Vermutung nahe. In ebendiesem dritten Band der Collection findet sich eine weitere Kurzgeschichte mit dem Titel „Takuat“. Es ist die phantastisch angehauchte Geschichte des Scouts Takuat, der in einem Pueblo eine Zeitmaschine findet, Visionen hat von einer besseren, für die Indianer friedvollen Welt, aber von kriegerischen Apachen erschossen wird, bevor er davon erzählen kann.

Auf eine dritte Geschichte in diesem Band werden wir etwas später zu sprechen kommen...

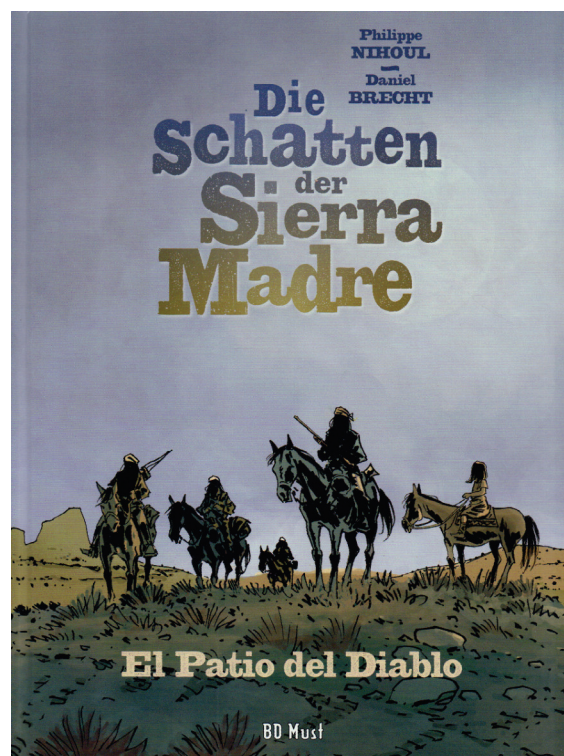
Savage Sam (USA 1962)

Wie von fast allen Realfilmen aus dem Hause Disney gibt es auch von diesem Film zwei Comicadaptionen. Die eine von Dan Spigle (Zeichnungen) und Frank Reilly (Text) mit 21 Farbseiten erschien im Oktober 1963 als # 3 der Reihe „Walt Disney's World of Adventure“ (1969 nachgedruckt

in den Ausgaben 9 u. 10 der Reihe „Walt Disney Comic Digest“), die zweite von John Ushler (Zeichnungen) und wiederum Frank Reilly (Text) wurde von Juli bis September 1963 mit 13 Folgen auf den Sunday Pages („Walt Disney's Treasury of Classic Tales“) in amerikanischen Tageszeitungen abgedruckt. In Deutschland erschien nur die erste Adaption unter dem deutschen Titel des Films und mit zwei farbigen Szenenfotos auf dem Titel: „**Im Tal der Apachen**“ in Heft 4/1964 der „Mickyvision“.

Das Schicksal des deutschstämmigen Herman Lehmann, das die literarische Vorlage für diesen Film inspirierte, steht für das einer ganzen Reihe von Kindern, die von Indianern – nicht nur Apachen – geraubt wurden und einen Teil ihres Lebens bei ihnen verbrachten, die sich, nach Jahren zurückgeholt, nicht selten in der Welt der Weißen nicht mehr zurechtfinden und sogar freiwillig zurückgehen. „Savage Sam“ ist nicht der einzige Film, der eine derartige Geschichte zum Thema hat, andere bekannte Filme sind zum Beispiel „The Searchers“ (USA 1956) oder „Two Rode Together“ (USA 1961), beide von John Ford.

Ein wichtiger Protagonist des jetzt vorgestellten Comics ist ein Mexikaner, der nach Jahren bei den Apachen 1883 von der US-Kavallerie befreit und in seine Heimat zurückgeschickt wurde. Auch dieser Comic, der ein wenig heraussticht, da er lange nach der Zeit der Apachenkriege spielt, beruft sich darauf, auf einer wahren Geschichte zu beruhen.



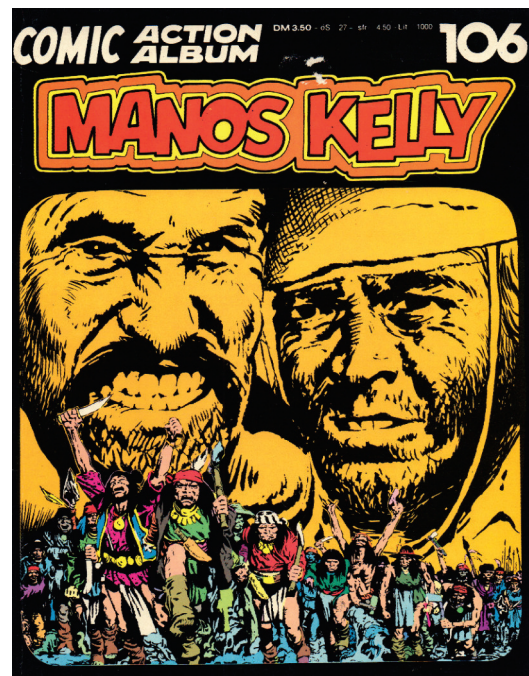
Band 2, © BD Must 2019

Die Geschichte von „**Die Schatten der Sierra Madre**“ („Les ombres de la Sierra Madre“, Szena-

rio: Philippe Nihoul.– Zeichnungen: Daniel Brecht, 2019 in drei Bänden (La niña bronca/El Patio del Diablo/El Dedo de Dios) bei BD Must erschienen) spielt im Verlauf der 1920er Jahre in besagter Gegend im Nordwesten Mexikos. Ein junger Mormone, traumatisiert aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt und seine schrecklichen Erinnerungen mittels Alkohol betäubend, wird, da er den „moralischen Ansprüchen“ seiner Heimatgemeinde in Utah nicht mehr entspricht, von dort nach Mexiko geschickt, um für die Sicherheit einer kleinen dortigen Mormonengemeinde zu sorgen. Er trifft auf den ehemaligen Apachen-Zögling, der, inzwischen ein alter Mann, die Apachen haßt und sich berufen fühlt, sie zu bekämpfen, sollten sie sich wieder in der Gegend zeigen. Moroni Fenn, der Mormone, lernt dessen Nichte Lupe kennen, und als er eine kleine Apachin, die von einem brutalen Menschenjäger gefangen wurde und von einem Gauner in menschenverachtender Weise vor Publikum vorgeführt wird, befreit und bei sich aufnimmt, scheint das kleine Familienglück vollkommen. Doch das Kind ruft auch die wenigen letzten freien Apachen, die versteckt in einem abgelegenen Tal der Sierra leben – das Mädchen Bui ist die Tochter des Häuptlings – auf den Plan. Damit wird eine Entwicklung in Gang gesetzt, die unaufhaltsam und in unerbittlicher Ausweglosigkeit ihrem tragischen Ende zusteuert – trotz anrührender Szenen und gelegentlicher Glücksmomente, die die Tragik des Geschehens nur noch verstärken, eine in grimmigem Realismus dargebotene Erzählung, die so traurig ist und macht, daß ich sie gar nicht zusammenfassen oder beschreiben mag. Die Grausamkeit der Apachen, der unbelehrbare Haß des alten Merejildo Grijalva, die Borniertheit bigotter Mormonen, die Vorurteile der Mexikaner und die Arroganz wohlhabender Magnaten aus dem Osten der USA, die die Jagd auf Apachen für Sport halten und glauben, Safaris in der afrikanischen Savanne hätten sie auf das vorbereitet, was damit auf sie zukommt, schließlich sogar ein abgehalfterter Cowboy-Darsteller aus Hollywood, der durch das Apachenmädchen Verständnis für seine geheimgehaltene Homosexualität erfährt (und der einzige ist, der über sich hinauswächst) – sie alle sind Teil dieser Geschichte, sie alle töten und werden getötet. Das kleine Familienglück ist nicht von Dauer, ein Schicksalsdrama von antiker Wucht, und wenn am Ende der alte Mexikaner ein Apachenbaby, das offenbar einzige Überlebende, findet und sich seiner annimmt, ist das ein winziger Hoffnungsschimmer, der kaum zu trösten vermag. Der Schlusssatz läßt uns wissen, daß im Jahre 1937 der letzte Apachenüberfall in Mexiko aktenkundig wurde und sie dann verschwanden, wie Schatten vergingen. Eine berührende und so gut wie unbekanntes Geschichte, die Autor und Zeichner da dankenswerterweise ausgegraben und zugänglich gemacht haben!

Winnetou 1. Teil (BRD/Jugoslawien/Frankreich 1963)

Für den nun vorgestellten Comic lassen sich mehrere Titel in der Filmografie als Aufhänger finden. Da gibt es im ersten Album einen Überfall kriegsgerischer Apachen auf eine Postkutsche voll sehr unterschiedlicher Reisender. Wieder schießen die Angreifer nicht zuerst auf die Kutschpferde, doch haben sie sich eine ausgeklügelte Falle ausgedacht, um die Kutsche zu stoppen, eine Falle, die indirekt bei einem Ausweichmanöver die Kutsche umstürzen läßt, so daß sich die Passagiere außerhalb der Kutsche zur Wehr setzen müssen. Der Ausgangspunkt der Sequenz erinnert doch sehr an den Film „Stagecoach“. Im zweiten Album steht die Suche nach einem Goldberg im Mittelpunkt und erinnert ein wenig an „Mackenna's Gold“ – wenn auch die Protagonisten aus sehr viel weniger egoistischen Motiven das Gold suchen und es dabei mit Comanchen, nicht mit Apachen zu tun bekommen. Als Karl-May-Fan aber habe ich die Verfilmung des ersten Bandes der Winnetou-Trilogie gewählt – wegen der Parallelität zu einer Szene, die allen Leser(innen) des Romans und den Zuschauer(innen) des Films ganz sicherlich (neben anderen) in lebhafter Erinnerung geblieben ist und die sich auch kein Zeichner einer der im vorausgegangenen Abschnitt genannten Comicadaptionen hat entgehen lassen.



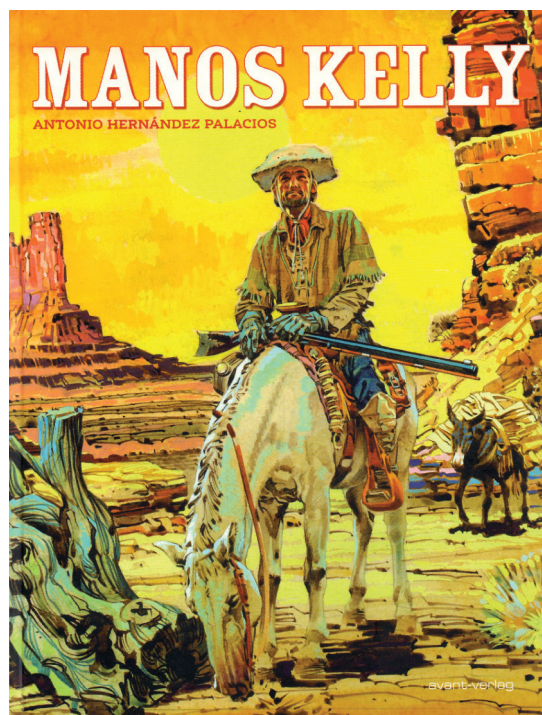
Comic Action Album 106, © Gevacur Ag, Zug (Schweiz) 1974

„Manos Kelly“, der Held der Serie, ist ein Mann, dessen Eltern (Vater Ire, Mutter Spanierin) bei der Verteidigung von Fort Alamo (1836) den Tod fanden. Der Tatsache, daß er die Verschütteten aus dem brennenden Haus retten wollte und sich da-

bei die Hände verbrannte, verdankt er seinen spanischen Vornamen. Er mußte bis zur Schlacht von San Jacinto, die die Unabhängigkeit von Texas erlangte, bei den Truppen von General Santa Anna bleiben, wurde dann von den Amerikanern befreit und diente im Krieg gegen Mexiko als Scout in der US-Armee. Nun, 1848, wieder Zivilist, beginnen seine Abenteuer, die, wenn auch letztlich unvollständig geblieben, in den vier erschienenen Alben erzählt werden, wobei nur die ersten drei („**Ein Spanier im Wilden Westen**“ (oder einfach „**Manos Kelly**“), „**Der Goldberg**“ und „**Das goldene Grab**“) den Südwesten, das Territorium im Fokus dieser Betrachtungen, als Schauplatz haben.

Erdacht hat diese Geschichte mit einem durchaus ungewöhnlichen Helden der Spanier Antonio Hernandez Palacios (1921–2000) und sie auch selbst zeichnerisch umgesetzt, und das in einem ebenso ungewöhnlichen wie faszinierenden Stil. Die Zeichnungen, wiewohl sie für die 1970er Jahre typische grafische Elemente enthalten, sind sehr individuell: kernige, mit kräftigem Strich gezeichnete Figuren, grandiose Landschaften, überraschende, zum Teil gar verzerrte Perspektiven und dazu eine sehr farbenfrohe, stets stimmige und stimmungsvolle Kolorierung. Das war seinerzeit gewagt und neu und brachte Palacios den Auftrag ein, eine neue Westernserie eines französischen Szenaristen ins Bild zu setzen: „Mac Coy“ (die zufälligerweise als nächste (s.u.) vorgestellt wird). Schade nur, daß die Gesichtszüge der Charaktere so oft anders aussehen! Dort, im Südwesten, treffen verschiedene Stämme verschiedentlich zusammen und aufeinander: Apachen (Chiricahuas und Mimbrenos), Zuni (von den Spaniern Pueblo-Indianer genannt), Comanchen, Navajos (und später, aber das ist der andere Schauplatz in Band 4, Cayuse). Dabei sind die Trennlinien nicht immer ganz eindeutig, wenn zum Beispiel Apachen gegen Apachen kämpfen. Aber der Reihe nach: Aus dem gerade beendeten Krieg zurückgekehrt, kommt Manos Kelly nach Nogales, wo er Zeuge wird, wie eine Gruppe weißer Glücksritter einige Apachen, darunter eine Frau, als Gefangene mit sich führt und, ganz offenbar aus rassistischen Motiven und Freude an Grausamkeit, zuerst demütigt und dann mißhandelt. Manos verhilft ihnen zur Flucht, die allerdings nur zweien von ihnen gelingt. Als er ihren Spuren folgt, sein Pferd erschießen muß, findet er beinahe den Tod in der Wüste. Eine vorbeikommende Postkutsche rettet ihm das Leben, doch gerät er gleich in die nächste gefährliche Situation: Die Postkutsche wird von Mimbrenos unter ihrem Häuptling Dasodahae, den die Weißen Mangas Coloradas nennen, angegriffen (siehe oben). Nur Manos und der spanische (Palacios legt großen Wert auf eine Unterscheidung zwischen Mexikanern und aus Spanien stammenden Einwanderern in den Vereinigten Staaten.) Kutschenbegleiter Siglo, der fortan Ma-

nos begleiten wird, überleben die Welle von immer neuen unbarmherzigen Angriffen Mangas Coloradas', der sich für Übergriffe von Weißen in Santa Rita rächen will. Auch Manos wird schwer verletzt und wacht viel später in der Obhut der schönen Nah-Lin (siehe oben: ein Bild wie der erste Blick des nach seiner schweren Verwundung im Pueblo aufwachenden Karl May, des späteren Old Shatterhand, auf Nscho-tschi) wieder auf. Sie und der Häuptling Tapida sind es, die mit Hilfe von Manos aus Nogales entkommen konnten. Sie leben mit den Zuni, betreut von Pater Juan, in einem geradezu paradiesischen Tal, durch hohe Berge von der Außenwelt abgeschieden, in dem sich neben den alten Pueblo-Bauten auch eine christliche Kirche befindet, eine Welt harmonischer und friedlicher Koexistenz. Tapida hat Manos und Siglo aus den Händen der Mimbrenos befreit, Mangas Coloradas soll dem Gericht überstellt werden. Seine Darstellung hier überrascht: einerseits rachsüchtig und unbarmherzig, andererseits aber auch ein Führer, für den sich zu opfern seine Unterhändler bereit sind. Ein interessantes Detail mag auch hervorgehoben werden: Als die Mimbrenos auch bei Nacht ihre Attacken auf die gestrandete Postkutsche fortsetzen, ist der Spieler Latimer überrascht: „Ich dachte immer, Indianer greifen nachts nicht an.“ Doch Siglo belehrt ihn: „Das sind keine Indianer, das sind Apachen!“



© avant-Verlag, Berlin 2015

Im weiteren Verlauf der Handlung wollen die Zuni Gold aus ihrem sogenannten Goldberg holen, um ihr Tal nun auch legal erwerben zu können, ein gefährvolles Unterfangen, bei dem es zu Auseinandersetzungen mit Comanchen kommt, in dessen

Verlauf aber auch ein skrupelloser Schurke namens Moriarty die Bühne betritt, der ebenfalls hinter dem Gold her ist. Pater Juan findet den Tod, und die Jagd auf Moriarty wird sich wie ein roter Faden durch die weiteren Abenteuer ziehen (und mit der Einstellung der Serie leider nicht mehr zum Abschluß kommen – abgesehen von diesem unschönen Detail eine weitere Parallele zur Winnetou-Erzählung und Santer, dem Mörder Nscho-tschis und Intschu tschunas). Als Manos und Siglo dann Richtung Kalifornien aufbrechen, um bei den Jesuiten um einen Nachfolger für Pater Juan als Lehrer für die Zuni zu bitten, gibt es nicht nur eine kleine Episode mit Navajos (die auch Akteure sind in einer später gezeichneten, aber offenbar vor den Alben spielenden Kurzgeschichte um Manos Kelly, die in der Gesamtausgabe enthalten ist), sondern es gibt auch Begegnungen mit Jim Bridger und Kit Carson. Das Porträt des Letzteren ist dabei – ganz ähnlich der Darstellung in der Serie „Wanted“ (s.o.) – deutlich kritischer als in US-Comics, die ihm gewidmet sind.

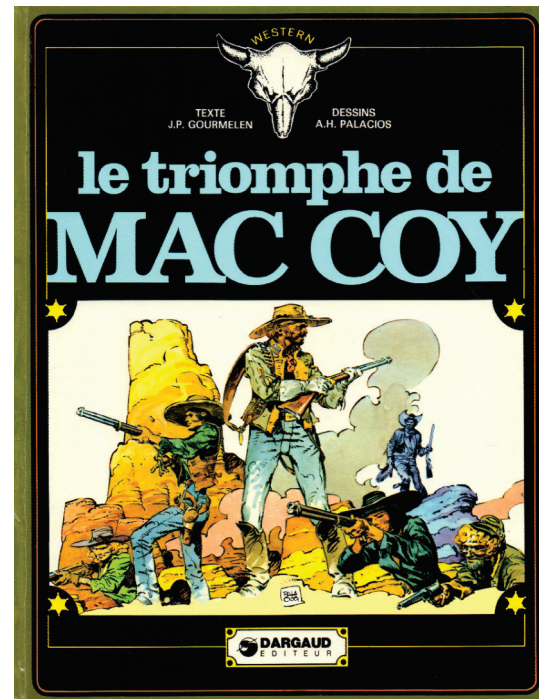
Palacios, dessen andere Alben oder Serien bevorzugt historische Sujets hatten, bereichert auch diese Serie um eine ganze Reihe zum Teil recht umfangreicher historischer „Exkurse“ in Form von (monochrom abgesetzten) Rückblendenerzählungen. So erfahren wir mehr über den Verlauf der Schlacht um Fort Alamo (in Bildern, die wir aus John Waynes ebenso aufwendigem wie eindrucksvollem Epos „The Alamo“ (USA 1960) kennen), über das Schicksal Cynthia Ann Parkers, über Johann August Sutter (bei uns vor allem bekannt durch den 1936 entstandenen Film „Der Kaiser von Kalifornien“ von und mit Luis Trenker) und den kalifornischen Goldrausch sowie (in großer Ausführlichkeit) über die spanische Eroberung Kaliforniens und die Rolle der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert.

Die Serie wurde ab 1971 im spanischen Comicmagazin „Trinca“ erstveröffentlicht und erschien bereits 1973 in deutscher Übersetzung: in Fortsetzungen im Comicmagazin „Primo“ („Manos Kelly“ 1-7/1973, „Der Goldberg“ 15-22/1973 und „Das goldene Grab“ unvollständig in Ausgabe 1/1974). Das erste Abenteuer wurde 1974 als Nummer 106 in der Reihe „Comic Action Album“ erneut veröffentlicht. Seit 2015 liegt eine deutsche Gesamtausgabe aller vier Alben und der Kurzgeschichte vor (avant-verlag, Berlin).

Rio Conchos (USA 1964)

Im Gegensatz zum Film, in dem ein Offizier der Südstaaten kurz nach dem Ende des Bürgerkriegs einen Rachefeldzug gegen die nun wieder vereinte Union plant und zu diesem Zweck Apachen mit Waffen ausrüstet und in die Schlacht schicken will, begegnet uns im nun folgenden Comic ein Offizier der Konföderierten, der, nach der Niederlage des Südens in den Dienst der Unionsarmee gezwungen

(und degradiert), seinen Frieden gemacht hat und Held einer ganzen Reihe von Kommandounternehmen wird.



Band 4 d. franz. Originalausgabe, © Dargaud Éditeur 1976

Die Rede ist von Alexis Mac Coy, ehemals Lieutenant, dann einfacher Soldat, aber ob seiner Tapferkeit und Heldentaten schon bald mehrfach befördert, ein Mann für besondere Fälle. Erleben wir ihn im ersten Band noch 1864 während des Bürgerkriegs, spielen sich seine weiteren Abenteuer in den auf den Krieg folgenden Jahren (ohne allerdings allzu große Sorgfalt im Umgang mit historischen Fakten und Daten und in ungeordneter Reihenfolge der Alben bis hin zur Schlacht am Little Big Horn und weiter ins Jahr 1899) vornehmlich im Südwesten der USA und in Mexiko ab, dem Siedlungsgebiet der Apachen.

Als Anfang der 1970er Jahre der spanische Zeichner Antonio Hernandez (1921–2000) mit spektakulärem Zeichenstil unter anderem in seinem Western „Manos Kelly“ auf sich aufmerksam gemacht hatte, verpflichtete ihn der französische Verlag Dargaud, und Jean-Pierre Gourmelen (*1934) verfaßte für ihn die Szenarien für die Serie „Mac Coy“, die von 1974 bis 1999 21 Alben füllen sollten, ein wahres Heldenepos, das mit Anklängen an den Italowestern und eine ganze Reihe von Westernfilmen von Palacios in faszinierend eigenwilligem Zeichenstil, aktionsbetont wie detailliert und in ausdrucksstarker Farbigkeit umgesetzt wurde. Von Interesse im Zusammenhang mit Apachen sind mindestens die folgenden Bände:

Band 2 „Der Schatz aus Mexiko“ („Un nommé Mac Coy“, 1974)

Band 3 „Eine Falle für Mac Coy“ („Pièges pour

Mac Coy“, 1974/75)

Band 4 „**Der Triumph von Mac Coy**“ („Le triomphe de Mac Coy“, 1975)

Band 5 „**Wanted Mac Coy**“ („Wanted Mac Coy“, 1976)

Band 7 „**Die Skalp-Jäger/Jäger ohne Gewissen**“ („Trafiquants de scalps“, 1978)

Band 9 „**Der Teufelscañon**“ („La Canyon du Diabole“, 1981)

Band 12 „**Der Gesetzlose**“ („L'outlaw“, 1984)

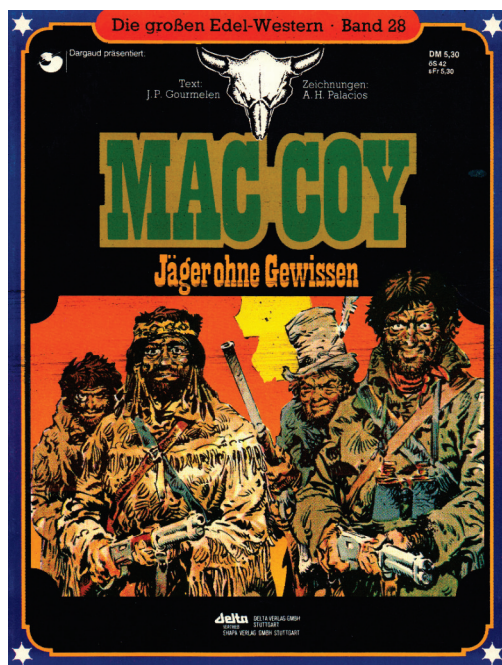
Band 14 „**Die Wüste der Wahnsinnigen**“ („Le désert des fous“, 1988)

Band 15 „**Mescaleros Station**“ („Mescaleros Station“, 1989)

Band 17 „**Aufstand der Apachen**“ („Terreur Apache“, 1991)

Band 20 „**Die verschwundene Patrouille**“ („Lointaine patrouille“, 1996)

Band 21 „**Auf der Suche nach Miss Kate**“ („Sur la piste de Miss Kate“, 1999)



Band 7, in Deutschland erschienen als Band 28 d. Reihe „Die großen Edel-Western“, © Delta/Ehapa-Verlag, Stuttgart 1984

Schon im zweiten Band wird Mac Coy, anfangs noch in einem Kriegsgefangenenlager interniert, mit einem Spezialauftrag nach Mexiko geschickt, wo er und seine Männer zwischen die Fronten des dortigen Bürgerkriegs geraten. Auf dem Rückweg in die Staaten tauchen dann kriegerische Mescaleros auf, und die Kriegskasse, die zurückzuholen der Befehl war, geht verloren, doch in Sergeant Major Charly hat Mac Coy einen Freund gewonnen, der ihn fortan begleiten wird. Im dritten Band kommen die Protagonisten, nach wie vor in Mexiko, in den Besitz einer Schatzkarte, die den Weg in die sagenhafte Stadt Cibola weist, wo sich das Gold der Inka (!) befinden soll. Kann eine der gefunde-

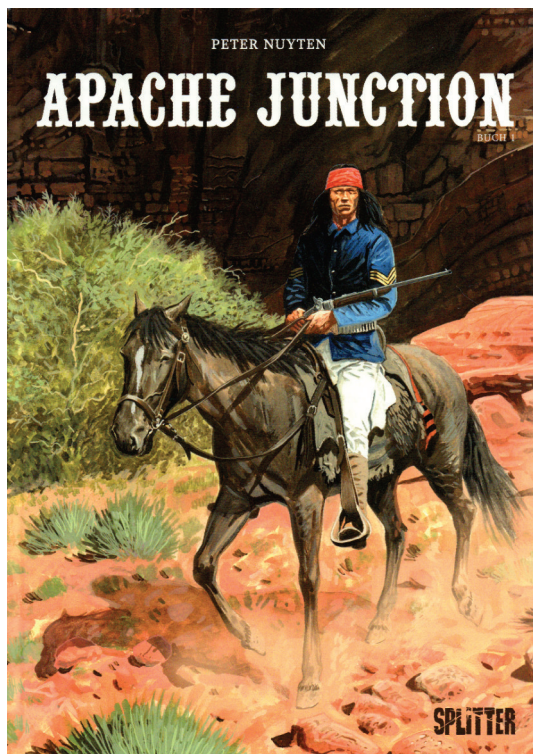
nen Goldmasken die Apachen noch vorübergehend in Schach halten, durchschauen sie diese List schon bald, und die Auseinandersetzung zwischen ihnen und anderen goldgierigen Personen und Gruppen spitzt sich zu. Am Ende verschüttet ein Erdbeben Landmarke und Eingang zur Schatzhöhle (Ähnliches gab es im Film „Mackenna's Gold“ (s.u.)). Im vierten Band – auch er spielt noch in Mexiko – können Mac Coy, Charly und Maxi vier vermeintliche Damen, die es aber faustdick hinter den Ohren haben, bei einem Angriff der Apachen retten. Die Geschichte und auch deren Details kennen wir ebenfalls aus diversen Western (gerade italienischer Prägung), und wenn am Ende nach mehreren weiteren Angriffen der Apachen viele von ihnen und auch fast alle anderen tot sind, gibt es noch eine Überraschung, die wir auch aus Filmen kennen. Im fünften Band geraten unsere Helden, nach langer Zeit endlich zurück aus Mexiko und auf dem Weg nach Fort Apache, in einen Aufstand der Mescalero-Apachen und kommen den Waffengeschäften der Comancheros mit den Indianern in die Quere. Im siebten Band verlassen die Mescaleros die San Carlos Reservation, aufgebracht über einen betrügerischen Indianeragenten und den Beutezug menschenverachtender Skalpjäger. Mac Coy und seine Freunde, inzwischen in Fort Apache stationiert, geben, um den Frieden wieder herzustellen, den Apachen ein folgenschweres Versprechen, das auch gehalten wird: Die Skalpjäger werden ausgeliefert und der Bestrafung durch die Apachen überlassen. Diese kehren dann in die Reservation zurück. Im neunten Band gibt es einen Aufstand der Chiricahuas in der San Carlos Reservation, dem sich auch die Apachen-Scouts im Armeedienst anschließen. Mac Coy kann mit Hilfe des Scout Al Sieber für Ruhe sorgen. Al Sieber taucht im zwölften Band wieder auf, und auch die Apachen werden sich in weiteren Bänden wieder melden und zur Wehr setzen (müssen).

In Deutschland wurden zunächst von 1980 bis 1986 11 Alben in der Reihe „Die großen Edel-Western“ (Bände 3, 9, 12, 17, 22, 235, 28, 32, 34, 37, 40), dann das 12. Album als „Comics Unlimited“ Band 3 (1987), schließlich 1989–1991 die Bände 1 und 2 sowie 13–16 als eigene Reihe (alle Delta/Ehapa-Verlag). Erst die fünfbandige Gesamtausgabe ab 2017 im avant-verlag Berlin brachte die gesamte Serie in deutscher Übersetzung heraus.

Gefahrvolle Ausflüge nach Mexiko und damit mitten hinein in den dortigen Bürgerkrieg unternehmen übrigens auch andere Serienhelden.

Eine Gruppe rachsüchtiger ehemaliger Konföderierter liefert illegal Gewehre an die Apachen, um sie im Kampf gegen die US-Armee, die Union, den einstigen Gegner und Sieger im Krieg, zu unterstützen, darum geht es auch in der bisher dreibändigen Erzählung „**Apache Junction**“ von Pe-

ter Nuyten (*1962, Szenario und Zeichnungen), erschien in deutscher Übersetzung im Splitter-Verlag, Bielefeld 2014–2017.

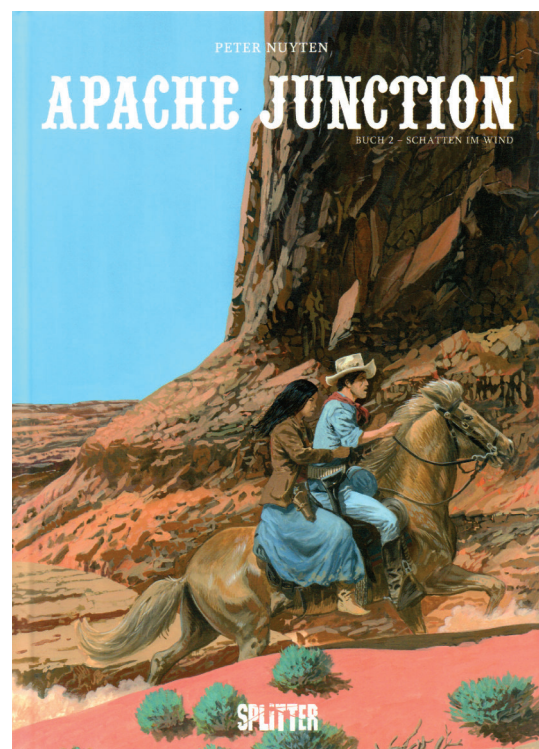


Buch 1, © Peter Nuyten u. Splitter-Verlag, Bielefeld 2014

Die Geschichte spielt später als der Film „Rio Conchos“, und die Gewehre wurden nicht der US-Armee geraubt, sondern stammen aus dem Besitz der Konföderierten Armee und waren ursprünglich bei Kriegsende für die Truppen Maximilians in Mexiko gedacht. Nach dem Sieg Juárez' war das obsolet, mußte der Plan geändert werden – und, so die vorliegende Erzählung, geriet außer Kontrolle, eine Geschichte, die allerdings fiktiv ist.

Und dennoch bildet eine ausführliche historische Einleitung den Einstieg: Wir befinden uns in Arizona im Jahre 1875, ein Jahr nach Cochises Tod hat eine Gruppe von Chiricahua-Apachen unter ihrem Anführer Schwarzer Wolf (Nan-Tanhé – ein fiktiver Name, der uns als Black Wolf aber auch in geradezu gegensätzlicher Funktion im Western „Apache Chief“ (USA 1949) begegnet) die San Carlos Reservation verlassen und versucht, sich nach Mexiko durchzuschlagen. Die eigentliche Handlung beginnt ganz filmisch mit einem Kurier von Fort Apache nach Fort Bowie, der einen verbrannten Wagen und einen offenbar von Apachen getöteten Mann findet, von Apachen angegriffen wird, die er töten kann, um dann schwerverletzt zufällig gerade bei der Familie des getöteten Mannes Obdach zu finden. Was nun folgt, läßt sich kaum in wenigen Worten zusammenfassen. Der Schauplatz ist das Grenzland zwischen Arizona und Mexiko, der Zeitraum der Handlung

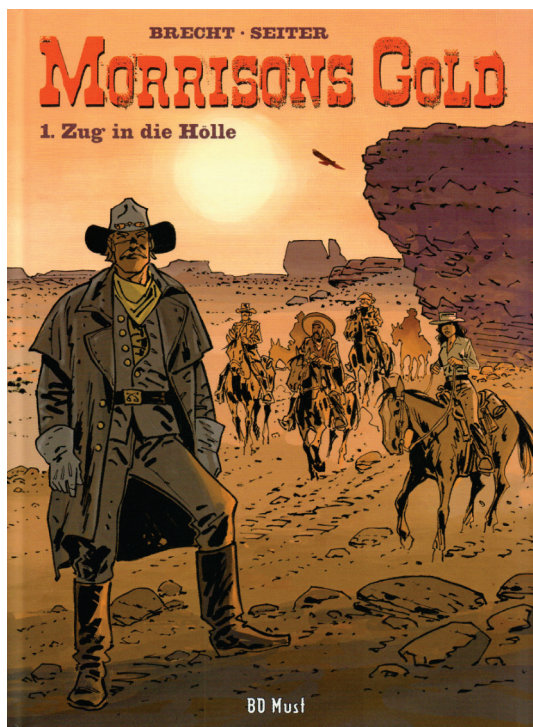
mag kurz sein, doch umfaßt der Hintergrund Ereignisse aus mehr als zehn Jahren. Die Konstellation der Figuren und ihrer Motive ist ungewöhnlich komplex, die Dramaturgie läßt sie alle – verschiedene Gruppen von Apachen (Im Verlauf der Handlung betritt auch Goyathlay – das ist Geronimo – als von seinem Gott berufener Krieger die Bühne des Geschehens –, US-Kavallerie und Mescalero-Scouts, Federales und Rurales in Mexiko, Frau und Kinder des Waffenschiebers, frühere Kumpane und andere, die ihren Anteil wollen – sich immer wieder nahekomen, gar begegnen, ohne daß aber Licht in die Angelegenheit kommt. Sehr bald wird klar: Nichts ist, wie es aussieht, und niemand ist das, was er/sie vorgibt zu sein. Die Sympathien der Leser(innen) werden immer wieder auf die Probe gestellt. Die ruhige Erzählung nimmt sich viel Zeit, erfordert viel Aufmerksamkeit beim Lesen, um nicht den Überblick über all die Akteure zu verlieren. Am Ende gibt es eine Gerichtsverhandlung, bei der wiederum vieles im Dunkeln bleibt, und eine Gefangenenbefreiung, die die Fortsetzung – ein vierter Band und damit ein neuer Zyklus ist in Deutschland bereits angekündigt – durchaus mit Spannung erwarten läßt.



Buch 2 – Schatten im Wind, © Peter Nuyten u. Splitter-Verlag, Bielefeld 2016

Der Kurier Roy Clinton darf als Hauptcharakter angenommen werden, eine Figur, die in mehr als einer Hinsicht auch ein wenig an Blueberry erinnert. Da ist zum einen Nes-Chila, Chattos Schwester und Nan-Tanhés Frau, eine Jugendliebe, die er nach zwanzig Jahren wiedertrifft (und der er das Leben rettet), da ist zum anderen Ann Benntley,

die Witwe des Waffenschiebers (der er auch das Leben rettet), die bis zum Schluß noch nicht alle ihre Geheimnisse preisgegeben hat. Und so, wie er zwischen zwei Frauen steht/gerät, wird auch die Frage der Loyalität in anderer Hinsicht für ihn zur Herausforderung: Er ist nicht nur Soldat der Armee, er ist auch der Cousin von Schwarzer Wolf, denn ihre Mütter waren Schwestern. Die Darstellung der Apachen und ihrer Motive ist sehr differenziert – man kann sagen: begrüßenswert angemessen und nicht selbstverständlich. Selbst ihr – und Geronimos – durchaus ambivalentes Handeln wird geschildert, ohne einseitig bewertet zu werden (Und dazu passend bieten die Bände ein jeweils sehr detailliertes und interessantes Nachwort mit historischen Informationen sowie eine Bibliografie.). Obwohl die Gesamterzählung ein offenes Ende hat, gibt es in einer Hinsicht – das Geld, hinter dem so viele her sind – einen sehr gelungenen Schlußpunkt, eine Überraschung, wie wir sie gerade aus Filmen mit diesem Handlungsmotiv kennen: im letzten Bild die Lösung zumindest einer Frage, die sich jedoch nur den Leser(inne)n enthüllt.



Band 1, © BD Must 2020

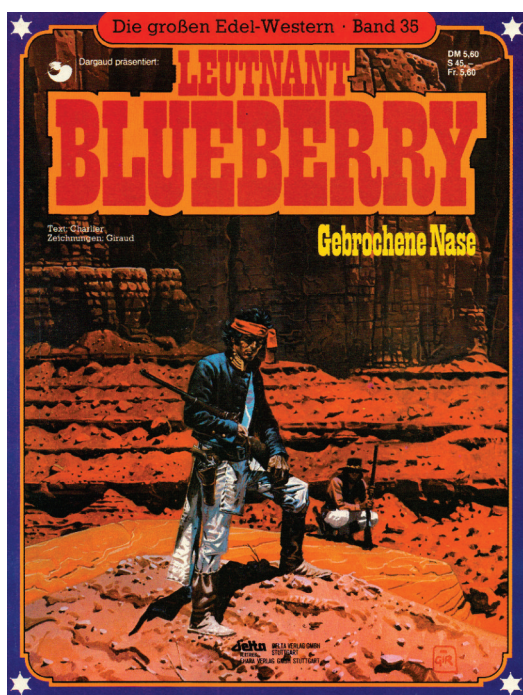
Und noch einmal treffen ehemalige Konföderierte und Apachen aufeinander, in dem zweibändigen Comic „**Morrison's Gold**“ („L'or de Morrison“, 2018), den der Zeichner Daniel Brecht, diesmal nach einem Szenario von Roger Seiter, gestaltete (deutsche Ausgabe (1. **Zug in die Hölle**/2. **Die Berge des Todes**) 2020 im Verlag BD Must). Es ist die Geschichte eines Zugüberfalls und der Jagd auf die Täter, die hier in ganz ähnlicher Struktur wie in dem bereits vorgestellten Werk „Die Schat-

ten der Sierra Madre“ (eine große Zahl beteiligter Gruppen und Einzelpersonen, deren Wege parallel verfolgt werden und die immer mal wieder aufeinander treffen) und in sehr filmischer (und filmreifer, d.h. sich für eine Verfilmung empfehlender) Dramaturgie vor den Leser(inne)n entfaltet wird.

Nach dem verlorenen Bürgerkrieg hat sich Konföderierten-Colonel Marion Michael Morrison (ein kleiner Scherz des Autors, war doch Marion Michael Morrison der Geburtsname der Western-Ikone John Wayne, ein Scherz, der ein weiteres Mal aufgegriffen wird, als sich Morrison im Store von Cottonwood Peak, einer Station der Flucht, Mike Wayne nennt – und der Zeichner fügt bei der Gelegenheit eine eigene Anspielung hinzu, eine Hommage geradezu: An einem Tisch dort sitzen Red Neck und Jimmy McClure, die Kumpels von Blueberry)... hat sich also dieser Marion Michael Morrison mit einigen Kameraden, der Frau des einen und anderen Gleichgesinnten, darunter französische Soldaten, die nach der gescheiterten Mexiko-Expedition in der Neuen Welt geblieben sind, in die Rocky Mountains zurückgezogen, um dort, in Icaria, das Ideal einer ikarischen Gemeinschaft zu leben. Die Gruppe ist inzwischen – wir schreiben das Jahr 1872 – arg zusammengeschrumpft, und als auch noch der Bau der Eisenbahn die Zivilisation näherbringt, entschließt man sich, weiter nach Westen zu ziehen, nicht aber, ohne sich vorher durch einen Überfall auf einen Lohn geldertransport der Union Pacific das notwendige Kapital in Höhe von 350.000 Dollar zu beschaffen. Zu diesem Zweck heuert man eine Bande von Texanern und Mexikanern an. Doch bei dem Zugüberfall läuft nicht alles wie geplant. Daß eine Gruppe von Soldaten, die den Transport sichern soll, dabei den Tod findet, ruft die Kavallerie auf den Plan. Die für die Flucht benötigten Pferde werden von einigen Apachenjungen geraubt, die sich mit dieser Tat als tapfere Krieger beweisen möchten. Der Scout der Gruppe, ein Cayuse-Indianer, haßt die Apachen, und bei der Verfolgung der jungen Mochtegenkrieger werden alle getötet. Das wiederum bringt die Jicarillas, die ihre Kinder rächen wollen, auf die Spur der Flüchtenden. Da die Gruppe inzwischen auseinandergerissen wurde, fährt ein Teil den gekaperten Zug nach Laramie, um sich dort neue Pferde zu beschaffen. Auch der Plan klappt nur zum Teil, und nach einer opferreichen Schießerei ist nun auch der Sheriff von Laramie mit einem Aufgebot hinter ihnen her. Die Ereignisse überschlagen sich, es gibt Scharmützel mit den Apachen, die sich wiederum mit den Navajos – der Weg führt von Laramie über Colorado bis in die Sierra Nevada – verbünden, dann aber von der Kavallerie angegriffen und dezimiert werden, das Aufgebot gibt bis auf den Sheriff und zwei Teilnehmer auf, nachdem man in eine Falle der Apachen geraten ist, und auch innerhalb der Gruppe der Flücht-

den kommt es zu Opfern und aus manch einem Grund zu Auseinandersetzungen, so daß nur wenige übrigbleiben. Schließlich gelangen Morrison, der sich als äußerst rücksichtslos erwiesen hat – überhaupt gibt es kaum Charaktere, für die die Leser(innen) Sympathie entwickeln könnten –, die Witwe seines Cousins (seine Geliebte) und Russel Jones, der Anführer der angeheuerten Bande, ungeachtet der blutigen Spur, die sie hinterlassen haben, doch unbehelligt nach San Francisco, wo die drei, die das Geld nun ja nur noch untereinander aufteilen müssen, auf einem Klipper die Überfahrt nach Australien antreten, um dort ein neues Leben zu beginnen. Doch dann hält die Geschichte auf der letzten von 104 in lockerem Stil gezeichneten und stimmungsvoll kolorierten Seiten eine wirkliche Überraschung bereit, paßgenau zur moralisch ambivalenten Story – und auch als Schlußpointe einer Verfilmung sehr geeignet.

Was außerdem noch für diese beiden Bände spricht: Wir erfahren, und das ohne Werturteil präsentiert, manch ein Detail über die Apachen, ihr Verhältnis zu anderen Stämmen und auch über die Steinbauten der Anasazi, ihrer Vorfahren, die ebenfalls in anderen Apachen-Comics (und auch Filmen) immer wieder eine Rolle spielen sowie als Pueblo in den Winnetou-Filmen.



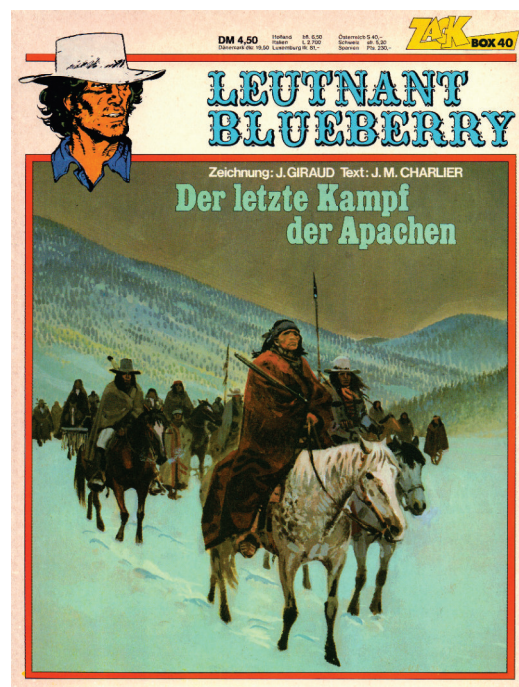
Die großen Edel-Western Band 35, © Delta-Verlag, Stuttgart 1985

Hombre (USA 1966)

Die Figur des „Hombre“, eines Mannes, der sich zwischen den Kulturen bewegt, aber nirgends wirklich zu Hause ist, läßt uns an den späteren Blueberry denken – Gelegenheit, diese Comicserie ein weiteres Mal aufzugreifen:

Seit dem ersten Zyklus von „Leutnant Blueberry“, der bereits vorgestellt wurde (s.o.), ist einiges passiert. Nach einem kurzen Einsatz als Sheriff (Einzelband) mußte sich Blueberry beim Bau der Transkontinentalen Eisenbahn mit den Sioux und General Allister – gemeint ist George Armstrong Custer – auseinandersetzen (2. Zyklus, 4 Bände). Das folgende Abenteuer mit der vergessenen Goldmine (2 Bände) wird im nächsten Abschnitt vorgestellt. Dann folgten zwei Zyklen, sicherlich die größten Abenteuer, erzählerisch von großer Dichte, zeichnerisch Giraud auf dem Höhepunkt seiner Zeichenkunst zeigend, die Suche nach dem Südstaatengold (3 Bände) und in zwei weiteren Bänden, beklemmend in ihrer Ausweglosigkeit und faszinierend ob der Anklänge an den Mord an Präsident Kennedy, die Begegnung mit Angel Face. Wegen des verschwundenen Südstaatengoldes zu Zuchthaus verurteilt, wird nach und nach klar, daß Blueberry in einer großangelegten Intrige instrumentalisiert werden sollte als Sündenbock für ein Attentat auf Präsident Grant. Nur mit größter Mühe entkommen und nach wie vor steckbrieflich gesucht, findet Blueberry Unterschlupf bei den Apachen – Thema des nächsten Zyklus, eines zweiten Apachen-Zyklus, der hier vorgestellt werden soll. Er umfaßt die zwischen 1980 und 1982 (nach einem Neustart der Serie) entstandenen Bände:

„Gebrochene Nase“ (in „Zack“: „Der Kopfgeldjäger von Arizona“, Nez Cassé),
 „Der lange Marsch“ (in „Zack“: „Der letzte Kampf der Apachen“, La longue marche) und
 „Der Geisterstamm“ („Le tribu fantôme“).



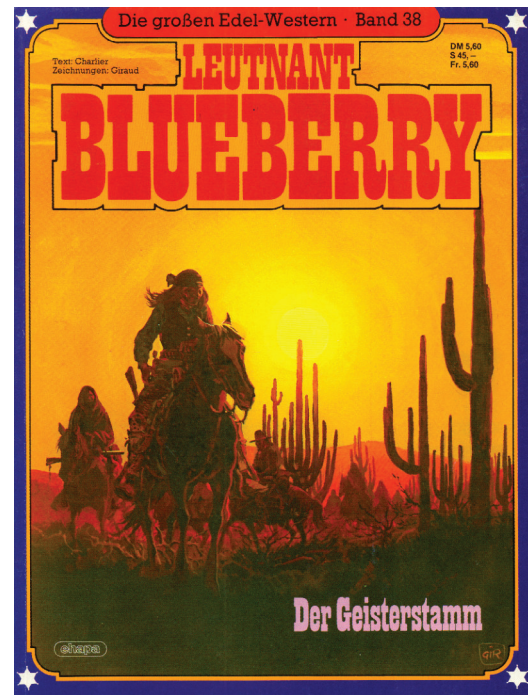
Zack Box 40, © Koralle-Verlag, Hamburg 1980

Unter dem Namen Tsi-Na-Pah lebt Blueberry bei den Apachen, wo Häuptling Cochise nicht

nur seine schützende Hand über ihn hält, sondern ihm auch große Achtung entgegenbringt. In Fort Bowie am Fuße des Apachen-Passes braut sich Unheil zusammen. Ein kaltschnäuziger Agent für Indianerangelegenheiten betreibt mit offenbar höchster Protektion und der Hilfe übler mexikanischer Komplizen den Ausbruch eines weiteren Krieges gegen die Apachen, indem er diese durch brutale Morde zum Aufstand treiben will. Das Militär scheint indifferent. Mit Gedeon „Eggskull“ O'Bannion (dessen kahler Schädel an Sam Hawkens erinnert, wenn die Apachen unter Mangas Coloradas ihm die Haarpracht auch auf andere Weise nahmen als durch Skalpieren – abgesehen davon verbindet die beiden Figuren allerdings rein gar nichts) betritt ein fanatischer Indianerjäger, angeheuert von Wild Bill Hickok und begleitet von zwei großen und auf Indianer abgerichteten Hunden, die Bühne. Und im Lauf der Zeit kommen weitere Personen mit sehr unterschiedlichen Interessen hinzu, die das Geschehen zusehends unübersichtlicher zu machen drohen. Während Tsi-Na-Pah, zwischenzeitlich sogar indianisch gekleidet, einen veritablen Wettkampf mit dem Krieger Vittorio um die Liebe zur schönen Chini, der Tochter Cochises, bestreitet, nehmen die Ereignisse ihren Lauf. Blueberry/Tsi-Na-Pah ist gezwungen, sich für eine Seite zu entscheiden, und wählt die der Apachen. Zwar sich auch noch wieder auf der anderen Seite wiederfindend, wird er schließlich in einer unerbittlich von den verschiedenen Interessengruppen geführten und sehr verlustreichen Auseinandersetzung – auch Eggskull findet einen verdienten Tod – zum Blutsbruder Vittorios, der, als der alte Cochise auf der Flucht aus der San Carlos Reservation stirbt (1874), von diesem zum Nachfolger bestimmt wird. Auch Tsi-Na-Pah wurde von Cochise zum Kriegshauptling ernannt, und es gelingt ihm, die überlebenden Apachen sicher über die Grenze nach Mexiko zu führen. Er überläßt Chini Vittorio – „Mach Vittorio glücklich! Er ist ein großer Häuptling, der deine Liebe verdient!“ Er selbst macht sich, wieder begleitet von seinen Freunden Jimmy McClure und Redneck, weiter auf den Weg ins Innere Mexikos, wo er hofft, seine Rehabilitierung in Sachen verschwundenes Südstaatengold erreichen zu können, hat er doch gerade Chihuahua Pearl wiedergetroffen (Anlaß für Chini zur Eifersucht) und erfahren, daß Kommandant Vigo noch lebt.

Obwohl die erwähnten Zyklen, jeweils über mehrere Bände verteilt, nach wie vor als solche erkennbar sind, hat sich die Erzählung doch längst zu einer zusammenhängenden und vielfach verknüpften Geschichte entwickelt. Girauds Zeichenstil, in den grandiosen Landschaften und wechselnden Jahreszeiten – New Mexico im Winter – in den ersten beiden Alben noch faszinierend detailverliebt, wird nach und nach skizzenhafter, bleibt aber ein Hoch-

genuß zeichnerischer Souveränität.



Die großen Edel-Western Band 38, © Ehapa, Verlag, Stuttgart 1985

Es folgen weitere Abenteuer, die Blueberry, zurückgekehrt in die Welt der Weißen, mit alten Feinden konfrontieren, aber letztlich auch zu seiner Rehabilitation führen. Nachdem er seinen Abschied von der Armee genommen hat, wird er als Zivillist, als „Mister Blueberry“ weiterhin ein aufregendes Leben führen und Zeuge (oder sogar mehr als das) manch eines bekannten Ereignisses in der Geschichte des Westens werden.

Im fünf Alben umfassenden Zyklus „**Mister Blueberry**“ erzählt Giraud, inzwischen nicht nur als Zeichner, sondern auch als Autor, eine im Jahre 1881 in Tombstone, Arizona, angesiedelte Geschichte, die wir im Prinzip, wenn auch in vielen Details anders, aus diversen Western kennen, eine Geschichte, die in der berühmten Schießerei am O. K. Corral ihren Höhepunkt hat. Dabei haben ebenso berühmte historische Personen ihren Auftritt: Wyatt Earp und seine Brüder zum Beispiel oder die Clantons, aber auch John Philip Clum. Letzterer war von 1874 bis 1877 Agent für Indianerangelegenheiten in der San Carlos Reservation und ist zum Zeitpunkt dieser Erzählung Herausgeber des „Tombstone Epitaph“, dann auch Bürgermeister der Stadt.

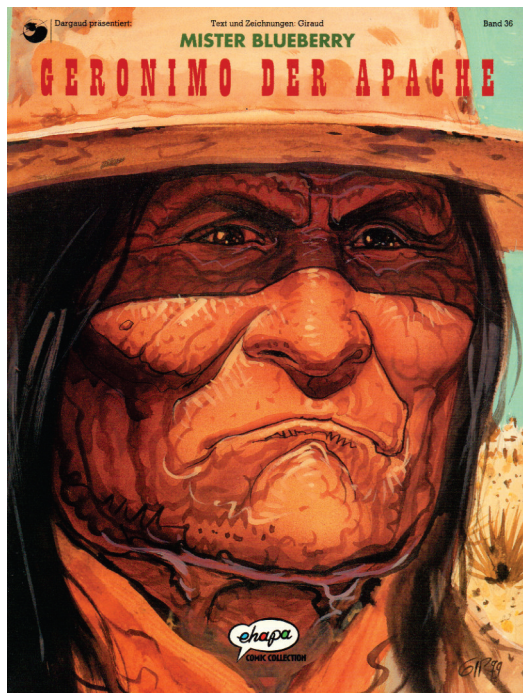
Eine weitere historische Figur ist Geronimo, der sogar einem der Alben seinen Namen als Titel leiht. Die Titel der Alben im einzelnen lauten:

„**Mister Blueberry**“ („Mister Blueberry“, 1995),

„**Schatten über Tombstone**“ (Ombres sur Tombstone“, 1997),

„**Geronimo**“ („Geronimo l'Apache“, 1999),

„OK Corral“ („Duels à OK Corral“, 2003) und „Dust“ („Dust“, 2005).



Leutnant Blueberry Band 36: Mister Blueberry – Geronimo der Apache, © Egmont/Ehapa Comic Collection, Berlin 2001

Die Apachen spielen im Verlauf der Handlung nur sporadisch eine Rolle, sind aber als Bedrohung omnipräsent. Geronimo ist längst wieder auf dem Kriegspfad und dringt immer wieder von Mexiko aus in das Arizona Territory ein. Ein erster Zusammenstoß seiner Krieger mit einigen Reisenden aus dem Osten, die mit einem Frachtwagen – Wells Fargo hat seinen Dienst der Gefahren wegen eingestellt – von Tucson nach Tombstone unterwegs sind, ist eher als komische Episode angelegt. Für einen weiteren Überfall auf einen Geldtransport sind sie gar nicht verantwortlich, sondern die als Apachen verkleidete Clanton-Bande, die Boys von Ma Clanton, doch wird Geronimo dessen beschuldigt. Angeschossen und schwerverletzt ans Bett gefesselt, hat Blueberry schließlich Gelegenheit bei einem Interview, das ein Journalist mit ihm führt, sich einer früheren Begegnung mit Geronimo zu erinnern, an einen Kampf in seiner Militärzeit gleich nach dem Bürgerkrieg, an die Episode, in der er Geronimo half, seinen von Weißen in ein Waisenhaus verschleppten Sohn zu befreien.

Der umfangreiche Zyklus, mit einer fast unüberschaubaren Zahl an Charakteren und auf unterschiedlichen Zeitebenen angelegt, ist „inszeniert“ wie eine der heute so beliebten TV-Serien: in mehr oder weniger kurzen Sequenzen mit jeweils wechselnden Schauplätzen und Mitwirkenden. Es wird nicht nur mit klassischen Western-Themen und dem durch eine Fülle von Details angereicherten zentralen Ereignis gespielt, mit Legenden, aber

auch der Härte und Gewalttätigkeit jener Zeit im noch ungezähmten Westen, es werden auch gerade in Bezug auf die Indianer wesentliche Aspekte angerissen, so zum Beispiel der Versuch, Indianerkinder zwangsweise zu „zivilisieren“ (hier der fanatische Reverend und sein „Waisenhaus“ und Natche, der dabei den Namen Dust erhielt). Insgesamt ein toller Abschluß der Serie, der Lust auf mehr macht...

Das von Giraud 2007 nachgereichte Album „Apachen“ („Apaches“) ist keine Fortsetzung, sondern eine Art Zweitaufguß. Giraud greift die bereits angesprochenen Erinnerungen aus dem Zyklus „Mister Blueberry“ erneut auf und erzählt jene Ereignisse nun in geordneter Reihenfolge. Wir befinden uns in der Zeit unmittelbar nach dem Ende des Bürgerkriegs, Blueberry ist auf dem Weg ins Fort Mescalero in Arizona und hat die bereits erwähnten ersten Zusammenstöße mit Apachen. Die Geschichte spielt also kurz vor den Ereignissen, mit denen das erste Album „Fort Navajo“ beginnt.

Gemessen an der zuweilen verwirrenden Struktur dieser Einschübe in den vorausgegangenen Alben ist das ein Dienst am Leser, der zudem die für ihn interessante Gelegenheit erhält, den deutlich gewandelten Zeichenstil Girauds mit dem im ersten Album zu vergleichen. Die Schilderung der Laster Blueberrys, sein alles andere als wohlwollendes Porträt fallen hier deutlich drastischer aus (als seinerzeit 1963 bei einer Heldenfigur wohl akzeptabel), folgen aber jener Darstellung in „Mister Blueberry“. Giraud wiederum nutzt die Gelegenheit, neben notwendigerweise neuen Teilen ganze Bildsequenzen, gar ganze Seiten (Eine in Perspektive und Detailreichtum beeindruckende Seite findet sich nicht nur hier, sondern auch in „Schatten über Tombstone“ und dient zudem als Titelbild des vorliegenden Albums.) zu übernehmen. Die Erzählung folgt den biografischen Daten, die Jean-Michel Charlier zu einem früheren Zeitpunkt (aber schon Jahre nach „Fort Navajo“) zu Papier brachte, stiftet beim Leser, bei der Leserin jedoch einige Verwirrung (auch bereits in den vorausgegangenen Alben der Fall). Das betrifft die Namen der Forts, Navajo und Mescalero, beide in Arizona, und die Überschneidungen, vor allem aber die Unterschiede in der Handlung vor und nach Eintreffen im Fort. Das betrifft auch den Namen Tsi-Na-Pah, mit dem die Apachen Blueberry hier schon sehr viel früher anreden, als das nach dem Inhalt der ersten Alben der Fall sein dürfte. Dazu kommt noch der Name von Geronimos Sohn, der uns in den deutschen Ausgaben innerhalb eines Bandes in drei verschiedenen Schreibweisen angeboten wird: Naiche, Natche und Naitche – einmal abgesehen davon, daß Naiche Cochises Sohn (und Nachfolger) war. Der Eindruck bleibt also ambivalent.

„Blueberry“, das ist nicht nur das Epos von Jean-Michel Charlier und Jean Giraud, das sind auch

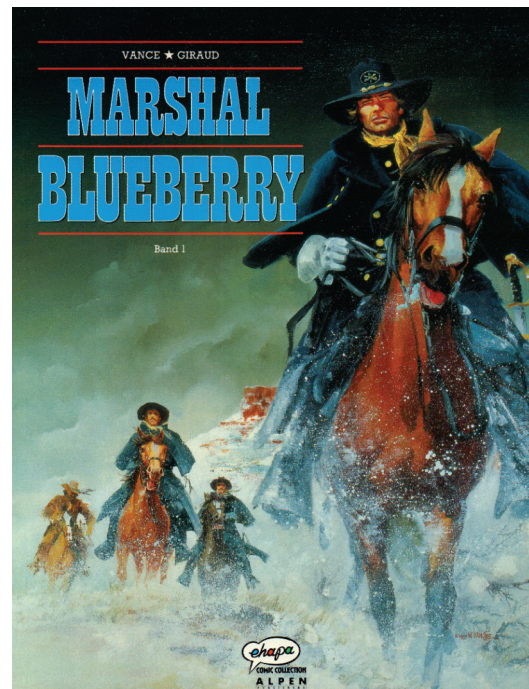
seine neben diesen beiden von jeweils anderen Autoren und Zeichnern gestalteten Jugendabenteuer in Zeiten des Bürgerkriegs („Die Jugend von Blueberry“, Szenario: François Corteggiani, Zeichnungen: Colin Wilson und Michel Blanc Dumont) oder seine alten Tage in der mexikanischen Revolution („Die Gringos“, Szenario: Jean-Michel Charlier und Guy Vidal, Zeichnungen: Victor de la Fuente).

Und es ist Blueberrys zweiter Einsatz ohne Uniform, abkommandiert als „**Marshal Blueberry**“ (Szenario: Jean Giraud, Zeichnungen: William Vance (1935–2018) und Michel Rouge), ein Dreiteiler, der biografisch einzuordnen ist vor dem Abenteuer mit der vergessenen Goldmine.

Nach seinem Abenteuer beim Bau der Transkontinentalen Eisenbahn ist Blueberry zurückgekehrt ins Fort Navajo. Wir schreiben das Jahr 1868, und während der Apache Chato und seine wilden Krieger mit ihren Überfällen Furcht und Schrecken verbreiten, die Siedlerfamilien Zuflucht suchen im Fort, ist Blueberry einmal mehr mit nur wenigen Männern unterwegs, um mit den Apachen zu verhandeln – wieder einmal eine Mission in engen zeitlichen Grenzen. Ein Medizinmann erkennt die Gefahr, die von Chato dem es auch darum geht, als ruhmreicher Führer seines Volkes in die Geschichte einzugehen, für das Volk der Apachen ausgeht, und hilft Tsi-Na-Pah – unter diesem Namen ist Blueberry ja schon seit seinen ersten Verhandlungen mit Cochise bei den Apachen bekannt. Den Kavalleristen gelingt die Festnahme Chatos. Doch die Ereignisse spitzen sich zu. Das Fort ist inzwischen, der abgelaufenen Frist für Blueberry und der Rivalität eines anderen Leutnants geschuldet, von seiner Besatzung weitgehend entblößt (Das Ziel der Truppe, die Dragoon Mountains, ist auch der Schauplatz mehrerer Filme über Kämpfe mit den Apachen.), Chato droht das Schicksal, von den aufgebrachten Siedlern gelyncht zu werden, und Chatos Krieger greifen das Fort an, um ihren Anführer zu befreien. Blueberry kommt eher durch Zufall dem Mann endgültig auf die Spur, der die Apachen mit Waffen und Alkohol versorgt. Er kann ihm und seiner Bande das Handwerk legen und das Fort praktisch im Alleingang retten. Zwar wird er dabei schwerverletzt, doch Chato findet den Tod. Seine Männer sind in alle Richtungen zerstreut, werden sogar Opfer friedliebender Stammesbrüder.

Soweit der Inhalt des ersten Albums von „Marshal Blueberry“ („**Auf Befehl Washingtons**“/„Sur ordre de Washington“) – der entkommene Händler wird Blueberry noch Schwierigkeiten machen, ist er doch Teil einer größeren kriminellen Vereinigung, die zu bekämpfen General Sherman Blueberry verpflichten möchte. Ein Abgesandter aus Washington überbringt den Auftrag, und am Ende macht sich Blueberry auf den Weg nach Fort

Leavenworth, aber das ist dann eine andere Geschichte.



Band 1, © Ehapa Comic Collection, Stuttgart 1992

Gezeichnet hat diesen Band William Vance in seinem typischen Stil. Der Einstieg in die Geschichte, die sich innerhalb von nicht einmal zwei Wochen abspielt, ist geradezu filmreif (mit unter anderem einer Aneinanderreihung von Greuelthaten der Apachen), und auch der Rest der Handlung wird präsentiert in durch harte Schnitte getrennten parallelen Szenen und Handlungsorten (das eine oder andere Mal um den Preis kleinerer Lücken und Unklarheiten): sehr aktionsbetont. Zusätzlich fasziniert der vom Zeichner weidlich genutzte Umstand, daß die Handlung in einem verschneiten Arizona spielt.

Und schließlich ist Blueberry inzwischen eine solche Kultfigur geworden, daß auch andere Künstler ihm ihre Reverenz erweisen. Eine neue Reihe ist geboren, der Verlag hat mit der Veröffentlichung von Hommage-Bänden begonnen. Den Anfang machen Christophe Blain (Szenario) und Johann Sfar (Szenario u. Zeichnungen) mit der auf zwei Bände angelegten Geschichte „**Das Trauma der Apachen**“ („Amertume Apache“, 2019 bei Dargaud und in deutscher Übersetzung in der Ehapa Comic Collection erschienen). Und wie könnte es anders sein, verrät es doch schon der Titel? Blueberry bekommt es wie schon im ersten erschienenen Abenteuer mit Apachen zu tun.

Zu Beginn werden wir Zeugen einer versuchten Vergewaltigung, die aus dem Ruder läuft. Drei Jugendliche, darunter Bruder und Schwester (mit dem männlichen biblischen Namen Bimhal), Kinder eines selbsternannten Predigers, der die Bibel auslegt, wie es ihm gefällt, amoralisch allesamt,

überraschen eine junge Apachin beim Baden. Der Versuch, sie mit Gewalt zu nehmen, führt dazu, daß Bimhal sie und ihre Mutter erschießt (Die Ermordung einer Apachin durch debile Söhne eines solchen Predigers, wie es sie wohl nur in den USA gibt, kommt uns bekannt vor: aus dem Film „Apache Woman“ („Una donna chiamata Apache“, Italien 1976)). Blueberry, in einem Fort (das nicht aussieht wie Fort Navajo) stationiert und gerade auf Patrouille, kommt hinzu, wird aber von den Jugendlichen ausgetrickst und so daran gehindert, sie der Gerechtigkeit zuzuführen. Es gilt, einen Aufstand der Apachen zu verhindern. Das sieht auch der Häuptling so, als Blueberry die Leichen bei ihrem Stamm abgeliefert hat. Doch der Krieger Amertume, um dessen Frau und Tochter es sich bei den Opfern handelt, macht sich mit Sohn und einigen Getreuen auf den Weg, Rache zu nehmen. Blueberry unterschätzt die Gefahr, die Entwicklung eskaliert. Bei der Suche nach den Tätern machen sich junge Apachen einer vergleichbaren Tat schuldig, indem sie eine Farmersfrau töten – Schuld und Verstrickung findet sich auf beiden Seiten. Der brutale Prediger schickt seine Tochter, bigott verklärt mit Bibelzitat, auf die Jagd nach den Apachen, um selbst mit seiner „Gemeinde“ Schutz im Fort zu suchen. Es kommt zu einer ersten Auseinandersetzung zwischen Kavallerie und Apachen, zu weiteren Opfern. Verkompliziert wird die Situation nicht zuletzt durch dramatische persönliche Beziehungen und Konflikte, die zunächst unter der Oberfläche bleiben, nur angedeutet werden. Dazu gehört auch die alles andere als einfache Beziehung zwischen Blueberry und der Frau des Fortkommandanten. All das ist Stoff genug, die Fortsetzung mit Spannung zu erwarten, doch ist sie bisher nicht erschienen – Joann Sfar hat ja auch so viele andere Projekte...

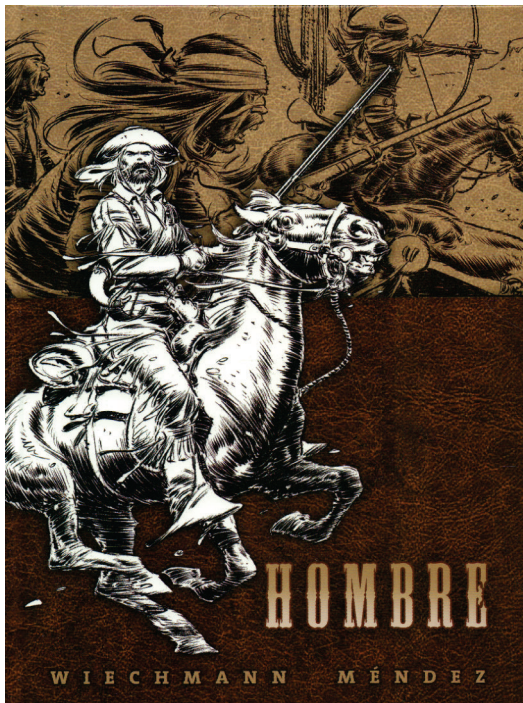
Gezeichnet ist diese sehr erwachsene Geschichte (wie sie vielleicht auch Giraud noch erzählt hätte, hätte er weitere Episoden geschaffen), eine gelungene Variation, in der sinnloser Übermut, Gewaltbereitschaft und im schlechtesten Sinne dem Menschen inhärentes Fehlverhalten zu gedankenlos ausgeblendetem Konsequenzen – hier die Gefährdung des fragilen Friedens zwischen Rot und Weiß – führt, in einem ganz eigenen, wohl aber eng an den Girauds angelehnten Stil, trotz mancher Skizzenhaftigkeit angemessen detailliert und atmosphärisch sehr gelungen. Blueberry ist vom Aussehen und Charakter – einmal unterstellt ihm sein Vorgesetzter gar, er sei „wie ein Apache“ – nicht vom (späteren) Porträt Girauds zu unterscheiden. Auffällig ist die Mitwirkung bekannter Filmstars in tragenden Rollen: Ruthy, die mit ihrer Rolle unzufriedene Frau des Kommandanten, trägt in so manchem Einzelbild die Züge der schönen Claudia Cardinale (die mit „Die gefürchteten Vier“ („The Professionals, USA 1966),

„Spiel mir das Lied vom Tod“ („C’era una volta il West“/„One Upon a Time in the West“, Italien/USA 1968) und „Petroleum-Miezen“ („Les pétroleuses“, Frankreich/Italien/Spanien/England 1971) immerhin drei nennenswerte Western in ihrer Filmografie vorzuweisen hat), und die Gesichtszüge des farbigen Kavalleristen Woody Jenkins, der im Kampf mit den Apachen sein Leben verliert, ähneln nicht von ungefähr denen des US-Schauspielers Woody Strode (der in einer ganzen Reihe der Filme in der Filmografie mitgewirkt hat).

Der deutsche Titel ist übrigens nicht ganz nachvollziehbar, wäre doch „Verbitterung“ eine korrekte Übersetzung des französischen Wortes „amertume“, in der Geschichte wiederum der Name des Apachen, der mit seinem persönlichen Rachefeldzug den Krieg nicht auslöst, aber ins Rollen bringt. Die deutsche Veröffentlichung der Blueberry-Serie war – nun, sagen wir mal: – sehr abwechslungsreich. Dem, allerdings unvollständigen, Abdruck des ersten Abenteuers 1967/68 in „MV Comix“ (Ehapa-Verlag) folgte dann 1972 bis 1980 (der Abdruck aller bis 1980 erschienenen Alben in Fortsetzungen im Magazin „Zack“ (für das die Serie in Frankreich sogar wiederbelebt wurde), zum Teil mit Nachdrucken als Album in den Reihen „Zack Comic Box“, „Zack Album“, „Zack Box“ und mit zwei Ausgaben als eigene Reihe (1978), alles im Koralle-Verlag. Die Serie wechselte wieder zum Ehapa-Verlag, wo sie 1979–1986 in der Reihe „Die großen Edel-Western“ im Wechsel mit anderen Serien publiziert wurde, gefolgt von zwei Alben in der Reihe „Comics Unlimited“ (darunter bereits ein Band „Die Jugend von Blueberry“). Ab 1989 erschien die Serie (plus „Die Jugend von Blueberry“, „Marshal Blueberry“ und „Mister Blueberry“) im Delta-Verlag (auch Ehapa) und später unter dem Label „Ehapa Comic Collection. Die durchgehende Numerierung der Bände ohne Rücksicht auf die jeweilige Reihe sorgt dabei eher für Verwirrung. Parallel veröffentlichte auch noch der Carlsen-Verlag 1992/93 vier Alben. Dazu gab es die Kurzgeschichten in der „Zack Parade“ (gesammelt nachgedruckt in einem Sonderband im Verlag JNK) sowie „Luxusausgaben“ (Aber auch in Frankreich trat mit den hier vorgestellten Episoden die Serie einen Marsch durch verschiedene Magazine und Verlage an.). Zu empfehlen sind daher eher die beiden Gesamtausgaben in der Ehapa Comic Collection: „Die Blueberry Chroniken“ (Bände 0–19, 2008–2017) sowie die „Blueberry Collector’s Edition“ (Bände 1–9, 2019–2022), beide mit interessanten redaktionellen Teilen, die Chroniken vor allem auch mit reich bebilderten historischen Hintergrundinformationen – und damit genau der Werbung.

Ein weiterer „Hombre“ ist der Titelheld einer Serie, die, geschrieben von Peter Wiechmann und

(aufgrund seiner guten Zusammenarbeit mit spanischen Zeichnern) gezeichnet von Rafael Méndez (*1938), von 1978 bis 1980 im Magazin „Yps“ abgedruckt wurde. Hombre, das ist der Name, unter dem der unschuldig per Steckbrief gesuchte Baltimore O'Hara aus New Orleans im Westen untertaucht, wo er in bemerkenswert kurzer Zeit zum erfahrenen Trapper und Westmann wird. Ihm auf den Fersen bleibt der Pinkerton-Agent Roncagall Dawson. Da beide ihren Ehrenkodex haben, lernen sie einander schätzen und so bleiben ihre Begegnungen recht friedlich – nicht so die Abenteuer, die sie auf ihren Wegen kurz nach Ende des Bürgerkriegs kreuz und quer durch den nordamerikanischen Kontinent (in gewisser Weise) gemeinsam bestehen. Am Ende der Serie erweist sich Hombres Unschuld, und beide beschließen, nun tatsächlich gemeinsam weiterzuziehen.



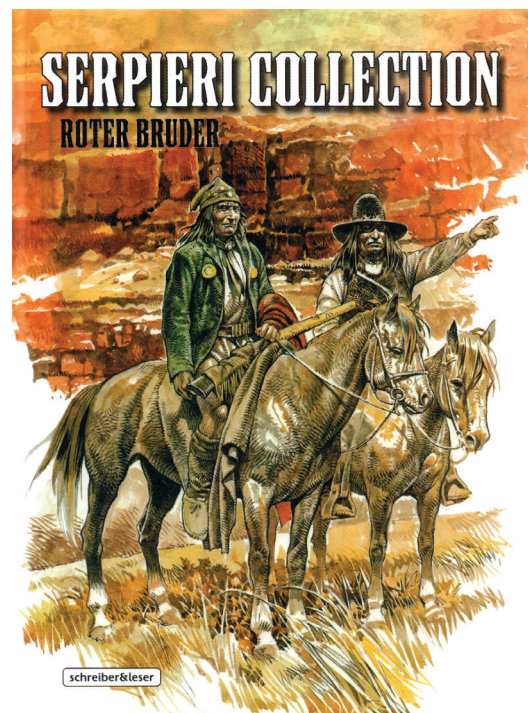
Band 1 d. Gesamtausgabe, © CrossCult (Amigo Grafik), Freiburg 2009

Zweimal trifft Hombre auf Apachen, ein erstes Mal, von Dawson ins Gebiet der Mescaleros gelockt, um ihn auf diese Weise als Friedensunterhändler einzuspannen, eine Geschichte, die nach mehreren heftigen Auseinandersetzungen mit den Mescaleros und dem Eintreffen der Kavallerie ohne konkretes Ergebnis endet, ein zweites Mal, als es Hombre gelingt, einen Zug, den Mimbrenos überfallen, durch einen geschickten Schuß zu retten. Die erste Episode findet sich in Band 1 der Gesamtausgabe, die zweite in Band 2.

2009 erschien bei CrossCult, von Wiechmann selbst betreut, diese zweibändige Gesamtausgabe der Geschichten, ergänzt um redaktionelle Seiten zum historischen Hintergrund, die allerdings – bildlastig – recht oberflächlich bleiben.

... und hier nun die dritte Story von Paolo Eleuteri Serpieri (s.o.):

„Eine Geschichte aus dem Wilden Westen“ (enthalten ebenfalls im dritten Band der „Serpieri Collection Western“ im Verlag Schreiber & Leser) spielt 1896 in der Postkutschenstation Chararilla in Arizona. Die sich überschlagenden Ereignisse widerlegen die Aussage eines Sheriffs, der einer Gruppe von Besuchern aus dem Osten (darunter der bekannte Westernmaler Remington) gegenüber behauptet, der Wilde Westen gehöre der Vergangenheit an. Es geht um Banditen, die eine Postkutsche überfallen und entführen, um einen „guten“ Revolverhelden, der schließlich den Tod findet, und um einen Apachen, seinen Begleiter, der mittels eines weitreichenden Scharfschützengewehrs unter den Banditen aufräumt, das Jobangebot als Hilfssheriff jedoch ausschlägt. Der Umstand, daß sich die Weißen weigern, den „dreckigen Indianer“ im Inneren der Kutsche mitreisen zu lassen, mag uns an „Hombre“ erinnern, aber auch sonst enthält die Story viele Anklänge an den Film „Stagecoach“ oder US-Spätwestern.



Das Titelbild von Band 3 der „Serpieri Collection Western“ zeigt tatsächlich Apachen-Krieger (© Schreiber & Leser, Hamburg 2019).

Mackenna's Gold (USA 1969)

Gleich noch eine Gelegenheit, ein weiteres Mal auf die Serie „Leutnant Blueberry“ zu sprechen zu kommen, diesmal mit einem Rückblick auf ein früheres Abenteuer: Gold- oder andere Minen im Indianerland, gar legendenumwobene Schätze, deren Fundort nur dem Häuptling oder anderen Stammesältesten bekannt ist (Da fällt dem Karl-May-Leser natürlich auch gleich der Nugget-tsil ein,

jener Berg, aus dem in Karl Mays Roman „Winnetou I“ die Häuptlinge der Mescaleros – und nur sie kennen das überlieferte Geheimnis – bei Bedarf Gold holen.), auf deren Spur dann möglicherweise eine alte und nur schwer lesbare Karte auf einem Stück Leder führt, gibt es gar nicht so selten in diesen Western (Als der in Deutschland bekannteste Schatz mag (s.o.) jener im Silbersee gelten.). Im Bereich der Comics finden wir entsprechende Motive in mehreren Serien, die zum Teil bereits Erwähnung fanden: „Wanted“, „Manos Kelly“, Mac Coy“ oder auch „Tex“.

Aber so wie im Film „Mackenna's Gold“ eine ganze Schar unterschiedlicher Menschen den Cañon del Oro und die dort lagernden Goldschätze der „Lost Adams“ suchen (letztlich nicht vergeblich, wenn auch ohne den gewünschten Erfolg), ranken sich nicht wenige Geschichten um die „Lost Dutchman Mine“ in den Superstition Mountains in der Wüste von Sonora (nahe Phoenix in Arizona).

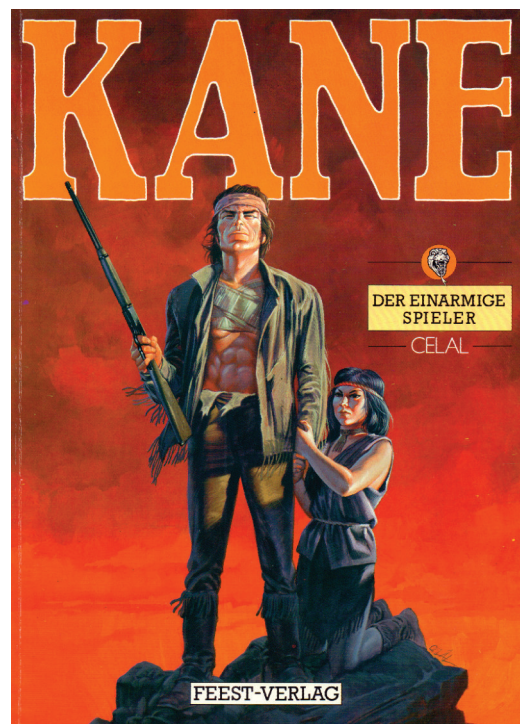
Und genau diese Legende griffen Jean-Michel Charlier und Jean Giraud auf bzw. ließen sich davon inspirieren und schufen ein zwei Alben umfassendes Abenteuer, das später zur Vorlage des Blueberry-Films werden sollte, dort aber so sehr verändert wurde, der Vorlage so gar nicht gerecht wurde, daß wir es lieber an dieser Stelle einordnen wollen als bei dem Blueberry-Film selbst.

Die Rede ist von „**Die vergessene Goldmine**“ (oder auch „**Die Goldmine des alten Mannes**“ bzw. „**Prosit Luckner und die vergessene Goldmine**“, Originaltitel: „La mine de l'Allemand perdu“) und „**Das Gespenst mit den goldenen Kugeln**“ („Le spectre aux balles d'or“, beide 1972 entstanden). Was Jean-Michel Charlier in gewohnter erzählerischer Qualität und Jean Giraud, dessen Zeichenstil sich im Verlauf der vorausgegangenen Alben stetig gesteigert hat und dem hier ein geschlossenes Meisterwerk (dem dann noch viele und noch ausgefeiltere – darunter als Schatzsuche vergleichbar der Zyklus um das Südstaatengold – folgen sollten) gelingt, geschaffen haben, ist eine klassische Schatzsuchergeschichte mit all den Elementen, die wir von Stevenson oder Poe kennen, voller Geheimnisse und Wendungen mit einer ganzen Reihe konkurrierender Figuren, einem faszinierenden Bösewicht, der eine Blutspur ausgetrickster Opfer hinterläßt, dicht erzählt und spannend bis zum Ende. Die Handlung selbst oder gar Details sollen nicht verraten werden – die Lektüre der beiden Alben, so nicht ohnehin schon längst bekannt, kann nur dringend empfohlen werden!

Nur soviel: Der erneute Versuch, zur Goldmine im Gebiet der den Apachen heiligen Superstition Mountains vorzudringen, wird neben so vielen anderen Hindernissen und Überraschungen zusätzlich erschwert, weil sich besagte Apachen unter ihrem Häuptling Kleiner Mond gerade auf Kriegszug befinden – ihre Angriffe sind Anlaß für meh-

rere von Giraud eindrucksvoll gestaltete Action-Szenen.

Im Film „Mackenna's Gold“ erhält Mackenna den Plan, der zum an heiliger Stätte versteckten Gold der Apachen führt, von einem sterbenden Häuptling, „Luckner“ im vorliegenden Abenteuer will seine Karte von einem Mediziner bekommen haben (Am Ende stellt sich heraus, daß es sich um eine Karte von Francisco Vasquez de Coronado handelt, jenem spanischen Entdecker, der auf der Suche nach den sieben goldenen Städten 1540 bis 1542 eine erste Expedition (Die zweite ist dann Aufhänger für Hans Kresses Comic „Indianenreeks“ (s.o.) von Mexiko in den Norden des Kontinents unternahm.). Im Vergleich zwischen Film und Comic schneidet Letzterer eindeutig besser ab. Ist der Film eine weitgehend langweilige Aneinanderreihung von Episoden, die den Aufwand für diesen „Groß“-Western vorführen möchten, bei der das Interesse letztlich erlahmt, ist der Comic eine straff erzählte Geschichte voller interessanter Elemente, mit einer geschickt sich steigernden Dramaturgie, vielschichtiger, komplexer als der Film und mit einem wirklichen Spannungshöhepunkt sowie einem „richtigen“ Schluß. Schade nur, daß die Verfilmung des Comics ihrerseits nun so wenig mit der Vorlage zu tun hat, im krampfhaften Bemühen, „Großes“ vorzuführen (und damit wieder ähnlich wie „Mackenna's Gold“), alle Möglichkeiten verbuddelt hat!



© Feest-Verlag, Mannheim 1988

Una donna chiamata Apache (Italien 1976)

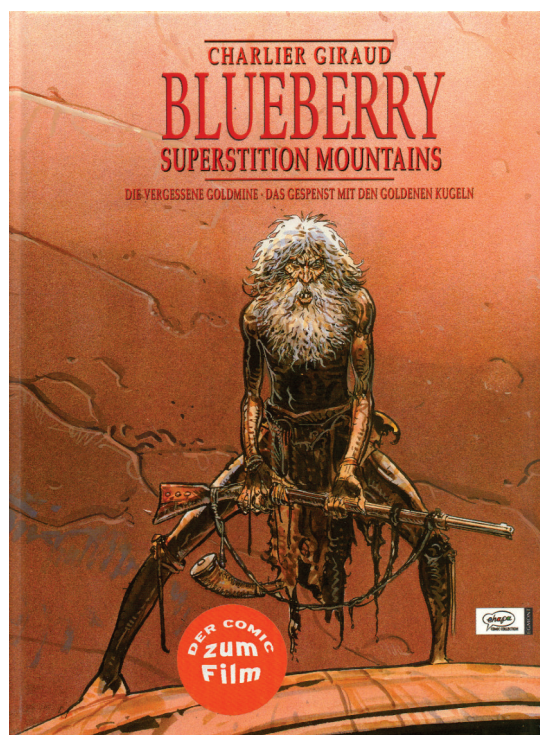
Ein spekulativer Italowestern, der dem Kinopublikum in voyeuristischer Weise die Leidensgeschichte

einer zumeist nackt, zumindest kaum verhüllt herumlaufenden jungen Apachin präsentiert – und für diese ebenso simple wie primitive Grundidee gibt es eine Entsprechung im Comic:

„**Kane**“, ein Comic des türkisch-deutschen Illustrators (wie Ertugrul Edirne auch für den Bastei-Verlag tätig) Celâl (Kandemiroğlu, 1953–2022), entstanden 1987 für einen französischen Verlag (deutsche Ausgabe im Reiner-Feest-Verlag, Mannheim 1988), dürfte tatsächlich in Kenntnis des Films entstanden sein und ist auch ein ähnliches Machwerk. Ohne angemessene Einführung oder schlüssige Motivation gibt es eine Ansammlung unsympathischer Charaktere sowie eine „Geschichte“, die eigentlich nur aus einer Aneinanderreihung von Gewalt- und Sexszenen besteht. Ein Mann taucht mit einer weitgehend unbekleideten jungen Apachin (die bis zum Ende nicht ein einziges Wort sagen wird) in einem Saloon auf, wird vom Titelhelden erschossen, der nun trotz aller egoistischen, wenn auch schwer nachvollziehbaren, Versuche die anhängliche junge Frau nicht mehr los wird. Irgendwann stellt sich heraus, daß sie die entführte Braut eines Apachenhäuptlings ist, und Kane kommt in Teufels Küche. Am Ende sind der Häuptling und seine Krieger tot, Kane hat eine Hand verloren und zieht mit der Apachin, jetzt sogar bekleidet, weiter. Das Schlußbild läßt eine Fortsetzung befürchten, doch kam es nicht mehr dazu. Die Zeichnungen mögen ganz ordentlich sein (auf Giraud geschickt und bei Yves Swolfs („Durango“) abgekupfert), als Autor einer ordentlich und interessant erzählten Geschichte ist Celâl gescheitert. Das Titelbild des Illustrators Celâl paßt nur sehr bedingt zum Inhalt, ist aber vergleichsweise dezent: Der Protagonist sieht anders aus als im Innentitel, die Indianerin ist immerhin bekleidet und doch in eindeutig chauvinistischer Pose abgebildet. Einen weiteren Westernhelden gilt es zu erwähnen, dem der zuletzt genannte Antiheld Kane viel verdankt. Das ist „**Durango**“, den Yves Swolfs (*1955) 1980 kreierte. Auch Durango Lang ist ein Antiheld, der direkt dem Italowestern entstieg ist. Der erste Band („Les chiens meurent en hiver“, dt. „Hunde heulen im Winter“, 1981) huldigt unverhohlen dem Italowestern-Klassiker „Leichen pflastern seinen Weg“, Durango hat viel von Clint Eastwood, sowohl im Aussehen als auch als Charakter: Lakonisch, abgebrüht und immer wieder „gezwungen“, zur Waffe (einer großkalibrigen Mauer) zu greifen, einerseits bereit, den Schwachen zu helfen, andererseits erbarmungslos in der Abrechnung mit Gegnern, steht er im Mittelpunkt äußerst blutiger Geschichten. Wenn auch inhaltlich der brutalen und schmutzigen Welt des Italowesterns verpflichtet, erkennt man in den Zeichnungen Jean Giraud („Blueberry“) als Vorbild. In dem einen oder anderen Einzelbild lassen sich die Vorlagen sogar identifizieren, und im zehnten Album

entdecken wir Durango sogar in einer Blueberry-Pose (Allerdings läßt sich im neunten Album auch Lucky Luke ganz kurz auf der Straße sehen). Da im Italowestern (obwohl sie aufgrund des Drehortes Spanien häufig im Südwesten der USA oder in Mexiko spielen) Indianer selten auftauchen, ist das auch in diesen 18 Alben der Fall. Drei Alben mögen dennoch kurz angesprochen werden:

Im fünften Album der um die Jahrhundertwende spielenden Serie („Sierra sauvage“, dt. „**Wilde Sierra**“, 1985, Hethke-Verlag) lockt Durango Begnadigung und Freilassung, wenn er einen mexikanischen Revolutionär zur Strecke bringt. Zu dessen Bande gehört ein Apache, und es ist eine Gruppe aus der Reservation nach Mexiko geflohener Apachen unter ihrem Häuptling Manuelito, die dessen Rückzug sichern und eine ganze Truppe mexikanischer Soldaten ausschalten.

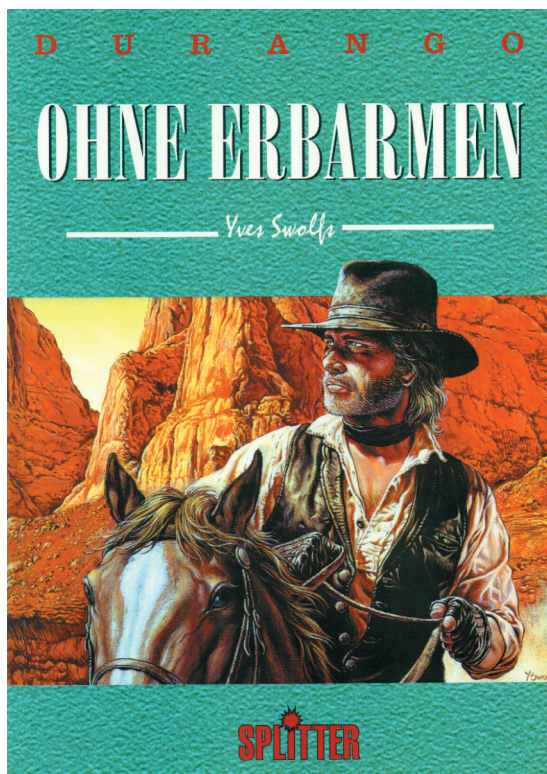


© Ehapa Comic Collection/Egmont, Köln 2004

Im zehnten Album („La proie des chacals“, dt. „**Beute der Schakale**“, 1991, FeestComics/Ehapa-Verlag) handelt sich Durango viel Ärger ein, als er eine gefangene Indianerin befreit und deren Peiniger erschießt. Zusammen mit einem Indianer (der sich dann aber nicht als Apache, sondern als Navajo entpuppt) verfolgt er die Spur von dessen verschleppter Braut nach Mexiko, wohin sie entführt wurde, um als Prostituierte zu arbeiten (ein offenbar schon damals lukratives grenzüberschreitendes Geschäft). Die Verantwortlichen finden ein blutiges Ende und Durango einen indianischen Freund.

Im 13. Album („Sans pitié“, dt. „**Ohne Erbarmen**“, 1998, Splitter-Verlag) schließlich sucht ein psychopathischer Killer, dessen bluttriefen-

der Spur Durango folgt, in einem Reservat bei Indianern Unterschlupf, tötet aber zwei Squaws, die er beim Baden überrascht, und entführt eine dritte, um sich an ihr zu vergehen. Durango rettet sie (nachdem er sich vom Häuptling ein paar unangenehme Wahrheiten über Weiße hat anhören müssen) und richtet den bereits verwundeten und überwältigten Killer kaltblütig. Die Indianer werden wieder einmal nur „Indianer“ genannt, doch könnte es sich vom Aussehen und einigen Umständen her um Apachen handeln, auch der Schauplatz Colorado spricht nicht dagegen.



Band 13, © Splitter-Verlag, München 1999

Gunsmoke (USA 1955–1975)

Zu dieser Serie gibt es sowohl amerikanische Comicadaptionen als auch – unter dem Titel „Gun Law“ – eine langjährige britische Comic-Strip-Serie. Wie auch andere populäre TV-Serien begleitete die Reihe „Dell Four Color Comics“ die US-TV-Ausstrahlung mit in unregelmäßiger Folge erscheinenden Heften ab 1958, zum Teil sogar mit eigener Numerierung (# 6–27). Die Heftveröffentlichung wurde 1969/70 bei Gold Key fortgesetzt. Die Zeichnungen stammten zum Teil von Alberto Giolitti. In Deutschland blieb die Serie in der Reihe „Fernseh Abenteuer“ noch unberücksichtigt, da die deutsche TV-Ausstrahlung der Serie erst 1967 begann. Dann jedoch wurden unter dem deutschen TV-Titel „**Rauchende Colts**“ (in den ersten beiden Heften noch „**Mündungsfeuer**“) 1969–1971 im Bildschriftenverlag 15 Hefte publiziert. In Großbritannien, wo die Serie von der BBC ausgestrahlt wurde, erschienen US-Comicadaptionen

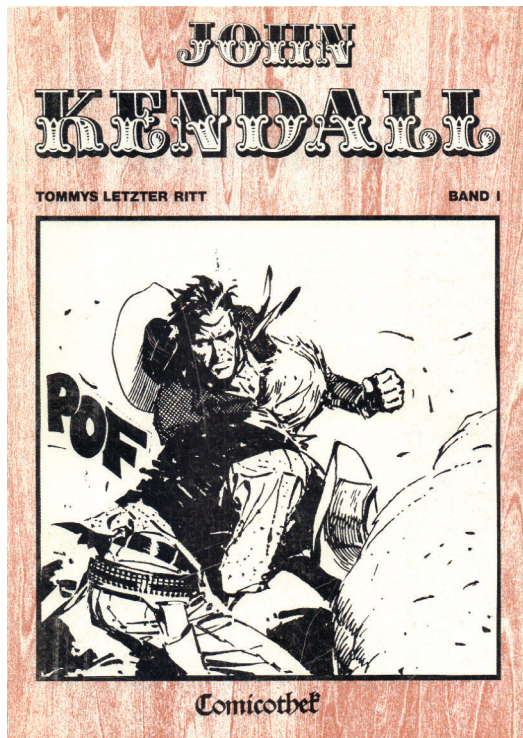
in Annuals, Jahresbänden zu TV-Serien. Sehr viel präsenter jedoch war der von Harry Bishop gezeichnete comic strip mit den Abenteuern von Matt Dillon und seinen Freunden. Unter dem eigenen Titel „Gun Law“ lief die Serie von 1957 bis 1978 täglich im „Daily Express“. Es war diese Serie von Harry Bishop (der auch in vielen der Hefte mit Foto und kurzem Lebenslauf vorgestellt wurde: „Das ist der Mann, der die Colts rauchen lässt!“), die, nachdem sie auch in einer ganzen Reihe von deutschen Tageszeitungen abgedruckt worden war (Titel: „**Sheriff Matt greift ein**“) sowie zeitweise als Zusatzserie in den Silber-Wildwest-Romanen, unter dem Titel „Rauchende Colts“ 1977/78 mit 32 Heften im Bastei-Verlag auf den Markt gebracht wurde. Um die Zeichnungen dem Layout des Comicheftes anzupassen, wurden sie umformatiert, beschnitten, ergänzt (zum Teil auch, da die englische Fassung teilweise recht freizügig war, zensiert), was dem Gesamteindruck, verschlimmbessert noch durch die rote Zusatzfarbe der eigentlich schwarzweißen Zeichnungen, so gar nicht gut bekam: Die Zeichenkunst Harry Bishops wurde gnadenlos ertränkt! Im Gegensatz zu den US-Heften (und den früheren deutschen Heften), deren Titelbilder Fotos der Darsteller und Szenenfotos zeigten, erhielten die Bastei-Hefte aktionsbetont gemalte Titelbilder (auf dem Cover von Heft 1 ein schönes Porträt von James Arness als Matt Dillon).

Der Matt Dillon in Harry Bishops Serie ist nicht nur in Dodge City für Recht und Ordnung zuständig, er kommt weit rum im Territorium und hat es auch immer wieder mit Indianern zu tun: mit Kiowa, Cheyenne, Arapaho, Wichita und anderen darunter auch mit den Kansa (Gerade an diesem Stamm wird deutlich, wie sorgfältig Bishop die unterschiedlichen Stämme darstellt.). Bis in das Gebiet der Apachen ist er aber zumindest in den deutschen Heften nicht gekommen. Das Titelbild von Heft 10 („Matt Dillon geht aufs Ganze“) zeigt zwar einen Kampf mit Apachen, doch in der Geschichte geht es um andere Reservats-Indianer. In Heft 16 („Einer gegen eine Bande“) heißt der Gegner Apache-Joe, ein großer Späher, unehrenhaft aus der Armee entlassen und jetzt Outlaw. Damit könnte durchaus der historische Apache Kid gemeint sein.

Ebenfalls Gesetzeshüter, in diesem Fall Sheriff, und ebenfalls – zumindest teilweise – in Dodge City tätig ist

John Kendall oder auch „**Der Sheriff**“. Unter diesen Titeln jedenfalls wurden von Arturo del Castillo (1925–1992), einem wahren Meister seines Faches, gezeichnete (und zum Teil von Hector Oesterheld (1919–1977) getextete) Episoden von drei verschiedenen Serien, produziert für unterschiedliche Publikationen in Argentinien und Großbritannien, in Deutschland veröffentlicht. Im Origin-

nal waren die Titel „Randall“, „Ringo“ und „Dan Dakota“ – stets mit einem sehr ähnlich aussehenden Protagonisten, mußten nur die Texte angepaßt werden. In Deutschland lief die Serie in verschiedenen Publikationen. Dazu gehören eine kolorierte Gastrolle als vorübergehender Protagonist in den „Lasso“-Heften des Bastei-Verlags (Nr. 57–81) und 9 Episoden 1972/73 in „Primo“. Wenn ich jetzt auf gefundene Episoden mit Apachen zu sprechen komme, beziehe ich mich auf die Alben der Reihe „Comicothek“ (Comic Forum, Wien 1982–1986), eigentlich als Gesamtausgabe aller vierzig Episoden in zehn Bänden geplant, doch nach dem 3. Band leider abgebrochen. Daß Sheriff John Kendall es unter anderem mit Cheyenne, Comanchen und Apachen zu tun bekommt – für einen Sheriff ja doch ein sehr großer geografischer Raum – dürfte den ursprünglich drei Serien geschuldet sein.



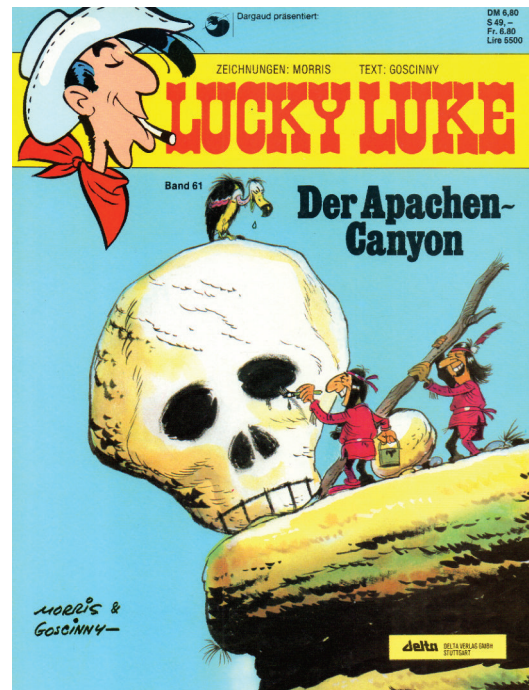
Band 1, © Comicothek, Comic Forum, Wien 1982 – das Titelbild zeigt ein Einzelbild aus der wohl am häufigsten in der Sekundärliteratur abgebildeten Sequenz, um die Meisterschaft Arturo del Castillos zu belegen.

In der 1. Episode im 1. Band („Tommys letzter Ritt“) versucht Kendall einen Freund zur Vernunft zu bringen, den das Goldfieber gepackt hat, nachdem ihn ein alter Apache gerettet und er in dessen Höhle Gold gesehen hat. Es handelt sich um das Gold des Stammes, dessen einziger Überlebender Takoma ist, da Bleichgesichter den Stamm ausgelöscht haben. Auch andere zwielichte Gestalten verfallen dem Lockruf des Goldes, und schließlich muß Kendall seinen Freund erschießen. Er und Takoma scheiden als Blutsbrüder. In der 2. Episode des 2. Bandes („Es geht um Larry's (sic!) Leben“) tauchen noch einmal mehrere Apachen auf,

denen Kendall aber schnell entwischt, da er sich nicht aufhalten lassen kann, unterwegs das Leben eines Freundes zu retten.

Lucky Luke (Frankreich 1991/92)

Die TV-Zeichentrickserie setzte in den ersten beiden Staffeln Alben der Comicserie um. In diesen, gezeichnet von Morris (d.i. Maurice de Bévère, 1923–2001) und getextet von (im vorliegenden Fall) René Goscinny (1926–1977), aber auch von Morris selbst und seit dessen Tod von anderen Autoren, hat es der Titelheld, der Inbegriff des „Lonesome Cowboy“ mit allem zu tun, was in den Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert Rang und Namen hatte und von Bedeutung war. Ihm begegnen viele historische Persönlichkeiten (darunter so gut wie alle berühmtesten Gesetzlosen, aber auch Künstler und Politiker), und er darf teilnehmen an den unterschiedlichsten großen Ereignissen in allen Teilen des Landes. Vor allem aber darf er genüsslich alle Klischees und sonstigen Elemente des Westerngenres (einschließlich der Western im Kino mit all den bekannten Darstellern) durch den Kakao ziehen. Die Leserschaft weiß, welch ein parodistisches und humorvolles Feuerwerk in jedem Album auf sie wartet. Bei all seinen Abenteuern, die inzwischen mehr als einhundert Bände füllen, kam es bisher nur einmal zu einer direkten Konfrontation Lucky Lukes mit kriegerischen Apachen unter ihrem Häuptling, dem ausdauernd renitenten Patromino – Inhalt des Albums „Canyon Apache“, dessen überraschendes Ende wir hier nicht verraten wollen.



Band 61, © Delta/Ehapa-Verlag, Stuttgart 1990

Diese 1970 entstandene Episode wurde zunächst 1970/71 im Comicmagazin „Pilote“ abgedruckt

und erschien dann als Album im Verlag Dargaud. In Deutschland erschienen die Abenteuer Lucky Lukes im Lauf der Jahre in unterschiedlichen Verlagen. Und auch dieser Band ist hierzulande mehrfach erschienen: zunächst abgedruckt (unter dem Titel „Der Canyon der Apachen“ in „Zack“ (16–23/1973), dann veröffentlicht als Zack Album Nr. 13 (Koralle-Verlag) und schließlich als Band 61 der Lucky-Luke-Albenreihe (Ehapa/Delta), in beiden Fällen als „Der Apachen-Canyon“.

Blueberry: L'expérience secrète/ Blueberry (Frankreich/Mexiko/England 2004)

Vorlage für diesen Film war, wenn auch arg verfremdet, das zweibändige „Blueberry“-Abenteuer „Die vergessene Goldmine“ und „Das Gespenst mit den goldenen Kugeln“, das bereits mit Bezug auf den Film „Mackenna's Gold“ (s.o.) vorgestellt wurde. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, daß 2003 anlässlich des Filmstarts in Frankreich unter dem Titel „Les Monts de la Superstition“ eine Ausgabe in einem Band und mit redaktionellen Seiten zu diesem Teil der Serie und zum Film bei Dargaud erschien. Unter dem Titel „Superstition Mountains“ (jene Bergkette also, in der die Goldmine zu finden ist) wurde der Band 2004 auch in der Ehapa Comic Collection in deutscher Ausgabe veröffentlicht, eine angemessene Würdigung dieses herausragenden Abenteurers.

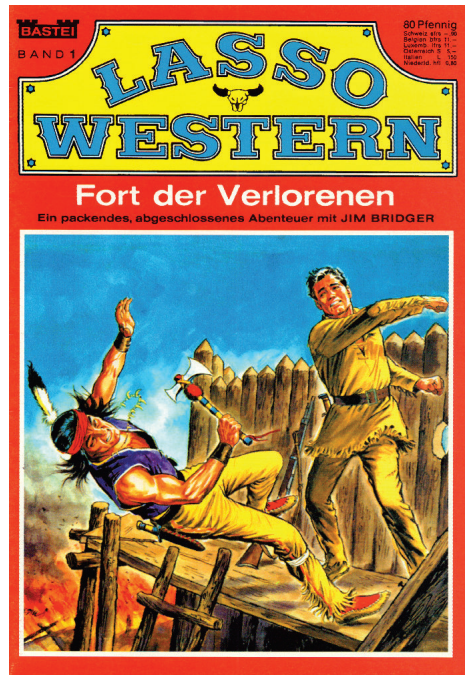
Zum Schluß lassen wir den Blick noch einmal schweifen in die – vor allem – europäische Westernlandschaft und finden – wie könnte es anders sein?! – einige weitere Beispiele:

Historische Westernhelden

Jim Bridger (1804–1881) war einer der berühmtesten Mountain Men, ein Trapper und Scout, beteiligt an der Erschließung des Westens, der in seinen späteren Jahren selbst eifrig an seiner eigenen Legende strickte.

Als 1965 die (nach „Bessy“) zweite Westernserie des Bastei-Verlags, „Lasso Western“ (ab Nr. 45 nur noch „Lasso“), startete, war **Jim Bridger** der erste „Gast(star) am Lagerfeuer“, der erste Held, dessen Abenteuer die Hefte (mit Unterbrechungen) bis in die 40er-Nummern füllte. Jim Bridger als Protagonist gibt es nicht nur in den USA, sondern in verschiedenen Ländern. Die von verschiedenen Zeichnern gestalteten Geschichten mit Jim Bridger, die in der Serie „Lasso Western“ zum Abdruck kamen, stammen aus Italien. Zusammenstöße mit Apachen, obwohl nicht das zentrale Operationsgebiet Bridgers, findet man jedenfalls bereits in Heft 1 („**Fort der Verlorenen**“) und dann wieder in Heft 8 („**Im Tal der tausend Biber**“) – einmal sind die Apachen Feinde des Helden, das

zweite Mal Freunde, denen er gegen weiße Übeltäter hilft. Bridgers indianischer Freund ist übrigens der Shoshone Schneller Hirsch. Allerdings sind nennenswerte Unterschiede im Aussehen zwischen den Shoshonen und den Apachen nicht auszumachen. Ein Blickfang, der sicherlich zum Erfolg der „Lasso Western“ beigetragen hat, waren die Titelbilder Klaus Dills in dieser frühen Phase der Serie.



Jim Bridger in Aktion (Titelbild: Klaus Dill): Heft 1 d. Serie „Lasso Western“, © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1966/Norbert Hethke Verlag, Schönau 2005

Da auch die gerade erschienene Biografie Jim Bridgers in der Reihe „Die wahre Geschichte des Wilden Westens“ („Le véritable histoire du Far West: Jim Bridger“ von Pierre Place, deutsche Ausgabe im Splitter-Verlag, Bielefeld 2024) sich an die Fakten hält (soweit von der Legende unterscheidbar) und keine Kämpfe mit Apachen hinzuerfindet, sei sie hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Kit Carson (1809–1868) war im Laufe seines Lebens Treckführer, Trapper, Scout und Indianeragent, nahm am Mexikanisch-Amerikanischen Krieg und am Bürgerkrieg (als Offizier eines Freiwilligen-Bataillons der Union in New Mexico) teil. All das spielte sich vornehmlich ab zunächst in Mexiko und dann im ehemals mexikanischen Gebiet, dem Südwesten der USA. Er brachte in den 1850er Jahren die Jicarilla-Apachen dazu, eine Reservation zu akzeptieren, führte aber, als sie dieses wieder verließen, einen Kriegszug, der mit der Niederlage der Apachen endete. Noch einmal, während des Bürgerkrieges, befehligte er einen rücksichtslos geführten Krieg gegen aufständische Navajos in New Mexico und nahm an der Unterwerfung der Kiowa, Comanchen und Cheyenne (gut

zwanzig Jahre nach einer kurzen Ehe mit einer Cheyenne) teil. Begegnungen unterschiedlichster Art mit Apachen waren demnach ein selbstverständlicher Teil seines Lebens.

Schon zu seinen Lebzeiten eine Legende und (auch nach seinem Tod) hochgeehrt, wurde er Held von Romanen und Dime Novels, von Filmen schon in der Stummfilmzeit und seit den 1930er Jahren auch Held vieler Comics (nicht nur in den USA). Da wir uns ja auf in Deutschland erschienene Comics beschränken wollen, seien die folgenden drei Titel genannt:



„Sheriff Klassiker“ Nr. 12 (Titelbild: Everett Raymond Kinstler), © Avon Periodicals 1951/ilovecomics Verlag, Oberhambach 2019

„Kit Carson“ war eine sieben comic books umfassende Reihe, die zwischen 1950 und 1955 im US-Verlag Avon Publications erschien (zusammen mit einer Vielzahl anderer Westernserien und weiterer Genres). Die Hefte enthielten in der Regel mehrere Episoden, deren Zeichner Gerald McCann, Everett Kinstler, Howard Larsen, Carmine Infantino und H. W. Kiemle waren. In Deutschland wurden diese Geschichten innerhalb der Reihe „Sheriff Klassiker“ (Bildschriftenverlag, Aachen 1964–1973) veröffentlicht. Aktuell sind einige der Geschichten in der bereits mehrfach angesprochenen Neuausgabe der „Sheriff Klassiker“ (im Verlag ILC ilovecomics) wieder verfügbar:

Heft 12 „Kit Carson“ („Kit Carson“ # 2, 1951) enthält folgende Stories: „Kit Carson’s Rache“ („Kit Carson’s Revenge“), „Kit Carson – Pfad der Verdammnis“ („The Doom Trail“) (sowie zwei Geschichten von Häuptling Tecumseh),

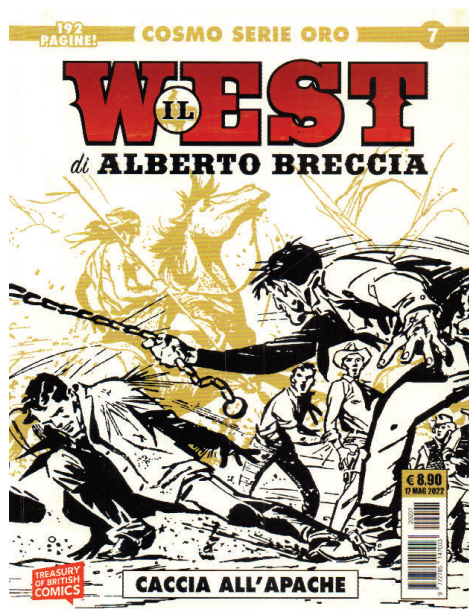
Heft 18 „Kit Carson – Santa Fe Trail“ (Kit Carson, Indian Scout“ # 1, 1950) enthält „Kit Carson auf dem Santa-Fe-Trail“ („Kit Carson on

the Santa Fe Trail“), „Kit Carson und die Blackfoot Krieger“ („Kit Carson and the Blackfoot Warriors“).

In diesen bisher in der Reihe vorliegenden Episoden („Kit Carson auf dem Santa-Fe-Trail“ folgt sogar der frühen Biografie des Helden.) geht es natürlich fast ausnahmslos um Auseinandersetzungen mit Indianern, doch sind es hier die Blackfeet, die Nez-Perce und die Kiowas – von Apachen ist weit und breit nichts zu sehen. Erwähnenswert, wenn auch aus anderen Gründen, dürfte zumindest die schöne Blackfeet-Indianerin Tanzende Wasser sein: ganz unindianisch mit ihrem Fransenshorts wie ein Pin-up-Girl gekleidet und auch eher dem Hollywood-Schönheitsideal jener Jahre entsprechend.

Während die eben vorgestellten Episoden in Großbritannien im Verlag Thorpe & Porter, dem Verlag, in dem auch die „Classics Illustrated“ erschienen, publiziert wurden, gab es dort in den frühen 1950er Jahren Comics mit Kit Carson in den Magazinen „Comet“ und „Knock-Out“, und es lief von 1950 bis 1962 mit insgesamt 468 Ausgaben die Hefreihe „Cowboy Picture Library“ (ursprünglich „Cowboy Comics“). Vergleichbar mit der parallel erscheinenden Reihe „Thriller Comics Library“, beide Amalgamated Press, wurden im Kleinformat mit in der Regel nur zwei Bildern pro Seite Abenteuer von sowohl historischen wie fiktiven Westernhelden veröffentlicht, darunter auch viele „Kit Carson“ gewidmete Hefte. Zeichner waren unter anderem Derek Charles Eyles (1902–1974), ein Illustrator und Comiczeichner, der schon vor dem Krieg Westerncomics gezeichnet hatte und der berühmt war für seine Pferdedarstellungen, Geoff (Arthur Geoffrey) Champion (1916–1997), Ian Kennedy (1932–2022), Stephen Chapman und Graham Coton (1926–2003), aber auch argentinische oder italienische Zeichner, die seinerzeit viel für den britischen Markt arbeiteten: Alberto Salinas (1932–2005), Alberto Breccia (1919–1993 – auch als Zeichner für einen der vielen anderen Westernhelden dieser Reihe zuständig, der es mitunter mit Apachen zu tun bekam: Buck Jones), Gino d’Antonio (1927–2006), Sergio Tarquinio (*1925), José Bielsa (*1931) oder Armando Bonato. Inhaltlich waren die Stories sehr unterschiedlich, erzählten historische Episoden aus den Indianerkriegen, aber auch typische Western-Stories, mal der Legende huldigend (Rettung der Apachen vor einer Typhus-Epidemie), mal sogar melodramatisch angehaucht (Zum Beispiel die Geschichte von den beiden von Apachen geraubten Kindern, die dann als Indianer erzogen werden; der eine flieht, kehrt zu den Weißen zurück und wird Kavallerieoffizier und Indianerhasser, der andere bleibt, wird ein Anführer, und auf dem dramatischen Höhepunkt erkennen sie einander an einem Ring, besinnen sich und schließen Frieden zwischen Rot und Weiß!).

Apachen sind in diesen Episoden immer wieder präsent, wie auch Comanchen, Kiowa, Modocs, Cheyenne, Blackfeet und andere Stämme. In einer Episode ist es ein ehemals angesehener mexikanischer Offizier, der aus dem Hintergrund eine Revolte der Apachen führt, um sich für die Niederlage von Alamo zu rächen.



Titelbild eines ital. Nachdrucks d. im engl. Verlag Amalgamated Press erschienenen Abenteuer von Buck Jones (Titelbild u. Zeichnungen: Alberto Breccia), © Editoriale Cosmo, Reggio Emilia 2022

In Deutschland wurden diese Geschichten zunächst in Ausgaben der Serie „Wild West“ (Alfons Semrau Verlag, Hamburg 1953–1958), dann in vielen Ausgaben der Serie „Texas“ im gleichen Verlag (1958/59) abgedruckt. Ein weiteres Mal erschienen die Abenteuer Kit Carsons als schwarz-weiße Zusatzserie in „Winnetou“ (Walter Lehning Verlag, Hannover 1964–1966) sowie nach Ende der Serie fortgesetzt in einer eigenen Serie: „Kit Carson – Meisterscout des Wilden Westens“ brachte es 1966/67 noch einmal auf 16 Ausgaben, diesmal koloriert.

Wieder zurück in den USA waren es sogar die „Classics Illustrated“, die sich (neben Biografien von Wild Bill Hickok und Buffalo Bill) des Lebens von Kit Carson annahmen. Im Oktober 1953 erschien als Band 112 „The Adventures of Kit Carson“, nacherzählt von Jerry Coleman und gezeichnet von Rudolph Palais. Wie es sich für eine Biografie, zumal die eines Helden, gehört, beginnt der Band mit Kits Geburt, endet aber noch vielen detailliert geschilderten Abenteuern, in denen er sich immer wieder beweisen kann, bald nach dem Mexikanisch–Amerikanischen Krieg mit einer großen und siegreich bestandenen Indianerschlacht (und unter Aussparung des Bürgerkrieges). Das letzte Bild zeigt Carson, der angesichts der Siedlertrecks in den Westen bedauert, daß das Leben

der Indianer und sein eigenes nicht mehr so sein wird, wie sie es kannten – und daß er dazu beigetragen hat. Der letzte Satz vermeldet in pathetischen Worten seinen Tod. In ausdrucksstarken und detailliert komponierten Zeichnungen rollt das Geschehen vor uns ab. Allerdings sehen die Apachen, die Rudolph Palais zeichnet, aus wie Irokesen, und Gleiches gilt für die Schwarzfuß-Indianer. Ein Anachronismus ist der sechsschüssige Revolver, der zu jener Zeit noch nicht erfunden war. Die deutsche Ausgabe der „Illustrierten Klassiker“, „Die Abenteuer des Kit Carson“, erschien (mit dem ersten Titelbild von Mort Künstler) schon mit der Nummer 3, der Nachdruck im Norbert Hethke Verlag trägt die Nummer 24.



„Illustrierte Klassiker“ Nr. 24 (ursprüngl. Nr. 3), © Verlag Internationale Klassiker, Hamburg/Norbert Hethke Verlag, Schönau

Die Aufnahme dieser Biografie in die Reihe der „Classics Illustrated“ geschah in den USA mit Blick auf eine erfolgreiche TV-Serie. „The Adventures of Kit Carson“ lief mit vier Staffeln und insgesamt 104 halbstündigen Episoden von 1951 bis 1955 im US-Fernsehen. Doch die Abenteuer dieses Kit Carson (und seines mexikanischen Kumpels El Toro), wenn auch von der historischen Figur inspiriert, hatten mit dessen Leben so gut wie nichts zu tun, spielten in den 1880er Jahren, also fast zwanzig Jahre nach Carsons Tod. Dankenswerterweise hielten sich die „Classics Illustrated“ demgegenüber an die Fakten.

William Frederick Cody (1846–1917) oder auch Buffalo Bill, einer Anekdote zufolge zunächst Spitzname, dann Ehrenname – wie bei so vielem in seinem Leben lassen sich Wahrheit und (selbstgestrickte) Legende nur schwer voneinander tren-

nen –, ritt bereits als Jugendlicher für den Pony Express, war Scout der Unionstruppen im Bürgerkrieg und betätigte sich ab 1867 als Bisonjäger, um die Arbeiter beim Bau der Kansas Pacific Railway mit Fleisch zu versorgen (wobei er seinen Ehrennamen erhielt) und dann wieder als Scout der Armee, so auch im Feldzug gegen die Indianer nach der Niederlage Custers in der Schlacht am Little Big Horn. Daß sich die Geschichten von seinen Heldentaten nicht nur im Kampf Mann gegen Mann gegen Indianer so nachhaltig in ganz Amerika verbreiteten, daß sein Name in aller Munde war, verdankte er wohl in erster Linie der Tatsache, daß der Journalist Ned Buntline ihn schon 1869 zum Helden einer Reihe von Groschenheften (dime novels) auserkor, die sehr erfolgreich wurde. Nach Auftritten – auch als er selbst – in anderen Bühnenshows gründete er 1883, nachdem er in anderen Berufen gescheitert war, seine eigene, die Buffalo Bill's Wild West Show, in der er die Geschichte des Wilden Westens, vor allem des Sieges über die Ureinwohner „nachstellte“, dafür sogar indigene Darsteller verpflichtete und schließlich mit seiner Show auch in vielen Ländern Europas gastierte. In der Rückschau muß man konstatieren, daß vieles in seinem Leben in den Bereich der Legende (an die er schließlich wohl selbst glaubte) gehört, daß er aber auf jeden Fall ein großer, ein genialer Showman war und erheblich zum bekanntesten Klischeebild des Wilden Westens beigetragen hat.



„Lasso“-Sonderheft Band 17 (Titelbild: Chacopino), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1969

Heute noch erinnert so manches (nicht nur) in den USA an ihn. Dazu gehört auch eine imposante Filmografie, doch weil sein Betätigungsfeld der Mit-

telwesten war, kommen darin keine Auseinandersetzungen mit Apachen vor – nicht in den Filmen (sonst fände man/frau diesen kleinen Abschnitt ja auch weiter oben im Zusammenhang mit einem Filmtitel), wohl aber in Comics.

Die bekannteste Serie in Deutschland dürfte die Bastei-Heftserie „**Buffalo Bill – Der Held des Wilden Westens**“ sein. Zunächst innerhalb der Reihe „**Lasso**“ veröffentlicht (auch in Sonderheften), erhielt Buffalo Bill dann 1975 seine eigene Serie, in der bis 1984 weitere Abenteuer erschienen (Nr. 377–671). Als Zeichner trugen dazu bei (im Bastei-Auftrag) Künstler aus Spanien (u.a. Alberto Solé Sanz, Rojo, Angel del Arbol und Arada), Belgien (Karel Verschuere im Studio Vandersteen) und Italien (u.a. Angelo Todaro), vor allem aber Hansrudi Wäscher (dessen Stories in der Schlußphase auch vielfach nachgedruckt wurden) – hinsichtlich der zeichnerischen Qualität also sehr abwechslungsreich. Nach dem Ende seiner Zeit beim Lehning-Verlag hatte der Bastei-Verlag Wäscher für verschiedene Arbeiten verpflichtet, und der blieb auch im Wilden Westen seinem Stil, zeichnerisch (jetzt etwas ausgefeilter) wie inhaltlich, treu: geheimnisvolle Höhlen, hinter Wasserfällen versteckte Eingänge, Schatzjagden und Intrigen und Buffalo Bill als eine Art Superman stets mittendrin. Daß diese Geschichten weder historisch noch anderweitig authentisch waren, versteht sich da von selbst, daß sie spannendes Lesefutter für Wäscher-Fans waren (und wohl noch sind), beweisen die vielen Nachdrucke auch nach dem Ende der Serie (im Norbert Hethke Verlag). Ein schönes Beispiel bietet das „Lasso-Sonderheft“ Nr. 17: Unter dem Titel „Montezumas goldener Schatz“ werden Buffalo Bill, Apachen, in einem abgelegenen Tal noch lebende Azteken, ein geheimnisvoller Tempel, mexikanische Schurken, eine Schatzsuche und die Kavallerie munter zu einer Geschichte zusammengerührt.

Der Buffalo Bill im „Williams Maxi Album“ Nr. 3 (Williams/Bildschriftenverlag 1973) wartet mit einer ähnlich phantasiereichen Geschichte auf, kommt aber ohne Apachen aus. Schon früher erschien eine „**Buffalo Bill**“ betitelte Serie in Deutschland (27 Hefte im Mondial-Verlag, Hamburg 1955/56), in der französisches Material aus den 1940er und 1950er Jahren (Zeichner: René Giffey, 1884–1965) zum Abdruck kam. Inwieweit darin Apachen vorkamen, kann ich in Unkenntnis der Hefte nicht sagen.

... und weil in der geschönten (zum Beispiel durch eine das Abschlagen der Büffel verherrlichende Doppelseite in der Heftmitte) Biografie „**Buffalo Bill**“ der „Classics Illustrated“ (Nr. 106, 1953, deutsche Ausgabe als Nr. 15 u. Hethke-Nachdruck Nr. 18) zwar viel Legende steckt, aber nicht noch mehr hinzuerfunden wurde, bleibt dieser Band hier auch unberücksichtigt. Das gilt zum Beispiel auch

für den Band „**Buffalo Bill**“ von Duval und Fattori in der Reihe „**Western-Legenden**“ (Splitter-Verlag, 2022).



Titelbild: Giovanni Ticci, © Kult Editionen, Wuppertal 2002

Fiktionale Westernhelden

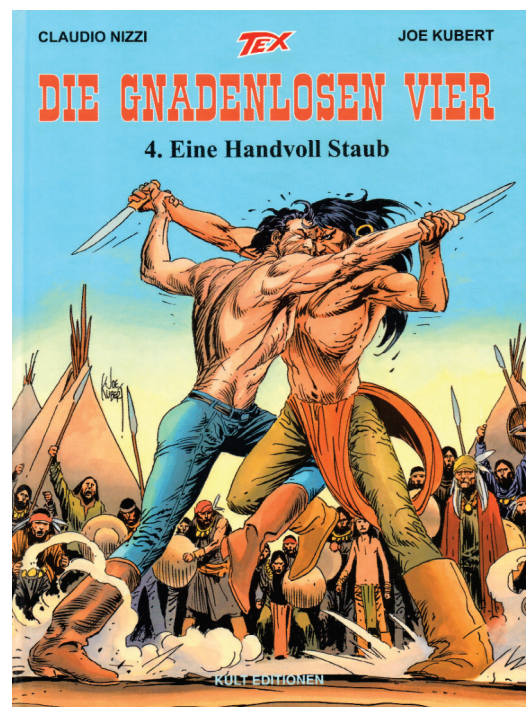
Tex Willer, der Titelheld von „**Tex**“, dem wohl am längsten laufenden Westerncomic Italiens, kann einen durchaus bemerkenswerten Lebenslauf vorweisen: Nachdem er in jungen Jahren einen Mann in Notwehr erschossen hat, muß er sich vor dem Gesetz verbergen, wird dann aber, als der Fall aufgeklärt ist, Mitglied der Texas Rangers. Er heiratet die Tochter eines Navajo-Häuptlings, die ihn dadurch vor dem Marterpfahl bewahrt, und wird unter dem Namen „Adler der Nacht“ sogar Häuptling des Stammes, der „weiße Häuptling der Navajos“. Seine Frau Lilith stirbt, und Tex erlebt mit anderen Texas Rangers, darunter seinem Sohn sowie Kit Carson und einem Navajo namens Tiger Jack, oft aber auch allein Abenteuer im ganzen Westen (durchaus auch außerhalb seines Tätigkeitsbereichs als Texas Ranger), ein aufrechter Charakter und immer auf der Seite von Recht und Gerechtigkeit (und ähnlich wie Jerry Spring auch ein Kämpfer gegen jedwede Form von Diskriminierung).

Während die Serie in Italien seit 1948 beim Verlag Sergio Bonelli Editore in verschiedenen Serien und Formaten, hauptsächlich schwarzweiß, aber auch in Farbe, erscheint, zuerst geschrieben von Gian Luigi Bonelli und gezeichnet von Aurelio Galloppini, denen seither eine Vielzahl von Autoren und Zeichnern, darunter auch bekannte spanische

Künstler (Jesús Blasco, José Ortiz, Jordi Bernet) und in jüngeren Jahren Joe Kubert (1926–2012) und Colin Wilson (*1949), gefolgt ist, war eine deutsche Veröffentlichung bisher wenig erfolgreich. Eine erste Serie von kleinformatischen Heften („**Tex Willer**“, Bildschriftenverlag) wurde 1971 nach nur acht Ausgaben abgebrochen. Nach langer Zeit folgten Fan-/Sammlerausgaben (zum Teil im Piccolo-Format), und seit 2002 sind auch bei uns mehrere großformatige Alben bzw. Bücher aus der Originalreihe „**Speciale Tex**“ erschienen, zuerst im Verlag Kult Editionen, dann bei Panini. Diese Bände decken eine große Bandbreite der Spezialbände ab, was Orte, historische Zeit, Themen oder Stil angeht. Hier interessant sind zumindest die Bände der Kult Editionen:

„**Der verlorene Pueblo**“ („**Il pueblo perduto**“, Szenario: Claudio Nizzi.– Zeichnungen: Giovanni Ticci, 2002, dt. Ausgabe 2002) und

„**Die gnadenlosen Vier**“ („**Il cavaliere solitario**“, Szenario: Claudio Nizzi.– Zeichnungen: Joe Kubert, 2001, dt. Ausgabe in vier Bänden u. koloriert 2002–2004 (als Band 2 unter dem Titel „**Auf eigene Faust**“ 2016 bei Panini erneut veröffentlicht)).



Band 4: der Zweikampf zwischen Tex und Jako (Zeichnung: Joe Kubert), © Kult Editionen, Wuppertal 2004

Tex hat aufgrund seines Einsatzgebietes und seiner indianischen Freunde immer wieder auch mit Apachen zu tun, zählt gar den Häuptling Cochise zu seinen engeren Freunden, doch in „**Der verlorene Pueblo**“ gibt es nur einen abtrünnigen Apachen namens Lobo, der mit einer Bande weißer Banditen umherzieht und am Ende in besagtem verlorene Pueblo einen verdient grausamen Tod findet.

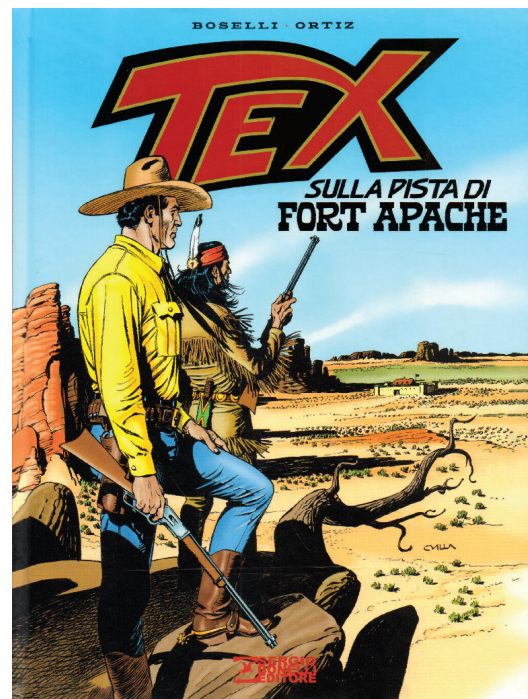
Eigentlich geht es hier um Papagos, einen Indianerstamm, der sich sein Siedlungsgebiet im Süden Arizonas und im Norden Mexikos (in der Sonora-Wüste) mit dem der Apachen teilt. Die Geschichte beginnt – zum einen geradezu filmisch, zum anderen wie auch der Rest der sehr bleihaltigen Handlung äußerst brutal – im Papago-Reservat, wo die Banditen einen alten Mediziner und seine schöne junge Nichte überfallen und entführen. Es geht um einen Professor, der eine Karte gefunden hat und nun eine Expedition ausgerüstet hat, um nach jenem verlorenen Pueblo in der Mesa Dorada zu suchen. Ziel der Unternehmung ist es, dort im 18. Jahrhundert von den Jesuiten versteckte Schätze zu finden – und genau hinter diesen Schätzen sind auch die skrupellosen Banditen her. Der alte Schamane findet den Tod, Tex und Kit Carson können seine Nichte befreien, und nun geht die Jagd los, der sowohl der Professor wie auch seine Assistenten zum Opfer fallen, zurückgelassen, als seien sie von Apachen in einer schon früher von diesen niedergebrannten Poststation gefoltert und getötet worden. Es stellt sich heraus, daß die Mediziner der Papagos seit Generationen Wächter des Jesuiten-Schatzes sind, und im Pueblo kommt es schließlich zum Showdown, bei dem auch die letzten überlebenden Banditen den Tod finden, allerdings auch der alte Sohn des Mediziners, der derzeitige Wächter des Schatzes. Eine Detonation bringt die gesamte Anlage zum Einsturz und begräbt den Schatz ein für allemal.

Die Indianer, die ihre Wächterverantwortung von Generation zu Generation weitergeben, die eindrucksvolle Landschaft, die in den Berg gebaute Pueblo-Anlage früherer Indianerkulturen (Anasazi), auch eine Reihe von Handlungselementen – einmal abgesehen von der Atmosphäre, die durchaus etwas von Indiana Jones* hat –, vor allem das Ende, all das erinnert an manch einen Film der Filmografie, an „Der Schatz im Silbersee“ ebenso wie an „Mackenna's Gold“.

Und auch „Die gnadenlosen Vier“ lassen an den einen oder anderen Western, amerikanische B-Western ebenso wie Italowestern, denken, und das gilt nicht nur für den deutschen Titel, der auch der deutsche Titel eines US-Westerns („Posse From Hell“, USA 1960) ist, der, für seine Produktionszeit sehr ungewöhnlich, ähnlich brutal ist.

Vier ganz offenbar völlig amoralische Banditen, einer von ihnen ein Apache namens Jako, haben eine mit Tex befreundete Farmerfamilie ermordet. Tex schwört Rache, als er die Leichen findet, und auf den folgenden gut 220 Seiten wird er die Übeltäter einen nach dem anderen in ganz genretypischen Situationen zur Strecke bringen. Das letzte Fünftel gilt der Jagd auf den Apachen, der inzwischen bei seinem alten Stamm untergeschlüpft ist. Als Tex ihn festnehmen will, stellt sich heraus, daß er der Sohn des Häuptlings ist, aber auch, daß die

ser, ob der Unehrenhaftigkeit seines Sohnes tief enttäuscht, mit einer Bestrafung Jakos sehr einverstanden ist. Dennoch folgt er seinem Ehrenkodex und erlaubt seinem Sohn, sich im Kampf zu verteidigen. Im Zweikampf von Tex schließlich besiegt, gelingt es ihm fast noch, Tex hinterhältig und hinterrücks zu erstechen, doch trifft ihn ein tödlicher Pfeil in den Rücken – abgeschossen von einem halbwüchsigen Jungen, den Tex kurz zuvor aus der Hand von weißen Peinigern befreit hat, dessen Freundschaft er gewonnen hat und der nun den von Jako begangenen Mord an seiner Schwester gerächt hat.

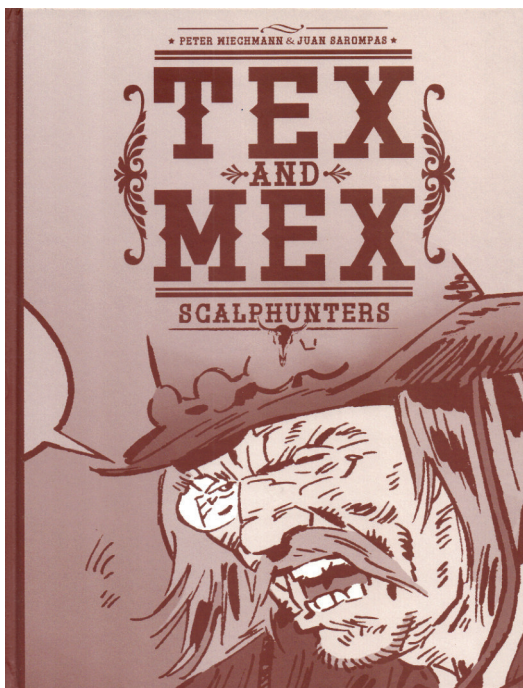


... und ein umfangreiches (330 Seiten) Abenteuer von Tex Willer an einem auch filmbekanntem historischen Ort, das noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegt, Szenario: Mauro Boselli, Zeichnungen: José Ortiz, © Sergio Bonelli Editore 2023 (Erstveröffentlichung in „Tex“ 458–460, 12/1998–2/1999)

* Einen Film zur Comicserie gibt es übrigens auch: „Tex und das Geheimnis der Todesgrotten“/„Tex und das Geheimnis der Todeshöhlen“ („Tex e il signore degli abissi“, Italien 1985) mit Giuliano Gemma als Tex. In dem wie eine ganze Reihe der Comicabenteuer sehr phantastisch angehauchten (TV-)Film mit tatsächlich deutlichen Anleihen bei Indiana Jones (wenn auch sehr viel simpler gestrickt und billig produziert) müssen Tex, Kit Carson und Tiger Jack gegen die Yaquis (Nachfahren der Azteken (!), die einen heiligen Krieg gegen die Weißen führen wollen, um die Vernichtung ihrer Ahnen zu rächen) antreten und bleiben natürlich Sieger.

Obwohl es gar nicht um Apachen geht, verdient eine weitere Geschichte mit Tex Willer, hier erwähnt

zu werden: 2016 schrieb und zeichnete der bereits mehrfach erwähnte Paolo Eleuteri Serpieri in seinem unverwechselbaren Stil den Einzelband „**Tex – Der Held und die Legende**“ (Tex – l’eroe e la leggenda, 2016 bei Sergio Bonelli Editore und in deutscher Übersetzung bei Panini Comics, Stuttgart, erschienen). Im Jahre 1913 sucht ein junger Journalist den (wirklich) alten Kit Carson im Bellevue-Krankenhaus in New York, gleichermaßen psychiatrische Klinik wie Altenheim, auf, um ihn zu befragen. Er plant – ähnlich wie Ned Buntline das für Buffalo Bill tat –, Kit zum Protagonisten heldenhafter Abenteuer zu machen. Der alte Herr, ganz die Figur, die wir aus den Tex-Comics kennen, tischt ihm abenteuerliche Geschichten aus einer etwa sechzig Jahre zurückliegenden Vergangenheit auf. Am Ende wird nicht nur die Identität Carsons in Zweifel gezogen (Der wirkliche Kit Carson starb 1868, wäre 1913 104 Jahre alt gewesen.), sondern auch der Wahrheitsgehalt seiner „Erinnerungen“. Der Journalist, ein Herr Bonelli aus Italien, aber hat die Inspiration gefunden, über den legendären Tex Willer zu schreiben – nicht nur eine aktionsreiche und toll gezeichnete Story, sondern auch eine sehr gelungene Hommage an den Film „Little Big Man“, an die Tall Tales des alten Westens und vor allem an die Geschichte der Comicserie „Tex“!



© Peter Wiechmann/Magma, Pöcking 2016

Apropos Tex – der Comic „**Tex and Mex**“ sei auch noch kurz erwähnt, auch wenn der Apachen-Auftritt nur klitzeklein ausfällt. Protagonisten der Serie sind ein Texaner und ein Mexikaner, die der Zufall zusammengeführt hat und die sich dann irgendwie zusammenraufen und gemeinsame Abenteuer erleben, die sie von New Mexico und Mexiko

(beliebter Schauplatz auch so vieler Italowestern, die die mexikanische Revolution als Hintergrund haben) über Baton Rouge bis nach Florida (und zu den Seminolen) führen. Die von dem umtriebigen Peter Wiechmann in seinem Comicon-Studio erdachte und von Juan Sarompas (Altamirano, 1943–1999) gezeichnete Serie umfaßt drei albenlange Geschichten, denen keine erfolgreiche Karriere vergönnt war. Ursprünglich 1982 zum Leben erweckt, gab es nur wenige Seiten im frankobelgisches Comicmagazin „Spirou“, dann verschwand die Serie im Archiv, bis Wiechmann selbst sie 2016 in einer Gesamtausgabe (im Eigenverlag Magma) doch noch zugänglich machte. Der Band in limitierter Auflage und zum Teil aufwendig gestaltet, somit entsprechend teuer (zudem mit einem äußerst unattraktiven Titelbild der Sammlerausgabe), dürfte nicht wirklich zum größeren Bekanntheitsgrad der Serie beigetragen haben.

Zum Auftritt der Apachen: Es sind schon recht bald nach dem Zusammentreffen der beiden Mescaleros, die es offenbar auf sie abgesehen haben, doch bevor sie zum Schuß kommen, werden sie von der Bande des brutalen Skalpjägers Pieter van Steuven niedergemetzelt und ihrer Skalpe beraubt. Tex und Mex können entkommen, ob der Rache schwur zweier überlebender Mescaleros eingelöst wird, erfahren wir nicht mehr.

Die historische Verortung der Abenteuer ist eher vage: irgendwann zwischen dem Bürgerkrieg – konkreter historischer Bezug – und dem Wirken Pancho Villas in der mexikanischen Revolution, vermutlich (geraten aufgrund anderer Details) um 1900 (Entsprechend beliebig ist auch die Themenauswahl für die redaktionellen Seiten mit historischen Informationen.). Dazu passen aber die Indianer-Stories nicht so recht. Ein historischer Fehlgriff ist auch das Wort „Goldhamster“ im ersten Abenteuer – die niedlichen Tiere wurden erst sehr viel später (1938) in die USA gebracht.

„**Ringo – Ein Kerl wie Dynamit**“ ist der Titel einer Serie (Verlagswerbung: „Ein Western-Comic der Superklasse!“ – typisch Condor), die mit 34 Heften 1972–1976 im Condor-Verlag publiziert wurde (Das spanische Original „El Sheriff King“ erschien zwischen 1971 und 1975 mit 36 Ausgaben im Wechsel mit einer Piratenserie in der Reihe „Grandes Aventuras Juveniles“ im Verlag Bruguera in Barcelona.). Geschrieben von Victor Alcázar und gezeichnet von F. Diaz (und ganz offensichtlich „inspiriert“ von Arturo del Castillos „Sheriff Kendall“), wird von den Abenteuern des texanischen Sheriffs Ringo Lane erzählt, der sich im gesamten Südwesten mit Banditen unterschiedlichster Art, aber auch mit Indianern – und dabei nicht überraschend vornehmlich mit Apachen – auseinandersetzen muß. Die Geschichten enthalten nicht selten einen phantastischen Einschlag, einige Anachronismen und einen sehr einfachen Humor zur

Auflockerung. Die Serie erinnert am ehesten noch an US-Seriens der 1930er und 1940er Jahre.



Heft 16, © Condor Print & Verlag, Frankfurt 1972–76

In einem der Abenteuer (Heft 16: „**Kampf im Indianerland** – Sheriff Ringo Lane kämpft für das Recht der Apachen“) rettet Ringo dem Apachenhäuptling Jeronimo (ohne weiteres Nachdenken offenbar in dieser Schreibweise aus der spanischen Vorlage übernommen – gemeint sein dürfte Geronimo) das Leben, gewinnt ihn zum Freund und kann daher auch mal einen Aufstand der Apachen verhindern. Eine skrupellose Bande, verkleidet als Kavalleristen, vertreibt die Apachen aus ihrem Reservat, vergiftet ganze Dörfer und kauft dann den Siedlern, die die Gefahr durch die Apachen fürchten, für wenig Geld ihr Land ab. Und wer steckt hinter dem provozierten Indianerkrieg und den dunklen Geschäften? Ein US-Senator im fernen Washington!

Weitere Hefte, in denen es um Apachen geht, sind (vielleicht nicht nur) folgende:

- Heft 4: **Der Friedhof der Apachen**
- Heft 6: **Die Rache der Apachen**
- Heft 8: **Todesritt nach Crumble City** (darin die Lebensrettung Jeronimos)
- Heft 21: **Verrat der Apachen**
- Heft 26: **Das Geheimnis der Postkutsche**
- Heft 27: **Der König der Wolken.**

Rot und Weiß Seit' an Seit'

Wie zuvor schon Jim Bridger und Sheriff John Kendall waren die Helden, deren Abenteuer in der Bastei-Serie „**Lasso**“ (ehemals „Lasso Western“) für lange Zeit veröffentlicht wurden (zuerst in Heft 82, zuletzt in Heft 454, dazwischen aber zum Teil im Wechsel mit Buffalo Bill), **Reno Kid** und sein

Freund Arpaho, Häuptling der Aruelas (dessen Haupthaar dank einer Laune des/der Koloristen/Koloristin (?) nicht nur blauschimmernd, nein blau ist). Auch sie sind – und müssen das ja angesichts einer solchen Zahl von Geschichten – im gesamten Wilden Westen unterwegs und sorgen für Gerechtigkeit im Kampf mit weißen Banditen und kriegerischen Indianern, darunter natürlich auch Apachen. Gezeichnet wurden diese Geschichten im Laufe der Zeit von sehr vielen Zeichnern in spanischen und italienischen Studios (dabei auch in dem von Alberto Giolitti), wo auch die zumeist aktionsbetonten Titelbilder entstanden. Eine Zeitlang enthielten die Hefte – wie zuvor schon die „Winnetou“-Hefte des Lehning-Verlags – ein Indianer Lexikon und die „Galerie berühmter Häuptlinge“ mit ganzseitigem Farbbild und einer ebenfalls ganzseitigen und auch illustrierten Biografie, darunter die Apachen Geronimo (Heft 435) und – eine Berücksichtigung, die für gute Recherche spricht – Eskiminzin (Heft 461).



Heft 434, © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1977

Im Zusammenhang mit dem gestiegenen Bedarf an weiteren Geschichten der bereits erwähnten Serie „Bessy“ verließ die flämische Zeichner Frank Sels (1942–1986) das Studio Vandersteen (wo er Karel Verschuere bereits bei „Bessy“ und „Karl May“ unterstützt hatte) und zeichnete fortan (zusammen mit seinem eigens dafür gegründeten Studio) nicht nur Bessy-Stories für den Bastei-Verlag, sondern er brachte auch eine Eigenkreation mit, die zunächst in „**Felix**“ abgedruckt und ab 1970 als eigene Heftserie („**Silberpfeil – der junge Häuptling**“) erschien. Bis 1988 wurden 768 Hefte veröffentlicht (in der Spätphase allerdings zunehmend auch Nachdrucke).

Silberpfeil (im flämischen Original: „Zilverpijl“) ist ein junger Kiowa-Häuptling, der mit seinem weißen Blutsbruder Falk (!) und seiner Schwester, der äußerst attraktiven, aber auch schlagkräftigen „Squaw“ Mondkind, sowie deren kleinem Puma Tinka Abenteuer in den Weiten des nordamerikanischen Westens erlebt. Wie Winnetou stets unterwegs, statt sich um die Belange eines Häuptlings zu kümmern, kommt es zu Begegnungen mit anderen Stämmen, darunter selbstverständlich auch Apachen. Das können kurze Scharmützel sein, bei denen die Apachen den Kürzeren ziehen (wie in Heft 263), die Auseinandersetzungen können aber auch das ganze Heft füllen, wie – um nur ein Beispiel zu nennen – in Heft 396 („**Die Festung der Verlorenen**“), in dem feindliche Apachen friedliche Hopis in ihrem Pueblo überfallen. Nach tapferer Verteidigung der „Festung“ und erbittertem Kampf können unsere Helden die Apachen überlisten und ihren friedlichen Abzug veranlassen. Ein ganz besonderer Moment findet sich in Heft 62 („**Der große Trick der Kiowas**“): Silberpfeil und seine Freunde treffen auf Winnetou und Old Shatterhand in Gestalt von Pierre Brice und Lex Barker!



In diesem Heft der Serie (Nr. 62) kommt es zu jener denkwürdigen Begegnung zwischen Silberpfeil und seinen Freunden und Winnetou (Pierre Brice) und Old Shatterhand (Lex Barker) (© Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach).

Ob gezielte Suche oder zufällige Fundstücke, es gibt noch mehr.

Für den Band „**Der Mann, der an Kalifornien glaubte**“ („L’homme qui croyait à la Californie“, 1987, deutsche Ausgabe 1988 im adlib Verlag, Köln) haben Christian Godard (*1932, Sze-

nario) und Claude Derib (d.i. Claude de Ribapierre, *1944, Zeichnungen) vier unterschiedlich lange Geschichten über Männer im Wilden Westen zusammengestellt, darunter die nur acht Seiten umfassende „**Der Mann, der im Schatten einschlafen wollte**“. Ein Kavallerist, schwerverletzter Überlebender einer Auseinandersetzung mit Apachen, dessen Gedanken uns durch die Geschichte führen, möchte trotz großer Schmerzen in den Schatten eines nahen Felsvorsprungs gelangen, ein Ziel, das ein gleichermaßen schwerverletzter Apache ebenfalls verfolgt. Mit letzter Kraft auf beiden Seiten kommt es zu einem Kontakt der beiden, den der Apache mit dem Leben bezahlt. Doch die Sonne ist in der quälend langsam verrinnenden Zeit weitergewandert, der Schatten ist inzwischen weiter entfernt – zu weit für den Soldaten, der unter dem toten Apache liegend auf den Tod wartet: eine kurze Geschichte von grausamer Intensität, in der es kein Gut oder Böse mehr gibt.

Tiburce Oger (*1967), der sich seither als Szenarist und Zeichner zu so einer Art Chronist des alten Westens entwickelt hat, schrieb und zeichnete „**Die Fährte der Dämonen**“ („La piste des ombres“: Band 1. „**Die brennenden Steine**“ („Pierres brûlantes“), Band 2. „**Drei Gräber**“ („Trois tombes“), erschienen 200/2001 bei éditions Vents d’Ouest, in deutscher Übersetzung 2001 im Verlag Schreiber & Leser/Alles Gute! – der abschließende dritte Band „Les écorchés“ (2002) blieb in Deutschland bisher unübersetzt!). Angesiedelt in Texas und später in Dakota in der Zeit kurz nach dem Ende des Bürgerkrieges, wird die Geschichte eines jungen Mannes erzählt, der mittels gefundener Steine die bösen Geister der Apachen freisetzt, eine ausweglose Geschichte, der nach und nach die unterschiedlichsten Menschen in seinem Umfeld zum Opfer fallen, eine tragische Geschichte, die von Yrigollen, dem letzten überlebenden Mediziner seines Apachenstammes, der seine alten Tage unter dem Namen Old Chuck als Koch auf einer Ranch verbringt, enthüllt und zum Teil auch erzählt wird. Trotz des phantastischen Elements wird hier mit detailliertem Realismus und unerbittlicher Härte ein eindrucksvolles Kaleidoskop von Menschen in der grausamen Welt des Wilden Westens entworfen.

Indianer sehen alle gleich aus – das zumindest möchte man meinen beim Blick in den einen oder anderen Comic. Die fehlende Sorgfalt bei der Darstellung der auftretenden Indianer, ihre undifferenzierte Darstellung mittels einiger klischeehafter „Ausstattungs“elemente und zudem noch die Reduzierung auf das Wort Indianer, wenn von ihnen die Rede ist (besonders in alten US-Produktionen bis in die 1960er Jahre oder in simpel gestrickten frühen italienischen Westernabenteuern oh-

ne inhaltlichen oder künstlerischen Anspruch) – schlimmer noch: zu der verallgemeinernden Bezeichnung gesellt sich oft das eindeutig diskriminierende Wort „Rothaut“ –, machen es bei Durchsicht der Comics nicht selten schwer, eindeutig zu erkennen, ob es sich nun um Apachen handeln soll oder nicht.

Das betrifft zum Beispiel zwei inzwischen auch in Deutschland als vollständiger Nachdruck vorliegende („**Die Don Lawrence Western**“, Bildschriftenverlag, Hannover 2014) Serien, die Don Lawrence (1928–2003) in den 1960er Jahren für die britischen Comicmagazine „Swift“ und „Zip“ zeichnete (nach Stories von Kelman D. Frost): „(**Tales of) Wells Fargo**“ und „**Pony Express**“. Das Aussehen der Indianer oder Rothäute ist recht beliebig, ob es sich nun, wenn überhaupt genannt, um Sioux, Shoshonen oder Cheyenne handelt. In der Gegend von Julesburg sind es, auch wenn man das vielleicht nicht erwartet, Sioux, aber in der „Wells Fargo“-Episode mit dem entlaufenen Hengst könnte es sich immerhin um Apachen handeln.

Anknüpfend an diese kritische Feststellung hinsichtlich der Bezeichnung „Indianer“ sei eine letzte Serie noch als Anmerkung erwähnt:

Bei „**Der Mann, der keine Feuerwaffen mochte**“ („L’homme qui n’aimait pas les armes à feu“), Szenario: Wilfrid Lupano, gezeichnet von Paul Salomone (*1981), erschienen mit vier Bänden seit 2011 bei Delcourt und seit 2012 in deutscher Ausgabe im Splitter-Verlag, handelt es sich um mehr als nur einen Westerncomic. In der Hinsicht schuldet er dem Italowestern einiges (weshalb der Titel auch irreführend ist), aber darüberhinaus beschäftigt er sich auch unter verschiedenen Gesichtspunkten kritisch mit den Vereinigten Staaten. Es ist ein Spätwestern (zu schließen aus der Erwähnung des russischen Zaren Nikolaus II.), in dem ganz unterschiedliche Charaktere – durchweg jedoch durchtrieben und skrupellos auf der einen Seite, darunter eine französisch-russische Adlige (insofern zumindest ähnlich der von Brigitte Bardot verkörperten Gräfin Irina Lazaar im Film „Shalako“ (siehe Filmografie)), die Schlimmste von allen, allzu naiv auf der anderen Seite, durchweg also Charaktere, die es den (moralisch integren) Leser(inne)n schwermachen, Sympathie zu entwickeln oder gar Partei zu ergreifen – in beinahe absurden Abenteuern zusammentreffen. Ausge-

nommen davon ist ein alter Indianer, mit dem sich die mexikanischen Banditen ihre Späße erlauben, indem sie immer wieder die von ihm hergestellten und bemalten Tonkrüge zerschießen, bevor er sie – an wen auch immer – verkaufen kann. Reduziert auf die Opferrolle, mißbraucht als running gag, hat er zunächst unser aller Mitgefühl, doch erweitert sich seine Rolle im letzten Bild des ersten Bandes, ist es ihm doch gelungen – Welch schöne Rache des Unterschätzten! –, den angehäuften Schatz der mexikanischen Banditen an sich zu bringen, während alle anderen sich eine blutige Schlacht um die Beute liefern. Allerdings handelt es sich bei dem Alten nicht um einen Apachen, sondern um einen Navajo. Daß er hier trotzdem Erwähnung findet, hat seinen Grund in einer kurzen Sequenz im dritten Album („Das Geheimnis der Spinnenfrau“/„Le mystère de la femme araignée“), in der er seine Lebensgeschichte zum besten gibt. Eines Tages begegnete er dem Fotografen Artemis Wittick, der aus Washington gekommen war, um fotografische Porträts von Navajos anzufertigen. Diese wollten sich jedoch nicht fotografieren lassen, und so übernahm er als Assistent alle Rollen (eine schöne Parallele zu einer Szene im Film „Winnetou 1. Teil“). Später, als die Fotos ein Erfolg geworden waren, schlüpfte er im Studio in Washington gar, entsprechend ge(ver)kleidet, in die Rollen von Cheyenne, Sioux, Huronen, Arapaho oder Minneconjou – eine mit Sicherheit authentische Episode und ein treffender Kommentar zum ethnografischen Interesse (damals wie heute) des weißen Amerika an der indigenen Bevölkerung.

Schließlich kommt noch hinzu, daß meine Sammlung leider (Alles andere wäre aber auch unrealistisch!) unvollständig ist. Wenn ich – gerade bei länger laufenden Heftserien – in diesem Zusammenhang einzelne Episoden erwähnt habe, bedeutet das natürlich nicht, daß es in weiteren Heften nicht auch noch weitere Begegnungen mit Apachen gibt.

Deshalb gilt: Das kann einfach nicht alles gewesen sein. Gute Unterhaltung also bei der Lektüre – und dem Auffinden weiterer Apachen! Und für diejenigen, die sich in das Thema vertiefen möchten, bietet die Literaturliste auf den folgenden Seiten reichhaltige Möglichkeiten.

Literaturnachweis sowie (auch weiterführende) Literaturhinweise

Für einen Teil der genannten Comics finden sich die bibliografischen Hinweise an entsprechender Stelle.

Sofern inzwischen Gesamtausgaben oder Nachdrucke vorliegen – dort vermerkt –, enthalten sie in der Regel mehr oder weniger ausführliche redaktionelle Beiträge, in denen auch der historische Hintergrund und damit die Apachenkriege berücksichtigt sind. Auf eine erneute Nennung dieser Ausgaben wird hier verzichtet.

Auch Standardwerke sind hier nicht aufgeführt.

Die folgende Auflistung wurde zusammengestellt auch als ein Blick über den Tellerrand: Comics, Illustrationen, Titelbilder, Sammelbilder, Künstler... und Karl May (und bleibt doch eine willkürliche und unvollständige Auswahl):

Norbert Aping: Karl-May-Comic-Bearbeitungen in Deutschland, in: INCOS-Sonderband 2, Comixene, Hannover 1976

Norbert Aping: Wild West-„Heftchen“ in Deutschland, in: Comixene, S. 33–35

Horst Berner: Morris – Der Mann, der schneller zeichnet als sein Schatten (Interview), in: Die Sprechblase 114 u. 115, Schönau, S. 21–24 u. S. 22–23
Horst Berner: Charlier & Giraud: Leutnant Blueberry, in: Die Sprechblase 134, Schönau, S. 21–24

Horst Berner: Jijé, in: Comic Forum 36, Wien, S. 28–36

Horst Berner: Lucky Luke – Der Mann, der schneller zieht als sein Schatten, in: (Good Times) Kult! 1/2011, Vaihingen 2011, S. 34–37

Horst Berner: Bessy ist die Beste! Tierische Westernsaga – Made in Antwerpen, in: (Good Times) Kult! 2/2011, Vaihingen 2011, S. 72–74

Horst Berner u. Volker Hamann: Das große Lucky Luke Lexikon, Egmont Comic Collection, Berlin 2021

Christian Blees: John Kendall – Aus vier mach' eins, in: Bastei-Freunde 51, Langgöns 2020, S. 3–20

Martin Boisen, Volker Hamann, Michael Hüster, Martin Jurgeit, Martin Surmann: Beiträge zur Lucky-Luke-Artikelreihe in ZACK (ab Ausgabe 32 (2/2002))

Alexander Braun: Going West! – Der Blick des Comics in Richtung Westen (Katalog u. Begleitband zur Ausstellung), German Academy of Comic Art 2014

Alexander Braun: Staying West! – Comics vom Wilden Westen (Katalog u. Begleitband zur Ausstellung, Dortmund 2023), Salleck Publications, Wattenheim 2023

Barbara Buchholz u. Martin Jurgeit: Jijé – Die wiederentdeckung eines großen Comic-Künstlers, in: Comixene 109, Lehrte, S. 10–14

Paul Burgdorf: Der Western – Eine Analyse des amerikanischen Western-Comics unter Berücksichtigung der internationalen Abhängigkeiten, in: Comixene 19, Hannover, S. 4–14

Rainer Clodius: Die Westernkunst des Antonio Hernandez Palacios, in: Comixene 19, Hannover, S. 37–38

Paul Derouet: Yves Swolfs (Interview), in: Die Sprechblase 59, Schönau, S. 54–56

Paul Derouet, Gerhard Förster u. Martin Jurgeit: 40 Jahre Blueberry (Interview mit Jean Giraud), in Comixene 64, Lehrte 2003, S. 13–15

Henri Filippini: Dictionnaire Encyclopédique des Héros et Auteurs de BD, Band 2 (Kapitel Western), Glénat/Opera Mundi 1999, S. 11–179

Gerhard Förster: Hansrudi Wäschers Buffalo Bill, in: Die Sprechblase 53, Schönau, S. 52–54

Gerhard Förster: Bessy: Hund – willst du ewig leben?, in: Die Sprechblase 81, Schönau, S. 9–14/19

Gerhard Förster: Interview mit Helmut Nickel, in: Die Sprechblase 99, Schönau, S. 11–28

Gerhard Förster: Die italienischen Wurzeln 10: Die Herkunft der Lasso-Stories, in: Die Sprechblase 202, Schönau 2005, S. 27–39

Gerhard Förster: Mit Kit Carson hat alles begonnen, in: Die Sprechblase 202, Schönau 2005, S. 39–41

Gerhard Förster: (TV-Klassiker) Bonanza – This Land Is My Land, in: Die Sprechblase 213, Wien, S. 26–29

Gerhard Förster (hg.): Die Sprechblase 241 u. 242 (Schwerpunktthema „In Memoriam Helmut Nickel“ v. Gerhard Förster u. Detlef Lorenz, Hannover 2019/2020, S. 5–15 u. S. 44–52

Wolfgang J. Fuchs: Interview mit Lucky-Luke-Zeichner Morris, in: Comixene 19, Hannover 1978, S. 41–43

Wolfgang J. Fuchs: Arturo del Castillo – Der Westernzeichner aus Südamerika, in: Comic Forum, Wien, S. 46–47

Wolfgang J. Fuchs: Gunsmoke – Rauchende Colts, in: Comic Forum, Wien, S. 55–60

Wolfgang J. Fuchs: (TV-Klassiker) Rauchende Colts, in: Die Sprechblase 232, Wien, S. 28–31

Jean-Pierre Fuéri u. Frédéric Vidal: Sex, Mord, Gemetzel – Blueberry (Interview mit Chridtophe Blain u. Johann Sfar), in: Comixene 135, Zürich 2020, S. 6–10

René Granacher: Lucky Luke – Ein Comic-Cowboy reitet zum Erfolg (Interview mit Morris), in: ICOM Info 51, S. 16–25

Volker Hamann (hg.): Reddition – Zeitschrift für Graphische Literatur 38 (Themenheft zum frankobelgischen Western-Comic mit Beiträgen von Kristian Mahnke, Volker Hamann, Thierry Groensteen, Thierry Smolderen, Michael Hüster, Martin Surmann, Bernd Hinrichs u. Stefan Semel), Barm-

- stedt 2002
- Volker Hamann (Hg.): *Reddition – Zeitschrift für Graphische Literatur* 64 (Themenheft zu Morris und Lucky Luke mit Beiträgen von Volker Hamann, Michael Hein, Peter Nover, Horst Berner, Jens R. Nielsen, Bernd Frenz u. Matthias Hofmann), Barmstedt 2016
- Volker Hamann: *Pionier des menschlichen Abenteuers . die skurril-verrückte Welt des François Boucq*, in: *Alfonz* 2/2019, Barmstedt 2019, S. 22–25
- Urs Hangarter: *Im Weste(r)n was Neues!*, in: *Stripspiegel* 15, 1989, S. 43–47
- Rüdiger Harms: *Buffalo Bill – Ein Plädoyer*, in: *Die Sprechblase* 62, Schönau, S. 9–11
- Harald A. Havas: *Es war einmal im Wilden Westen... Frankreichs Cowboy Nr. 1 wird 40*, *Comic Forum*, Wien 1986, S. 52–53
- Hans-Martin Heider u. Eberhard Urban (Hg.): *K. Dill: Tomahawk und Friedenspfeile – Bilder für Karl May*, erschienen im Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach (Vorzugsausgabe) u. Karl-May-Verlag, Bamberg/Radebeul 2001
- Hans-Martin Heider u. Eberhard Urban (Hg.): *Klaus Dill – Ein Künstlerleben für Literatur und Film*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach/Societäts-Verlag, Frankfurt 2004
- Hans-Martin Heider u. Eberhard Urban (Hg.): *Firuz Askin – Illustration*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2010
- Heider Verlag (Hg.): *Klaus Dill – Das Western-Skizzenbuch*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2008
- Heider Verlag (Hg.): *70 Jahre Bessy – Illustratoren im Schatten von Klaus Dill*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2022
- Heider Verlag (Hg.): *100 Jahre Klaus Dill – Bessy-Illustrationen damals und jetzt (Katalog zur Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte Offenbach 2022)*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2022
- Heider Verlag (Hg.): *35 Jahre Bessy-Classic – Das große Revival eines klassischen Comics*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2023
- Joe Hembus: *Western-Geschichte 1540–1894 – Chronologie, Mythologie, Filmographie*, Wilhelm Heyne Verlag, München 1981
- Wolfgang Hermesmeier (Bände 1 u.2) u. Stefan Schmatz (Bände 1–3): *Traumwelten – Bilder zum Werk Karl Mays I–III*, Karl-May-Verlag, Bamberg/Radebeul 2004, 2007, 2010
- Günter Herrmann: *Flammender Speer – Die Abenteuer eines Indianerjungen*, in: *Die Sprechblase* 38, Schönau, S. 19–21
- Norbert Hethke (Hg.): *Die Sprechblase 163: Die Bessy-Story (mit Beiträgen v. Gerhard Förster, Ulrich Wick, Thomas Opitz u. Interviews)*, Schönau 1998
- Knut Hickethier u. Wolf-Dieter Lützen: *Interview mit Dr. Helmut Nickel*, in: *Comixene Paperback* 4, Edition Lehner & Knigge, Hannover/Zürich 1977
- Martin Hilland: *Bessy – Faszination einer Serie*, in: *Die Sprechblase* 130–132, Schönau, S. 31–38 u. S. 39–43 u. S. 38–43
- Martin Hilland: *Hansrudi Wäschers Buffalo Bill*, in: *Die Sprechblase* 167, Schönau, S. 19–21 u. in: *Bastei-Freunde* 1, Niederkrüchten 2002
- Martin Hilland: *Frank Sels: Silberpfeil – Der junge Häuptling*, in: *Die Sprechblase* 180, Schönau, S. 59–65
- Martin Hilland u. Gerhard Förster: *Die Lasso-Story*, in: *Die Sprechblase* 202, Schönau 2005
- Martin Hilland: *Lasso – die Serie*, in: *Bastei-Freunde* 12, Niederkrüchten 2005, S. 3–15
- Martin Hilland (Hg.): *Bastei-Freunde* 7, 10, 14, 20 (Schwerpunktausgaben zu Bessy), Niederkrüchten 2004, 2005, 2006, 2008
- Martin Hilland: *Ertugrul und die Welt der Western-Comics*, in: Hartmut Becker, Hans-Martin Heider u. Eberhard Urban (Hg.): *Ertugrul – Helden und Mythen*, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2007
- Martin Hilland: *Bonanza – Der Fernseh-Welterfolg als Bastei-Comic*, in: *Bastei-Freunde* 29, Niederkrüchten 2010, S. 3–24
- Martin Hilland: *60 Jahre Bessy – Eine Produktion entsteht*, in: *Bastei-Freunde Spezial* 3, Niederkrüchten 2018, S. 3–8
- Michael Hüster: *Lucky Luke, Morris und die Neunte Kunst*, in: *Die Sprechblase* 189, Schönau, S. 4–11
- Michael Hüster: *Blueberry – Der weite Weg nach Tombstone – 40 Jahre Westernmythos (4 Teile)*, in: *Die Sprechblase* 192, 194, 195 u. 196, Schönau, S. 47–57, S. 53–60, S. 53–60
- Otto Janssen: *Weil ich besessen davon bin, einfach so!*, in: *Comic Forum*, Wien 1985, S. 46–55
- Otto Janssen: *Ridin' the comeback trail!*, in: *Stripspiegel* 15, 1989, S. 48–53
- Otto Janssen: *Blueberry und eine Vision des Westens – Das weite Land!*, in: *Stripspiegel*, S. 92–97
- Otto Janssen: *Wiener auf den Hund gekommen! (Interview mit Gerd Förster)*, in: *Stripspiegel* 17, S. 50–54
- William B. Jones Jr.: *Classics Illustrated – A Cultural History*, McFarland & Company, Jefferson, North Carolina 2011/2017
- Martin Jurgeit: *Der unbekannte Lucky Luke – Eine Einführung*, in: *Die Sprechblase* 245, Hannover 2021, S. 18–27
- Horst-Joachim Kalbe: *Helmut Nickels „Winnetou“ – ein illustrierter Klassiker*, in: *Deutsche Comicforschung Band 4 (2008)*, comicplus+, Hildesheim 2007, S. 125–137
- Horst-Joachim Kalbe: *Karl Mays „Der Schatz im Silbersee“ – eine romantische Indianergeschichte im Kino, im Comic und auf der Bühne*, in: Hartmut Fischer (Hg.): *Winnetou lebt!...? & Amerika liegt am Dämmer – Amerika in deutscher Literatur (Begleitband zur Ausstellung im Heimatmuseum*

- Northheim 2009, Gymnasium Corvinianum, Northheim 2009, S. 184–206
- Andreas Kötter: Helden aus Heftchen – Western-Comics der 60er, 70er und frühen 80er Jahre, in: (Good Times) Kult! 2/2015, Vaihingen 2015, S. 26–27
- Detlef Lorenz: Helmut Nickel – Ein Beitrag zur deutschen Comicszene, in: Comixene 10, Hannover 1976, S. 5–12
- Detlef Lorenz: Helmut Nickel – ein Porträt, in: Comixene Paperback 5, Edition Lehner & Knigge, Hannover/Köln/Zürich 1978, S.
- Detlef Lorenz: Helmut Nickel – Comicadapt von Alexander Dumas bis Karl May, in: Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur 28, Braunschweig, S. 9–22
- Detlef Lorenz: Farbenfrohe Innovationen – Die Karl-May-Comics des Dr. Helmut Nickel, in: Karl May & Co. 105, 2006, S. 40–47
- Hans-Joachim Neupert: Chacopino – Meister der 9. Kunst, in: (Good Times) Kult! 1/2022, Vaihingen 2022, S. 78–79
- Hans-Joachim Neupert: Fernseh Abenteuer – Die großen Abenteuer aus den Anfängen des Fernsehens, in: (Good Times) Kult! 2/2024, Vaihingen 2024, S. 44–45
- Peter Nover: Western von gestern: Hondo reitet wieder, in: Alfonz 1/2017, Barmstedt 2017, S. 14–18
- Thomas Opitz: Bessy – kein unbeschriebenes Blatt (eine Literaturliste mit weiteren Artikeln zum Thema), in: Die Sprechblase 190, Schönau, S. 43–50
- Michael Petzel: Das große Karl-May-Lexikon, Lexikon Imprint Verlag/Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 2000
- Michael Petzel u. Jürgen Wehnert: Das neue Lexikon rund um Karl May, Lexikon Imprint Verlag/Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 2002
- Daniel Pizzoli: Ein Yankee namens Blueberry, Ehapa Comic Collection, Delta Verlag, Stuttgart 1997
- Peter Pohl: A. H. Palacios, in: Die Sprechblase 16, Schönau, S. 11–12
- Peter Pohl: Jesus oder Jerry? Christus oder Cornelius?, in: Comic Forum, Wien, S. 21–39
- Günther Polland (hg.): 1. Allgemeiner deutscher Comic-Preiskatalog, Ausgabe 2012, Günther Polland Verlag, Wien 2012
- Wolf Rautenstrauch: Winnetou – Karl Mays Erzählungen und Helmut Nickels Comicversion, in: Die Sprechblase 23 u. 26, Schönau, S. 9–15 u. S. 39–43
- Reinhold C. Reitberger u. Wolfgang J. Fuchs: Alberto Giolitti, in: Panel 1, Heinz Moos Verlag, München 1972, S. 2–9
- Gregor Ries: Jijé – Meister der grafischen Kontraste, in: Comixene 140, Zürich 2021, S. 6–10
- Reginald Rosenfeldt, René Mounajed u. Gerhard Förster: Phänomen Helmut Nickel, in: Die Sprechblase 217, Wien 2010, S. 5–19
- Reginald Rosenfeldt: Klaus Dill, in: Comic-Pioniere – Die deutschen Comic-Künstler der 1950er Jahre, Ch. A. Bachmann Verlag, Berlin 2016, S. 39–54
- Reginald Rosenfeldt: Helmut Nickel, in: Comic-Pioniere – Die deutschen Comic-Künstler der 1950er Jahre, Ch. A. Bachmann Verlag, Berlin 2016, S. 137–173
- Eckart Sackmann: Helmut Nickel, in: RRAAH! 56, S. 32–33
- Eckart Sackmann: Walter Lehnings „Winnetou“ in Frankreich und Holland, in: Deutsche Comicforschung Band 8 (2012), comicplus+, Hildesheim 2011, S. 105–110
- Eckart Sackmann: Alfred Dudda, in: Deutsche Comicforschung Band 14 (2018), comicplus+, Leipzig 2017, S. 91–98
- Eckart Sackmann: Auf Winnetous Spuren, in: Eckart Sackmann u. Peter Hörndl (hg.): Alles kommt, wie's kommen muß – 35 Jahre Verlag Sackmann und Hörndl, comicplus+, Leipzig 2020, S. 7–14
- Konstantin Schadow: Chacopino – Leben und Werk, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2021
- Roland Schäfli: Blueberry – Ein Westmann wird 50, in: (Good Times) Kult! 1/2014, Vaihingen 2014, S. 44–45
- Roland Schäfli: Jerry Spring, Marshal – Vorreiter der europäischen Western-Comics, in: (Good Times) Kult! 2/2018, Vaihingen 2018, S. 20–21
- Roland Schäfli: Mac Coy war die Härte, in: (Good Times) Kult! 1/2020, Vaihingen 2020, S. 42–43
- Roland Schäfli: Blueberry – Ein Westmann wird 50, in: (Good Times) Kult!, Vaihingen
- Klaus Schikowski: Zieh, Fremder! Die ewige Faszination Western, in: Comixene 108, Lehrte, S. 92–96
- Klaus D. Schleiter (hg.): ZACK Dossier 1: Blueberry und der europäische Western-Comic, Mosaik Steinchen für Steinchen Verlag, Berlin 2003
- Walter Schönthaler: Old Shatterhand heißt Andy, in: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 83, Hamburg 1990, S. 50–53
- Georg Seeßlen: Jean Giraud alias Moebius – Der Tag, an dem das weiße Kaninchen Major Grubert fraß und Mike Blueberry das Fliegen lernte, in: Alfonz 1/2020, Barmstedt 2020, S. 22–27
- Georg Seeßlen: Lucky Luke – Fast alles über den (nicht gar so) einsamen Cowboy und seinen Wilden Westen (Kultur & Kritik 8), Bertz + Fischer, Berlin 2023
- Peter Skodzik: Deutsche Comic-Bibliographie 1946–1970, Comicaze, Berlin 1978
- Klaus Spillmann: Lucky Luke, in: Die Sprechblase 14, Schönau, S. 31–36
- Martin Surmann: Von Jim Cutlass zu W.E.S.T. – Christian Rossi über seine Westernreihen der et-

was anderen Art (Interview), in: Die Sprechblase 217, Wien, S. 24–26

Georg F. W. Tempel: Kane – Western Made in Turkey (Interview mit Celâl), in: Comicspiegel, S. 40–42

Markus Tschernegg: Leutnant Blueberry – Antiheld des Wilden Westens, in: Die Sprechblase 13, Schönau, S. 19–21

Markus Tschernegg: Colin Wilson – Der Mann, der aus der Hitze kam oder: Auch Comic-Helden waren einmal jung!, in: Die Sprechblase 84, Schönau, S. 45–51

Markus Tschernegg: Das war „Zack“, Comic Forum–Sondernummer 11a, Wien 1981

Markus Tschernegg: Das war „Primo“, Edition Comic Forum, Wien 1986

Markus Tschernegg: Der Wilde Westen im Comic, in: Comic Forum 15, Wien 1982, S. 11–12

Markus Tschernegg: Palacios – Von Manos Kelly bis Mac Coy, in: Comic Forum 22, Wien 1983, S. 45–48

Markus Tschernegg: Flammender Speer, in: Comic Forum, Wien, S. 44–46

Markus Tschernegg, M. Stocker u. H.–P. Stahl: Beiträge zum Lucky Luke Special, in: Comic Forum 21, Wien 1983, S. 15–47

Markus Tschernegg: Blueberry – Ein Western kommt in die Jahre, in: Comic Forum 62, Wien, S. 8–37

Markus Tschernegg: Im Weste(r)n viel Neues: Die Wilden, in: Comic Forum, Wien, S. 32–34

Markus Tschernegg: Giraud oder Moebius? (2 Teile), in: Comic Forum, Wien, S. 38–42 u. S. 47–53

Markus Tschernegg: Arturo del Castillo – Veröffentlichungen im deutschsprachigen Raum, in: Comic Forum, Wien, S. 50–51

Jim Vadeboncoeur Jr. u. Everett Raymond Kinstler: Everett Raymond Kinstler – The Artist’s Journey Through Popular Culture 1942–1962, Underwood Books, Nevada City 2005

Jürgen Weitmann: Yves Swolfs – Mit Durango verwachsen, in: Stripspiegel 10, S. 36–41

Ulrich Wick: Karel Verschuere und Buffalo Bill, in: Bastei–Freunde 18, Niederkrüchten 2007, S. 12–15

Ulrich Wick: Silberpfeil – Ein junger Kiawahauptling und die Folgen, in: Sammlerherz 8, 2010, S. 28–30

Ulrich Wick: Rauchende Colts, in: Bastei–Freunde

33, Niederkrüchten 2011, S. 3–16

Ulrich Wick: Lasso – Das Reno Kid–Chaos und andere Merkwürdigkeiten, in: Bastei–Freunde 39, Langgöns 2014, S. 7–18

Ulrich Wick (hg.): Bastei–Freunde 40 (Themenheft zu „Silberpfeil“ mit Beiträgen v. Ulrich Wick u. Thomas Opitz), Langgöns 2015

Ulrich Wick: Happy Birthday, Bessy!, in: Alfonz 2/2015, Barmstedt 2015, S. 40–41

Ulrich Wick (hg.): Bastei–Freunde 43 u. 44 (Themenheft in zwei Ausgaben zu „Flammender Speer“ mit Beiträgen v. Ulrich Wick, Thomas Opitz u. Willy Dreyer), Langgöns 2015/2016

Ulrich Wick (hg.): Bastei–Freunde 47 u. 54 (Schwerpunkt Bessy), Langgöns 2016 u. 2022

Ulrich Wick (hg.): Bastei–Freunde 56 (Themenheft Klaus Dill mit Beiträgen v. Hans–Martin Heider, Thomas Opitz u. Ulrich Overländer), Langgöns 2022

Peter Wiechmann: Antonio Hernandez Palacios, in: Comic Forum 22, Wien 1983, S. 23–28

Thomas Winkler: Endlich ein echter Karl May–Comic!, in: Die Sprechblase 185, Schönau

Thomas Winkler: Im Dickicht der Comics, in: Jürgen Wehnert u. Michael Petzel (hg.): Karl–May–Welten (Band 1), Karl–May–Verlag, Bamberg/Radebeul 2003, S. 122–154

Dafür, daß in einigen Fällen die Ausgabennummer, der Erscheinungsort oder das Erscheinungsjahr nicht mehr auffindbar waren, bitte ich um Entschuldigung!

- www.bedetheque.com
- www.comicbookplus.com
- www.comicforscher.de
- www.comicplus.de
- www.comics.org
- www.inducks.org
- www.karl-may-wiki.de
- www.kaukapedia.com
- www.lambiek.net
- www.revisteriaponchito.com
- www.tebeosfera.com
- www.wikipedia.org

Hildesheim im Juni 2024

Horst–Joachim Kalbe (hjk)